Diessel

Die Rechenschaft nach dem Tode.

Fastenpredigten

von

G. Diessel, C. Ss. R.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariates Königgräz und der Ordensobern.

Zweite Auflage.

1897.
Regensburg, New York & Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

B

Die Rechenschaft nach dem Tode.

Fastenpredigten

von

G. Diessel, C. Ss. R.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariates Königgrätz und der Ordensobern.

Zweite Auflage.

1897.
Regensburg, New York & Cincinnati.
Druck und Verlag von Friedrich Pustet,
Typograph des hl. Apostol. Stuhles.

Approbation.

Den von Euer Hochwürden unter dem Titel: „Die Rechenschaft nach dem Tode" verfaßten kernigen und rührenden Fastenpredigten wird hiermit die kirchenbehördliche Approbation unter dem Herzenswunsche ertheilt, daß durch deren Benützung möglichst vielen Seelen zur leichten und glücklichen Ablegung obgedachter Rechenschaft ausgiebigst verholfen werde.

Kapitular-Konsistorium zu Königgräz,
am 9. Dezember 1892.

Ed. Praschinger,
Capit.-Vikar.

Inhaltsverzeichnis.

Die
Rechenschaft nach dem Tode.

I.

Die Gewißheit des besonderen Gerichtes nach dem Tode; Gründe, warum es zu fürchten ist.

„Omnes stabimus ante tribunal Christi."
„Wir alle werden stehen vor dem Richterstuhle Christi." (Röm. 14, 10.)

In der Epistel des ersten Fastensonntags ruft der h. Paulus uns zu: „Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis — Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heiles!"[1]) Mit diesen Worten will die Kirche uns gleich beim Beginne auf den Ernst und die hohe Bedeutung der h. Fastenzeit hinweisen und uns ermahnen, diese Zeit zu unserem Heile recht treu und gewissenhaft zu benützen. Sie ist in Wahrheit eine ernste, eine gnadenreiche Zeit: eine ernste Zeit, weil sie uns aufs eindringlichste zur Zurückgezogenheit von dem lärmenden Treiben der Weltkinder, zur Einkehr in uns selbst, zur Buße und Besserung des Lebens auffordert; eine gnadenreiche Zeit, indem sie den unerschöpflichen Reichthum göttlichen Erbarmens, das große Geheimnis der Passion, das unsäglich bittere Leiden und Sterben des menschgewordenen Gottessohnes vor den Augen unsers Geistes vorüberführt und uns auf jene Quelle am

[1]) 2. Cor. 6, 2.

Fuße des Kreuzes hinweist, in welcher wir durch das Blut des Lammes uns von allen unsern Sünden und Missethaten rein waschen und volle Heilung für die Wunden unserer Seele finden können. So soll die jährlich wiederkehrende Fastenzeit uns stets von neuem hinführen zu den Füßen des allbarmherzigen Erlösers, um dort in tiefem Reueschmerz über unsern Undank, über unsere Sünden zu weinen und in demüthigem Vertrauen zu unserm sterbenden guten Hirten emporzuschauen, um kräftige Vorsätze für die Zukunft zu fassen und dann durch eine aufrichtige Osterbeichte, durch eine wahrhaft würdige Kommunion eine geistige Auferstehung zu feiern.

Die alljährlichen Fastenpredigten haben nun nach dem Willen der Kirche den Zweck, den Gläubigen bei Ausführung dieses wichtigen Heilsgeschäftes behilflich zu sein, jene Stimmung in ihren Herzen wachzurufen und zu pflegen, welche zur aufrichtigen Aussöhnung mit Gott und zum treuen Ausharren in den gefaßten guten Entschlüssen führt. Ganz besonders aber eignet sich hierzu neben der Betrachtung des Leidens Jesu Christi der ernste Hinweis auf die letzten Dinge des Menschen, auf dasjenige, was seiner am Ende des Lebens wartet. Daher habe ich beschlossen, zum Gegenstande der diesjährigen Betrachtungen das besondere Gericht nach dem Tode zu nehmen und euch an der Hand dieser Wahrheit zu zeigen, wie viel uns daran liegen muß, hienieden die Zeit des Erbarmens, die Zeit der Gnade treu zu benutzen, damit wir der immer näherkommenden Rechenschaft nach dem Tode getröstet und beruhigt entgegensehen können. In den ersteren Betrachtungen werde ich euch auf alles hinweisen, was dieses Gericht so ernst und so furchtbar macht, und in den letzteren euch dann zeigen, was wir zu thun haben, um uns ein

gnädiges Gericht im Jenseits zu bereiten. Heute sei meine Aufgabe, euch klar darzulegen, daß es ein Gericht nach dem Tode gibt, eine Rechenschaft, welcher niemand entgehen kann, und daß diese Rechenschaft für uns von der allergrößten Bedeutung ist. Der göttliche Erlöser wolle vom Kreuze herab auf die Fürbitte seiner schmerzhaften Mutter diese unsere Betrachtung segnen und uns durch dieselbe zu heilsamen Vorsätzen für die h. Fastenzeit anregen!

1.

Ich sage zunächst, meine Theuern: Es gibt ein Gericht unmittelbar nach dem Tode, eine Rechenschaft, welcher niemand entgehen kann. Der h. Geist sagt im Buch des Predigers: „Freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend, und wohlgemuth sei dein Herz in deinen jungen Tagen, und wandle nach den Wegen deines Herzens; doch wisse, daß Gott dich für alles dieß vor Gericht fordern wird!“[1]) Alles, was geschieht, wird Gott zu Gerichte bringen für die irrthümlichen Urtheile, ob es gut oder böse sei.“[2]) Der große Weltapostel weist auf dieselbe Wahrheit hin mit den Worten: „Es ist dem Menschen bestimmt, einmal zu sterben; nach diesem aber kommt das Gericht.“[3]) Ferner: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir alle werden ja stehen vor dem Richterstuhle Christi.... Ein jeglicher von uns wird für sich Rechenschaft ablegen vor Gott.“[4]) „Wir alle müssen offenbar

[1]) Eccl. 11, 9. — [2]) Ibidem 12, 14. — [3]) Hebr. 9, 27. — [4]) Rom. 14, 10. 12.

werden vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeglicher entgegennehme, was dem Leibe gebührt, sowie er geübt hat, sei es Gutes, sei es Böses."[1]) „Glaubst du, o Mensch, . . . daß du entrinnen werdest dem Gerichte Gottes?"[2]) So bezeugt die h. Schrift deutlich und klar, daß unserer aller jenseits des Grabes ein Gericht wartet.

Wie könnte es auch anders sein? Gott der Herr hat den Menschen mit einem freien Willen ausgestattet und ihn hierdurch über alle anderen Geschöpfe der sichtbaren Welt unermeßlich weit erhoben, ihn in Wahrheit zum vornehmsten Geschöpfe, zum Könige derselben gemacht. Diese Auszeichnung verlieh er dem Menschen gewiß nicht deshalb, damit derselbe unbekümmert um seinen Herrn und Schöpfer nach eigener Lust und Laune leben könnte. O nein; alles, was von Gott ist und nur von seiner Güte lebt, muß auch für Gott leben, es muß Gott dienen. Von dieser Bestimmung kann es keine Ausnahme, keine Dispense geben. Gott würde aufhören, Gott zu sein, wenn er dies nicht forderte. Daher ruft der Psalmist aus: „Omnia serviunt tibi — Alles dient dir."[3]) Aber was die leblosen und vernunftlosen Geschöpfe unbewußt und gezwungen und somit auch ohne jedes Verdienst von ihrer Seite erfüllen, gelenkt und geleitet durch die Triebe oder Gesetze, die der Allweise in sie gelegt, das soll der Mensch zu seiner eigenen größeren Auszeichnung durch freien Entschluß thun. Er soll in klarer Erkenntnis seines Gottes und seiner gerechten Forderungen sich freiwillig dem Allerhöchsten unterordnen und es als seine einzige Aufgabe betrachten, sein ganzes inneres und äußeres Leben

---

1) 2. Cor. 5, 10. — 2) Röm. 2, 3. — 3) Psalm 118, 91.

so einzurichten, wie Gott es will. Daher sprach einst Moses: „Und nun, Israel, was anders fordert der Herr, dein Gott, von dir, als daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest und auf seinen Wegen wandelst, ihn liebest und ihm dienest aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele, daß du die Gebote des Herrn haltest und seine Ceremonien, die ich dir heute darlege, damit es dir wohl ergehe? Siehe, deines Gottes sind der Himmel und der Himmel des Himmels, die Erde und alles, was in ihr ist.... Daher fürchte den Herrn, deinen Gott, diene ihm allein und bleibe ihm treu!"[1])

Zu diesem Zwecke hat Gott dem Menschen seinen Willen genau kundgethan. „Zu diesem Zwecke hat er ihm ferner durch seine Offenbarung eine Fülle von kräftigen und edlen Beweggründen an die Hand gegeben, die ihn anspornen müssen, gern und freudig die Gebote und Vorschriften seines Gottes zur Richtschnur seines Denkens und Handelns zu machen. Zu diesem Zwecke hat er dem Menschen einen unerschöpflichen Schatz von Gnaden angeboten, die es ihm, falls er ernstlich mitwirken will, trotz seiner Armseligkeit und Gebrechlichkeit möglich, ja leicht machen, treu nach den Geboten Gottes zu wandeln. Zu diesem Zwecke hat er das Herz des Menschen so eingerichtet, daß dasselbe nur im Dienste Gottes, in der Hingabe an ihn seinen Durst nach Ruhe und Frieden stillen und das finden kann, wonach es so sehnlichst verlangt.

Zu diesem Zwecke hat er dem Menschen, den er für ein unsterbliches Dasein erschaffen, einen doppelten

---

[1]) 5. Mos. 10, 12—20.

Aufenthaltsort bestimmt, einen, der nur eine kurze Spanne Zeit umfassen, und einen andern, den er ewig bewohnen soll. Der h. Geist sagt: „Der Mensch geht in sein Haus, wo er ewig bleiben soll.“[1] Zu diesem Zwecke hat Gott ihm einen ewigen Lohn, der alles übertrifft, was wir uns nur immer an Glück und Wonne denken können, oder eine nie endende Strafe so grausig, daß sie alle nur erdenkbaren Qualen in sich begreift, in Aussicht gestellt, je nachdem derselbe seine Freiheit gebraucht. Zu diesem Zwecke hat er dem Menschen die Erde als einstweiligen, vorübergehenden Aufenthaltsort, als Ort der Prüfung angewiesen, damit er hier durch freien Entschluß seinen Herrn und Gott verherrliche, sein Leben nach dem Willen desselben einrichte und sich so des ewigen Besitzes Gottes würdig mache. Zu diesem Zwecke endlich hat er einem jeden ganz genau die Zeit zugemessen, die er ihm unwiderruflich geben will, um seine Unterwürfigkeit zu bewähren, um die Prüfung zu bestehen und so sich selber ein glückliches Los im Jenseits zu sichern.

Der Allerhöchste kann daher jedem Menschenkinde in voller Wahrheit zurufen: „Bedenke, daß ich dir vorgelegt habe Leben und Glück und andererseits Tod und Unglück, damit du den Herrn, deinen Gott, liebest, auf seinen Wegen wandelst und seine Gebote haltest... Himmel und Erde rufe ich zu Zeugen an, daß ich dir vorgelegt habe Leben und Tod, Segen und Fluch. Wähle also das Leben, auf daß du lebest und den Herrn, deinen Gott, liebest, seiner Stimme gehorchest und ihm treu bleibest!“[2]

---

[1]) Eccl. 12, 5. — [2]) 5. Mos. 30, 15—20.

Wenn nun der Mensch seine irdische Pilgerfahrt und somit die Zeit der Prüfung, der Bewährung vollendet hat, wenn er in das Jenseits, in das Land der Erndte eintritt, wo er ewig bleiben soll, dann muß nothwendigerweise auf der Grenze zwischen Zeit und Ewigkeit eine Abrechnung, ein Gericht stattfinden. Es muß dem Menschen in einem klaren Bilde sein ganzes verflossenes Leben vorgelegt, es muß ihm alles, was zu seinen Gunsten oder Ungunsten spricht, deutlich und unwiderlegbar vor die Seele geführt, es muß ihm in unleugbarer Weise gezeigt werden, welches Los, und warum er nach aller Gerechtigkeit gerade dieses und kein anderes in der Ewigkeit zu erwarten hat. Saget selbst, ist das nicht eine einfache Forderung der Vernunft? — Hieraus ersehet ihr auch, daß niemand, wer er immer sein mag, — und wäre er der Beherrscher unermeßlich großer Länderstrecken und ungezählter Völker — dieser Rechenschaft unmittelbar nach dem Tode entgehen kann. Denn ein jeder ist ein Geschöpf des Allerhöchsten und schuldet diesem Gotte Gehorsam und Unterwürfigkeit; ein jeder ist erschaffen, nach einer kurzen Prüfungszeit hier auf Erden im Lande der Ewigkeit ein nie endendes Leben zu führen. „Wisset," so ruft der h. Geist im Buche Job aus, „es gibt ein Gericht!"[1] Der Mensch mag thun, was er will, einmal wird er unfehlbar gewiß seinem Richter in die Hände fallen und hat vor diesem über sein ganzes Leben sich zu verantworten. Ob der Mensch dieses glaubt oder nicht, ob er wohl gar das Dasein Gottes selber leugnet, ob er leichtsinnig und unbekümmert in den Tag hineinlebt, ob er meint, daß er wegen seiner erhabenen Stellung niemandem Rechenschaft schuldet, alles das ändert nichts an der Sache. Auch

[1] Job 19, 29.

für ihn schlägt einmal die Stunde des Gerichtes. „Wisset, es gibt ein Gericht!" Ein jeder wird einmal die Stimme des Richters hören: „Gib Rechenschaft von deiner Haushaltung!" [1])

In den sechziger Jahren lebte in der Stadt H. in Norddeutschland eine fromme Mutter mit einem einzigen Sohn, an welchem sie mit ganzer Seele hing. Sie hatte ihn recht christlich erzogen; als er jedoch die Universität besuchte, gerieth er leider bald in schlechte Gesellschaft und vergaß der frommen Mahnungen seiner Mutter. Er kam soweit, daß er allen religiösen, allen sittlichen Halt verlor. Er kümmerte sich nicht mehr um Gott, nicht mehr um seine religiösen Pflichten; er führte gottlose Reden, zweifelte an den Wahrheiten des Glaubens und behauptete, daß wahrscheinlich mit dem Tode alles aus sei. Hierüber war die Mutter namenlos unglücklich. Stets von neuem ermahnte und beschwor sie ihren Sohn, doch von seinem gottlosen Treiben abzulassen und des Todes, sowie der kommenden strengen Rechenschaft zu gedenken; indessen alles war umsonst. Für ihre Bitten, ihre Thränen, ihren Hinweis auf das Jenseits hatte er nur ein verächtliches Achselzucken. In ihrem tiefen Kummer wandte die Mutter sich immer wieder an den göttlichen Erlöser, an den guten Hirten im Tabernakel und bestürmte ihn täglich, ihr doch zu helfen, wie er sich einst ja auch durch die Thränen der Wittwe von Naim habe rühren und bewegen lassen, derselben das verlorne Kind wieder zu schenken. Und sieh, der gütige Heiland half. Der Sohn kam in den Ferien nach Hause und hatte einst in einer Nacht einen merkwürdigen Traum. Es träumte ihm klar und deutlich,

---

[1]) Luc. 16, 2.

daß er im Sterben liege und mit dem Tode ringe. Es kam ihm vor, seine Augen seien gebrochen, seine Wangen eingefallen, der kalte Schweiß rolle in dicken Tropfen langsam über die Wangen hernieder. Er glaubte, das Röcheln der Brust zu hören, wie der Athem sich nur noch schwer durchwand. In der Ecke des Gemaches erblickte er seine Mutter, wie sie so bitterlich weinte und auf den Knieen in heißem Gebete mit Gott dem Herrn für ihn, ihren innigstgeliebten Sohn, rang. Er hörte dann das Versehglöcklein und sah, wie die Thüre sich öffnete, und der Priester mit dem allerheiligsten Sakramente eintrat. Derselbe näherte sich dem Sterbelager, nahm die hochheilige Hostie in die Hand, zeigte sie dem Sterbenden und sprach: „Ecce Agnus Dei — Siehe das Lamm Gottes!" In diesem Augenblicke war es ihm, als ob er in seinem Innern die furchtbare Stimme vernahm: „Ecce judex tuus — Siehe deinen Richter! Ecce venio cito — Siehe, ich komme bald!"[1]) Zitternd vor Angst und in Schweiß gebadet, wachte der junge Mann auf. Sein ganzes Lasterleben der letzten Jahre lag wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm. Er sprang auf von seinem Lager, kniete vor dem Bette nieder und weinte die ganze Nacht hindurch bittere Thränen der Reue über seine Verirrungen. Als der Morgen dämmerte und der erste Lichtstrahl in seine Kammer fiel, erhob er sich, ging zu seiner Mutter, reichte ihr die Hand und sprach tiefbewegt: „Mutter! von jetzt an wirst du einen bessern Sohn haben." Und er hat sein Wort treu gehalten. — Seht also, andächtige Zuhörer, ihn hat der Gedanke, der ernste Gedanke an das Gericht gerettet. Derselbe hat ihn aus dem

---

[1]) Apoc. 3, 11.

Sündenschlafe aufgerüttelt und ihm Muth und Kraft gegeben, die Fesseln der Leidenschaft zu brechen, die gefährliche Gelegenheit zu fliehen und bis zum Tode den Weg der Buße zu wandeln. Denkt daher auch ihr oft an diese ernste Wahrheit des Glaubens! Laßt keinen Tag hingehen, ohne euch an die strenge Rechenschaft zu erinnern, welcher ihr unausweichlich entgegengeht!

2.

Ich sage ferner, meine Theuern! dieses Gericht unmittelbar nach dem Tode ist für uns Menschen von der allergrößten Tragweite, von der allergrößten Wichtigkeit; und daher haben wir allen Grund, demselben mit Furcht und Zittern entgegenzusehen. Sobald die Heiligen auf diese Rechenschaft nach dem Tode zu sprechen kommen, wird ihre Sprache furchtbar ernst, und sie gestehen, daß der Gedanke hieran sie zittern mache. Der selige Petrus Canisius schreibt:[1]) „Nicht bloß den Sündern, sondern auch den Heiligen ist die Erwartung dieses Gerichtes schrecklich! David fürchtete sich deswegen, so daß er angelegentlich bat: Herr, geh' nicht ins Gericht mit deinem Knechte![2]) Auch Job fürchtete sich, obgleich er ohne Schuld war, und drückte seine Furcht mit diesen Worten aus: Was thäte ich, wenn der Herr sich zum Gerichte erhöbe?[3]) Wie Fluten, die über mir anschwellen, fürchtete ich immer Gott.[4]) Ich fürchtete alle meine Werke, wissend, daß du nicht schonest des Sünders."[5]) In ähnlichem Sinne äußert sich der h. Ephrem der Syrer:[6]) „Heulen

[1]) S. doct. chr. de nov. n. 3, A. — [2]) Psalm 142, 2. — [3]) Job 31, 14. — [4]) Ibid. 31, 23. — [5]) Ibid. 9, 28. — [6]) Paraen. 25 ad poenit. tom. 3. syr. p. 464.

mögen über mich und weinen die Sünder, die mir ähnlich sind! Furchtbar und schrecklich ist der Tag deines Gerichtes, o göttlicher Erlöser! wenn die Heimlichkeiten der Sünder aufgedeckt werden. Deswegen zittere ich, und Entsetzen ergreift mich; denn meine Sünden übersteigen alles Maß. O Gütiger und Mildreicher, um deiner Barmherzigkeit willen sei mir gnädig!" Ferner, der h. Gregor von Nazianz[1]) schreibt: „Vor diesem Tage (des Gerichtes) schaudere ich, und Tag und Nacht fürchte ich mich." Fügen wir endlich noch die Worte des seligen Eusebius Nieremberg[2]) hinzu: „O letzter Augenblick des Lebens und erster der Ewigkeit, wie schauderhaft bist du, da in dir nicht nur das Leben verlassen, sondern auch Rechenschaft von dem Leben gefordert wird!"

In der That, meine Christen, wer sollte das Gericht nach dem Tode nicht fürchten? Bedenken wir nur ein Zweifaches!

a) Dieses Gericht entscheidet zunächst eine Frage von der allergrößten Wichtigkeit, eine Frage, welche in unser eigenes Leben aufs allertiefste einschneidet; es entscheidet unwiderruflich, es entscheidet für immer, es entscheidet für die ganze Ewigkeit. Der h. Alphonsus von Liguori[3]) schreibt: „O verhängnisvoller Augenblick, in welchem entschieden wird über das glückliche oder unglückliche Los der Ewigkeit!" Ja wahrlich! es handelt sich bei diesem Gerichte um nichts Geringeres, als darum, ob der Mensch im Jenseits ewig unaussprechlich glücklich werden wird, so glücklich, daß es allen Begriff übersteigt, so glücklich, daß derselbe sich gar kein größeres Glück

[1]) Lib. 2 sect. 1. Carm. 1. v. 526.
[2]) Dif. entre la temp. y. et l. 1. c. 3.
[3]) Med. p. 8 giorn. Med. 6.

wünschen kann, oder ewig unbeschreiblich unglücklich, so unglücklich, daß er den Tag und die Stunde verfluchen muß, in welcher seine Mutter ihn geboren hat, so unglücklich, daß aller Erdenjammer dagegen wie ein Schatten verschwindet. Ist das nicht Grund genug, beim Gedanken an die herannahende Entscheidung zu bangen und zu zittern?

Denke dir einen Mann, der in einen großen Proceß verwickelt ist! Es handelt sich bei diesem Processe um sein ganzes Glück, um alles, was er hat; es handelt sich darum, ob er und seine Familie im Besitze ihrer Freiheit, ihres Vermögens bleiben, oder ob er alles bis zum letzten Heller einbüßen, ob seine Angehörigen dem tiefsten Elende überliefert, und er selber zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe wird verurtheilt werden. Wird ein solcher wohl sorglos und unbesonnen dahinleben, ohne je ernstlich der kommenden Entscheidung zu gedenken? O gewiß nicht. Er wird an jedem Tag mit Angst und Zittern an den schwebenden Proceß sich erinnern. Stets von neuem wird er sinnen und trachten, ob er noch etwas thun könne, um einen glücklichen Ausgang herbeizuführen. Er wird keine Mühe, keine Beschwerde scheuen, er wird vor keiner Anstrengung zurückschrecken, wenn er sich dadurch ein günstiges Urtheil sichern kann. Und je näher der Tag heranrückt, desto peinlicher wird es ihm ums Herz, desto mehr bietet er auf, dem Processe eine gute Wendung zu geben. Wenn nun einer zu ihm sagen möchte: „Warum kümmerst du dich so viel um den Proceß, in welchen du verwickelt bist? Warum machst du so viele mühevollen Gänge? Warum denkst du täglich daran und suchst dir immer neue Fürsprecher zu erwerben? Laß es doch gehen, wie es will!“ Was würde er antworten? Er würde sagen: „Bedenke doch, daß mein ganzes Glück auf dem Spiele steht! Wie

könnte ich bei einer so wichtigen Sache wohl je zu viel thun? Im Gegentheil, wenn ich sorglos in den Tag hineinlebte und des kommenden Urtheilsspruches kaum gedächte, dann hättest du allen Grund, mich zu verurtheilen und mein Betragen als ganz unverantwortlich und unentschuldbar zu bezeichnen.“ Ihr alle werdet ihm gewiß rechtgeben, meine Theuern.

Nun denkt an euch selber; denn ihr alle befindet euch in der nämlichen Lage. So lange wir hier auf Erden leben, schwebt über unserm Haupte das verhängnisvolle „Entweder — oder“, „entweder ewig glücklich oder ewig unglücklich“; und es kommt die Stunde, — vergessen wir es nicht! — wo ein Gericht über uns abgehalten, wo dieses furchtbare „Entweder — oder“ entschieden wird. Wir können jener Stunde nicht entgehen; einmal wird sie unfehlbar gewiß für einen jeden von uns schlagen, und dann wird das bedeutungsvolle Wort gesprochen, an welchem in alle Ewigkeit nichts mehr geändert werden kann. Sollte der Gedanke hieran uns nicht täglich beschäftigen, wie es bei den Heiligen der Fall war? Muß er uns nicht mit banger Angst erfüllen? Bedenken wir, daß es sich um unser ewiges Wohl oder Wehe handelt! Wäre es nicht unverzeihlich leichtsinnig, wenn wir unbekümmert um den möglichen Ausgang des herannahenden Gerichtes lachend und scherzend in den Tag hineinleben wollten? Müßte unsere eigene Vernunft uns nicht verdammen, wenn wir uns selbst niemals ernstlich prüften, ob wir auch vor dem Richterstuhle bestehen können, oder wenn wir in unverzeihlicher Sorglosigkeit niemals nachsännen, was wir etwa thun können, um uns ein gnädiges Urtheil zu sichern? Wir wissen ja, daß unser Leben hienieden bei jener furchtbaren Entscheidung den Ausschlag

gibt; denn „Gott wird einem jeden vergelten nach seinen Werken.“[1]) „Was der Mensch säet, das wird er erndten. Wer im Fleische säet, wird vom Fleische Verderben erndten; wer aber im Geiste säet, wird vom Geiste ewiges Leben erndten.“[2]) Ja, wer Unkraut säet, wird unmöglich Weizen erndten können.

b) Füget endlich noch hinzu, geliebte Christen, daß diese ernste Stunde der Entscheidung, in welcher das verhängnisvolle Wort, ob ewig glücklich oder ewig unglücklich, unwiderruflich gesprochen wird, immer näher kommt, unaufhaltsam näher; sie kommt für die meisten Menschen unerwartet früh, viel eher, als sie gedacht hatten. Ich sage: die Stunde des Gerichtes kommt immer näher; und dieses ist um so bedenklicher, da wir gar nicht wissen, wann die Gnadenfrist, die uns noch zur Vorbereitung vergönnt ist, verstrichen sein wird. Wie lange wird es noch dauern, bis wir zum Gerichte vorgeladen werden? Niemand, kein Mensch, kein Engel kann ohne besondere Erleuchtung Gottes uns hierüber Aufschluß geben. Jeder Tag kann der letzte sein, und er ist es thatsächlich für Tausende von Menschen auf dem weiten Erdenrunde. Und wenn die gefürchtete Stunde schlägt, dann kann nichts mehr geordnet werden. Immer kürzer wird also die Zeit, in welcher wir uns auf die ernste Rechenschaft vorbereiten können.

Ein Knabe, so las ich vor einiger Zeit, hatte die erste h. Kommunion empfangen und bei diesem feierlichen Anlaß den gewiß lobenswerten Vorsatz gemacht: „Wenn ich je das Unglück haben sollte, eine schwere Sünde zu

---

[1]) Röm. 2, 6. — [2]) Gal. 6, 8.

begehen, will ich baldmöglichst und wenn thunlich noch an demselben Tage zur Beichte gehen, damit ich nicht etwa in der Sünde dahinsterbe und einem schrecklichen Gerichte entgegengehe." Nach einiger Zeit hatte er wirklich das Unglück, in eine schwere Sünde zu fallen. Es war gerade an einem Sonnabende. Das Wetter war sehr schlecht, und der Weg zur Kirche beträchtlich weit. Er hatte daher keine Lust, noch an demselben Tage zur Kirche zu gehen, obschon das Gewissen ihn stets von neuem mahnte, seinem Vorsatze treu zu bleiben. Endlich wurde die innere Unruhe so groß, daß er niederkniete und ein Ave Maria betete. In demselben Augenblicke wurde es ihm leichter; er nahm seinen Hut, um trotz des Regenwetters zur Kirche zu gehen. Er beichtete dort und kehrte nach Empfang des Bußsakramentes nach Hause zurück. Auf dem Heimwege traf er einen Kameraden, dem er alles treuherzig erzählte und dann hinzufügte: „Jetzt kann ich doch ruhig schlafen." Müde legt er sich abends zur Ruhe. Am folgenden Morgen wollte ihn die Mutter wecken; und als er auf ihr wiederholtes Rufen sich nicht erhob, trat sie näher hin zum Bette und fand eine Leiche. Wohl ihm, daß er sich vorher mit dem göttlichen Richter verglichen hatte; denn es ist schrecklich, mit Sünden, ob auch nur mit einer schweren Sünde belastet, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.[1])

Ich sage ferner: Die Stunde des Gerichtes kommt für die meisten Menschen unerwartet früh, viel eher, als sie geglaubt hatten. Der göttliche Erlöser sagt in der geheimen Offenbarung: „Sei wachsam . .; denn nicht habe ich deine Werke als vollgiltig vor Gott

[1]) Hebr. 10, 31.

befunden... Wenn du nicht wachen wirst, werde ich zu dir kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich zu dir kommen werde."[1]) Der ungerechte Verwalter lebte in Saus und Braus; er lebte unbesonnen und sorglos dahin, und nichts lag ihm ferner, als der Gedanke, daß ein solches Leben gar bald ein Ende nehmen könnte. Und siehe, plötzlich erschien der Herr und sprach: „Was höre ich von dir? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du wirst nicht ferner mein Verwalter sein können."[2]) Wie groß mag bei dieser unerwarteten Ankündigung sein Schrecken gewesen sein! — Der reiche Mann im Evangelium dachte nur an seine aufgehäuften Reichthümer, an die reichen Erträgnisse seiner Äcker: „Er dachte bei sich: Was soll ich thun, da ich keinen Raum habe, meine Feldfrüchte unterzubringen? Und er sprach: So will ich es machen, ich will meine Scheunen niederreißen und größere bauen, und dort will ich alle meine Erzeugnisse und meine Güter aufbewahren und zu meiner Seele dann sagen: Meine Seele! du hast Güter auf viele Jahre. Ruhe nun, iß und trink und laß es dir wohl sein! Es sprach aber Gott zu ihm: Du Thor! noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern."[3]) Wie mag diese Botschaft ihn erschüttert haben!

Heinrich II. von England hatte einen Schatzmeister, mit Namen Stantley. Dieser hatte sich verschiedener Ungerechtigkeiten inbetreff des Staatsschatzes schuldig gemacht, war aber in dem Glauben, daß der König um die ganze Sache nichts wüßte. Wahrscheinlich hatte er die Absicht,

---

[1]) Apoc. 3, 2. 3. — [2]) Luc. 16, 2. — [3]) Luc. 12, 17—21.

die Ungerechtigkeiten später wieder gut zu machen und so das Ganze zu verbergen. Doch was geschah? Eines Tages ließ der König den Schatzmeister, der nichts ahnte, zu sich rufen und sprach zu ihm in furchtbar ernstem Tone: „Wir wollen jetzt mit einander rechnen." Bei diesen Worten zitterte derselbe an allen Gliedern, er ward todtenbleich und sank ohnmächtig zu Boden. Es war für ihn zu spät; die Stunde der Verantwortung war viel früher gekommen, als er erwartet hatte. So ist es schon unzählig vielen mit der Rechenschaft nach dem Tode ergangen. Sie wollten nicht unvorbereitet vor den Richter hintreten; sie vertrösteten sich mit dem Gedanken: „Es hat noch Zeit; später will ich alles in Ordnung bringen." Doch bei diesem „später" hatten sie sich verrechnet. Sie hatten auf eine Zeit gebaut, über welche sie nicht verfügen konnten.

Nun denke an dich selber, mein Christ! Wenn über kurz, vielleicht gar heute schon die Stunde schlüge, in welcher deiner hinfahrenden Seele aus dem Jenseits das Donnerwort des Richters entgegentönte: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung", wärest du gerüstet? Könntest du demjenigen getröstet unter die Augen treten, der dann alles nach vollem Maße und Gewichte prüfen, dessen durchdringendem Auge auch nicht das Geringste entgehen würde? Vielleicht wird es dir bei dieser Frage ganz bange zumuthe, und du vernimmst in deinem Innern die Stimme: „O nein, jetzt noch nicht! ich bin nicht gerüstet; ich habe noch manches in Ordnung zu bringen. Wie möchte es mir ergehen, wenn ich so, wie ich jetzt bin, vor dem Allgerechten erscheinen müßte!" Wenn dem so sein sollte, dann sieh dich vor! „Du weißt weder den Tag noch

die Stunde"[1]; „des Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo du es nicht vermuthest."[2])

Ja, meine Theuern, benützen wir die Zeit! Wir wissen ja nicht, wie lange sie uns noch vergönnt ist. Seht, so lange wir hier auf Erden leben, so lange bietet der menschgewordene Gottessohn uns alles das in reichster Fülle, was uns den Hingang in die Ewigkeit erleichtern kann. Auf Schritt und Tritt stellt sich uns ja das Bild des gekreuzigten Erlösers vor Augen und mahnt uns, denjenigen um Gnade anzuflehen, der uns sterbend vom Kreuze herab zuruft: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege und lebe"[3]), der uns den ganzen Reichthum seiner Barmherzigkeit zur Verfügung stellt. Du siehst, mein Christ, den Gekreuzigten in deinem Hause; denn ich setze voraus, daß das Cruzifix auch bei euch den Ehrenplatz einnimmt. Du siehst ihn in der Kirche, du siehst ihn an den Wegen, du siehst ihn bei deinen Freunden und Bekannten. O denke dann: „Dieser Jesus, der mir jetzt so hochherzig die Hand der Verzeihung entgegenstreckt, — er wird einst mich richten, und ehe ich es ahne, schlägt für mich die Stunde, wo er mir gleichsam mit dem gezückten Schwerte der Gerechtigkeit entgegentritt, um mich zur Verantwortung zu ziehen." Benutze daher die Zeit der Gnade; benutze besonders die h. Fastenzeit! „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit; jetzt sind die Tage des Heiles". Benütze sie, indem du täglich zu den Füßen des gekreuzigten Erlösers, der einst dich richten wird, deiner Sünden in der Bitterkeit des Herzens gedenkst und jene, wie Maria Magdalena, mit Thränen aufrichtiger Reue

---

[1]) Matth. 25, 13. — [2]) Luc. 12, 40. — [3]) Ezech. 33, 11.

benetzest, indem du das zerstreuende Leben, das tolle Treiben der Weltkinder fliehest, fleißig das Gotteshaus besuchst und deine Andachtsübungen verdoppelst, indem du durch freiwillig gewählte Werke der Liebe, der Abtödtung und Buße denjenigen tröstest, der für dich im bittersten Todeskampfe ringt, indem du endlich allen Ernstes darauf bedacht bist, diese oder jene böse Leidenschaft, welche bislang bei dir die fruchtbare Mutter vieler Sünden gewesen, in deinem Herzen auszurotten und an der Besserung deines Lebens zu arbeiten! Mache gleich heute ganz bestimmte Vorsätze und suche, sie gewissenhaft auszuführen!

Überhaupt, halte dich in den Tagen deiner irdischen Pilgerfahrt treu an den gekreuzigten Erlöser, und betrachte ihn täglich, wie er für dich am Kreuze verblutet! Wenn du das thust, dann kannst du einst, wenn dein letztes Stündelein herannaht, das Crucifix vertrauensvoll an deine bleichen Lippen drücken. Es wird dir den letzten Kampf erleichtern.

In dem deutsch-französischen Kriege des Jahres 1870 fand man einst bei der Aufräumung eines Schlachtfeldes einen todten Soldaten, der in der erstarrten Hand die Fotografie seiner Braut hielt, auf welcher sein gebrochenes Auge ruhte. Dieses wurde damals in den Tagesblättern berichtet und von vielen mit tiefer Rührung gelesen. Man kannte des Lobens und Rühmens kein Ende; man nannte einen solchen Tod einen glücklichen Tod; man pries die treue Liebe des Verblichenen, der noch im bittern Todeskampfe seiner Braut gedacht und ihr seine letzten Gedanken, die letzten Seufzer seines Herzens geweiht hatte. Indessen, ich frage: Ist es für ein gläubiges Gemüth nicht viel erhebender, viel rührender und viel preiswürdiger, wenn ein Christ, der es in gesunden Tagen auf-

richtig mit seinem Erlöser gemeint hat, im letzten heißen Streite das Crucifix, das Bild seines guten Hirten, das Bild seiner gekreuzigten Liebe in der kalten Hand hält, wenn er auf denjenigen seine brechenden Augen richtet, der für ihn des bittersten Todes gestorben ist, wenn er diesem das letzte Lispeln seines Mundes, die letzten Seufzer seines Herzens weiht, und seine Seele aushaucht mit der demüthigen Bitte des königlichen Propheten: „O Herr, wenn du der Sünden gedenken wolltest, wer könnte dann vor dir bestehen! Aber bei dir ist Verzeihung, und um deines Gesetzes willen vertraue ich auf dich, o Herr! ... Bei dem Herrn ist Erbarmen, und bei ihm ist überreiche Erlösung. Und er wird Israel erlösen von allen seinen Sünden."[1]) O möchten wir alle eines solchen Todes sterben! Amen.

---

[1]) Psalm 129, 3—8.

II.

Gründe, warum die Rechenschaft nach dem Tode zu fürchten ist; klare Erkenntnis aller Pflichten und alles dessen, was Gott für den Menschen gethan hat.

„Quid faciam, cum surrexerit ad judicandum Deus? et cum quæsierit, quid respondebo illi?"

„Was thäte ich, wenn der Herr sich erhöbe, um Gericht zu halten? und wenn er fragen möchte, was würde ich antworten?"
Job 31, 14.

Vom h. Arsenius lesen wir, daß er in den Jahren seiner Jugend die Welt verließ und sich in die Einöde zurückzog, um dort ein gottseliges Leben zu führen. Ganz besonders zeichnete er sich aus durch seinen Gebetseifer und durch sein strenges, abgetödtetes Leben. Nachdem er so fünf und fünfzig Jahre zur größten Erbauung seiner Mitbrüder zugebracht, wurde er ernstlich krank und erkannte, daß seine letzte Stunde nahte. Nur mit Angst und Bangen gedachte er des Gerichtes, dem er entgegenging, und er gestand den Brüdern, daß er voller Schrecken sei wegen der Rechenschaft, die er bald werde ablegen müssen. „Arsenius", so riefen die Brüder aus, „du zitterst jetzt und fürchtest dich vor dem Gerichte, du, der du so viele Jahre hindurch ein strenges Bußleben geführt hast!" Der ehrwürdige Diener Gottes erwiderte mit Thränen in den

Augen: „Ach ja, ich zittere; und ich gestehe, daß ich nicht erst heute angefangen habe zu zittern. Schon über fünfzig Jahre lang habe ich nicht aufgehört, das Gericht des Allerhöchsten zu fürchten. Ihr wißt, meine Lieben, daß die Gerechten kaum gerettet werden. Wie wird es dann einem Sünder ergehen?“

So lesen wir von vielen Heiligen, daß sie in großer Furcht dem besonderen Gerichte entgegenharrten. Worin liegt denn wohl das Furchtbare des Gerichtes nach dem Tode? Zunächst liegt es, wie wir erkannt haben, in der Bedeutung desselben; es entscheidet nämlich unwiderruflich und für immer, es entscheidet die allerwichtigste Frage, die wir uns denken können, ob wir im Jenseits ewig glücklich oder ewig unglücklich werden. Ein zweiter Grund liegt in der völlig klaren, von aller Selbsttäuschung und Verblendung geläuterten Erkenntnis, welche alsdann die Seele durchdringt. In dem Augenblicke, wo die Seele in die Ewigkeit eintritt, geht in ihr eine vollständige Veränderung vor sich. Hienieden war ihr manches verhüllt, ihr Blick war in vielfacher Weise getrübt, sie sah nur unklar. Jetzt aber, beim ersten Schritte in die Ewigkeit ist es ihr, als ob es ihr plötzlich wie Schuppen von den Augen fällt, als ob sie soeben ein dunkles Gefängnis verlassen hat und nun auf einmal in den hellen, klaren Tag hineinschaut. Sie erkennt alles, was sich auf ihr Gericht bezieht, in überwältigender Klarheit, in einer Klarheit, die jeden Zweifel, jede Täuschung, jedes ungewisse Schwanken ausschließt; und diese Klarheit wird sie auf's mächtigste erschüttern. Zunächst sieht sie so deutlich, wie nie zuvor, alle jene Pflichten, welche sie hienieden zu erfüllen hatte, und alles, was Gott von seiner Seite gethan hat, damit sie diesen Pflichten treu und gewissenhaft nachkommen

konnte. Diesen erschütternden Umstand beim besonderen Gerichte wollen wir heute im nähern erwägen. Bitten wir zugleich den h. Geist im Namen des gekreuzigten Erlösers, durch diese Erwägung uns über die Wege des Heiles belehren zu wollen!

1.

Um die Richtigkeit eines Urtheils einzusehen und gleichsam erdrückt durch die Gründe ohne jeden Widerspruch einzuräumen, ist nothwendig, daß man in unabweisbarer Klarheit erkennt, zunächst, was das Gesetz im einzelnen verlangte, und ferner, wie es bei einigem guten Willen auch möglich war, den Bestimmungen des Gesetzes treu und pünktlich nachzukommen. Daß die Seele einst beides vollkommen klar durchschaue, dafür sorgt der göttliche Richter durch die übernatürliche Erleuchtung, die er derselben mittheilt. —

Bei ihrem ersten Schritt in die Ewigkeit erkennt sie so deutlich, wie nie zuvor, den ganzen Umfang ihrer Pflichten, alles, was sie in den Tagen ihres Erdenlebens zu beobachten und zu thun hatte, um jenen Erwartungen zu entsprechen, die Gott der Herr nach aller Gerechtigkeit an sie stellen konnte. Ihr alle werdet mir einräumen, meine Theuern, daß für einen Diener, einen Untergebenen die erste und wichtigste Frage sein muß: „Was fordert der Herr von mir? Was habe ich im einzelnen zu thun, um meinen Platz auszufüllen und mich als treu zu erweisen?“ Wenn ihr einen Diener anträfet, der euch auf die Frage: „Was hast du in deinem Dienste für Pflichten oder Obliegenheiten?“ die Antwort geben würde: „O, das macht mir keine Sorge; darum kümmere ich mich gar

wenig. Ich meine es gut, und nun thue ich, was mir gut scheint," würdet ihr ein solches Betragen nicht ganz unverantwortlich, ganz unentschuldbar nennen? Ihr würdet zu ihm sagen: „Bei dieser deiner Denkweise wirst du in deiner Stellung gar manche, selbst überaus ernste und wichtige Pflichten verabsäumen, das ist sicher". Er antwortet: „Das ist nicht schlimm, das kann mir nicht angerechnet werden; denn was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß." „Oho," erwidert ihr, „mit einer solchen Ausrede kommst du nicht durch; denn deine Unwissenheit kann dich hier nicht entschuldigen. Du mußt wissen, was dein Dienst von dir verlangt; und du mußt dir ernstlich Mühe geben, alles dasjenige genau kennen zu lernen, was deine Stellung von dir fordert. Sonst bist du bei dieser unverzeihlichen Unwissenheit ebenso schuldbar, als wenn du deine Pflichten gar wohl känntest und sie dennoch vorsätzlich vernachlässigtest."

Nun seht, meine Theuern, alle Menschen, was immer sie sein mögen, befinden sich in einer abhängigen Stellung. Alle stehen unter der Autorität, unter der Oberherrlichkeit des Allerhöchsten. Seiner Herrschaft können wir uns niemals entziehen, und daher können wir auch niemals die Verantwortung abschütteln, die wir ihm gegenüber haben. Alle andern, denen wir sonst noch untergeben sind, haben eben nur so viele Rechte auf unsern Dienst, als er ihnen, ich möchte sagen, abgetreten hat, indem er sie als seine Stellvertreter einsetzte. Kein Umstand, keine Schwierigkeit und keine Lage, kein Amt und keine Würde, keine Abhängigkeit von andern können die Ansprüche aufheben, die Gott der Herr auf unsern Dienst hat. Müssen wir daher nicht lebendig durchdrungen sein vom Gedanken an diese unsere Abhängigkeit, und müssen wir es nicht als

eine unserer wichtigsten Pflichten betrachten, uns genau, soweit möglich, nach dem Umfange dieser unserer Dienstbarkeit und Unterwürfigkeit zu erkundigen? Wer wollte es leugnen? Und dennoch — gar viele Menschen sind heutzutage in diesem Punkte unbeschreiblich leichtsinnig und sorglos. Wie wenig denken sie an die heiligen unleugbaren Rechte Gottes! Wie wenig Bedürfnis fühlen sie nach Belehrung über die zehn Gebote Gottes und über alles, was diese in sich schließen, über das, was sie der Kirche schulden, über die besonderen Pflichten ihres Standes und Berufes!

Nachdem sie in der Schule nothdürftig in der Religion unterrichtet worden sind, glauben sie, über diese wichtigen Fragen für ihr ganzes Leben genug gelernt zu haben. Wie wenig prüfen sie sich, ob sie auch alles gewissenhaft erfüllen, was Gott der Herr je nach ihrer Stellung von ihnen verlangt! Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, daß sie, selbst wenn sie den gebildeten Ständen angehören, und sich in weltlichen Wissenschaften als überaus bewandert erweisen, doch inbetreff ihrer Pflichten gegenüber demjenigen, der sie einmal unfehlbar gewiß zur Verantwortung ziehen wird, oft ganz erstaunlich, ja unbegreiflich unwissend sind, unwissend in den wichtigsten und wesentlichsten Dingen. So leben sie, so sterben sie dahin.

Doch seht, andächtige Zuhörer! im Augenblicke des Todes verläßt die Seele die sterbliche Hülle des Körpers und mit demselben das Land der Dunkelheit und Unwissenheit. Sie tritt ein in die Ewigkeit, in das Land des Lichtes, der unverschleierten Wahrheit. Jetzt sieht sie alles in überwältigender Klarheit. Sie erkennt zunächst alle die Rechte, die heiligen, unleugbaren, unveräußer-

lichen Rechte, die der Allerhöchste auf ihren Dienst hatte; sie erkennt dieselben in ihrem ganzen Umfange, in ihrer vollen Tragweite; sie erkennt sie so deutlich, daß sie vor denselben ihr Auge nicht mehr verschließen kann, daß jede Gegenrede vor der erdrückenden Wahrheit verstummen muß. Sie erkennt sich als Gottes Eigenthum, als geschaffen nach dem Ebenbilde des Allerhöchsten, als erkauft mit dem Blute des Erlösers, als geheiligt in der Taufe durch die wunderbare, geheimnisvolle Thätigkeit des heil. Geistes. Sie erkennt, daß sie in jeder Minute, in jeder Secunde ihres Erdenlebens einzig von der Güte Gottes lebte, und sie fühlt nur zu klar, daß jede Stunde ihres Lebens, jeder Pulsschlag ihres Herzens, jede Begierde, jeder Wunsch ihres Innern nach aller Gerechtigkeit ihm gehörte, daß sie daher auch niemals unbekümmert um denjenigen hinleben durfte, der ihr höchster Herr war. Sie sieht in nie geahnter Klarheit den ganzen Inhalt der göttlichen Gebote, alle Pflichten, die sie in den hingeschwundenen Jahren gegen ihren Herrn und Gott zu erfüllen, alles, was sie in ihren verschiedenen Lebensstellungen zu thun, was sie ihren Vorgesetzten, ihren Mitmenschen um Gotteswillen zu erweisen hatte; sie erkennt ganz besonders klar, was ihr Stand und ihr Beruf von ihr verlangten.

Alles dieses liegt vor ihr so deutlich, wie in einem aufgeschlagenen Buche, so deutlich, daß sie kaum begreift, wie sie in ihrem Erdenleben dies auch nur einen Augenblick außeracht lassen konnte, so deutlich, so unwiderlegbar, daß sie selber in die Worte ausbrechen muß: „Ja, es ist wahr; ich kann es nicht leugnen. So hätte ich in meiner Kindheit, so in meiner Jugend, so in meinen späteren Jahren mich betragen, so hätte ich die Tage

und Stunden meines Lebens hinbringen, so hätte ich nach meinem Stande leben müssen. Gott konnte dieses nach aller Gerechtigkeit verlangen; er mußte es sogar verlangen. Und nichts hätte mir mehr am Herzen liegen müssen, als mir eine genaue Kenntnis aller meiner Pflichten zu verschaffen." Nach diesem Buche des Lebens, welches als vollkommen gerecht anzuerkennen die Seele durch das übernatürliche Licht des Jenseits sich gezwungen sieht, wird sie nun gerichtet; nach diesem Maßstabe wird ihr Leben geprüft, und je nach dem Ausfall der Prüfung das Urtheil gefällt. Sagt selber, meine Theuern, wird diese überwältigend klare Erkenntnis die Seele bei ihrem Eintritt in das Jenseits nicht mächtig erschüttern? Wird sie nicht zittern, wenn sie plötzlich von diesem himmlischen Lichte überfluthet wird, in welchem sie den ganzen Umfang ihrer Pflichten in unleugbarer Klarheit erkennt? Wird sie sich bei diesem Anblicke nicht erdrückt und zermalmt fühlen, wenn sie sich sagen muß, daß sie in den Tagen ihrer irdischen Pilgerfahrt sich nie ernstlich um die Erkenntnis ihrer Pflichten gekümmert, daß sie hierin unentschuldbar gleichgiltig und nachlässig gewesen, daß sie über dieselben sich nur selten Rechenschaft gegeben hat?

Im Halberstädtischen ist noch jetzt in einem alten Kirchenbuche Folgendes zu lesen. Im Jahre ... erkrankte dort ein Mann, der nach mehrtägigem schmerzhaftem Krankenlager in eine tiefe Ohnmacht versank und dem Scheintode verfiel, so daß man allgemein glaubte, er sei gestorben. Nach zwei Tagen, als man sich eben anschickte, ihn zum Friedhofe hinauszutragen und dort zu begraben, wachte er plötzlich wieder auf. Er erzählte dann, er habe während seines Todesschlafes von der Außenwelt gar nichts wahrgenommen, aber er habe entsetzlich hell in sich selber

hinein- und auf sein verflossenes Leben zurückgeschaut. Er habe ganz klar und deutlich erkannt, wie er in den hingeschwundenen Jahren hätte leben müssen, und alles, was er je in seinem Leben gethan und schon längst vergessen hatte, sei ihm vor Augen gestanden, so deutlich, als ob es erst vor einem Augenblicke geschehen. Dieser Anblick sei für ihn unbeschreiblich peinigend und qualvoll gewesen. Die Folge war, daß der Mann sich gründlich bekehrte. Er legte eine aufrichtige Beichte ab, so genau, wie wohl selten einer im Leben gebeichtet hat, und führte fernerhin ein strenges Bußleben, während er früher sehr leichtsinnig und pflichtvergessen gelebt hatte.

2.

Wohl mag die Seele bangen und zagen, geliebte Zuhörer, wenn sie, erleuchtet vom göttlichen Richter, unleugbar klar erkennt, wie sie hienieden hätte leben müssen, um den gerechten Erwartungen Gottes zu entsprechen. Indessen, vielleicht bleibt ihr *eine* begründete Entschuldigung. Kann sie nicht sagen, daß es ihr bei ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit nicht möglich war, so zu leben, wie es ihr jetzt als ihre Pflicht gezeigt wird? Auch das nicht. *In derselben Klarheit, in welcher sie alle ihre Pflichten sieht, erkennt sie auch alles, was Gott in seiner Güte und Liebe für sie gethan hat, um ihr die Erfüllung ihrer Pflichten möglich, ja leicht zu machen.*

Der Weltapostel schreibt: „*Gott will, daß alle Menschen selig werden.*“[1]) Dieser Wille Gottes besteht nicht etwa, wie es oft bei uns Menschen der Fall ist, in leerem, thatlosem Wünschen; derselbe ist voller

[1]) 1. Timoth. 1, 4.

Kraft und Leben; er bewirkt, daß Gott der Herr es nun auch allen ohne Ausnahme von seiner Seite möglich macht, das ewige Heil zu erlangen und alles dasjenige zu leisten, was er von den Einzelnen je nach ihrem Stande und nach ihren Verhältnissen verlangt und verlangen muß. Er thut dies bei einem jeden in doppelter Weise: zunächst durch die Vorsehung oder durch die wundervollen Fäden der Liebe und des Erbarmens, die er von außen her um jeden Menschen schlingt, und dann durch die Gnaden, durch welche er von innen aus den Menschen zu erleuchten und zu stärken sucht. Daher kann der Mensch auch niemals, so lange er hier auf Erden lebt, in eine Lage kommen, wo es ihm geradezu unmöglich ist, Gott zu dienen und sein Heil zu wirken. Mag einer noch so tief gesunken sein, Gott ist immer bereit, ihm die Hand zu reichen und aus dem Sündenelende herauszuhelfen. Mögen die Fesseln der Leidenschaft noch so fest geschlungen sein, niemals weigert sich der Allmächtige, auf den flehentlichen Ruf des Menschen die schmählichen Bande zu zerreißen. Mögen die heftigsten Stürme und Versuchungen über ihn kommen, stets kann er bei demjenigen Hilfe und Beistand finden, der durch ein Wort Wind und Wellen zu stillen vermag. Mögen Schwierigkeiten um ihn herum sich aufthürmen, riesengroß, scheinbar ganz unübersteiglich, wenn er es redlich meint, wird Gott den Weg wunderbar ebnen und ihn alle Hindernisse überwinden machen. —

In dem französischen Dorfe Nimes wurde vor mehreren Jahren eine Mission gehalten. Nun lebte dort zum Ärgernis der ganzen Gemeinde ein Bauer, der von Jugend auf dem Trunke ergeben war. Derselbe war fast täglich berauscht und als Trunkenbold in der ganzen Umgegend bekannt. Von einer Theilnahme an der Mission wollte

er nichts hören; alle derartigen Aufforderungen wies er unter Spott und Hohn von sich. Auch behauptete er, daß es ihm ganz unmöglich sei, mit der lang gehegten Gewohnheit zu brechen. Endlich waren nur noch wenige Tage von der Mission übrig. Da fühlte er sich von einer unwiderstehlichen Neugierde angetrieben, doch wenigstens eine Predigt anzuhören. Er ging hin und hörte, wie der Missionär vom verlornen Sohne und von der Größe der göttlichen Barmherzigkeit sprach. Diese Worte benützte der gute Hirt, um die Eisrinde zu zerbrechen, welche sich um das Herz des Gewohnheitssünders gelegt hatte. Es durchzuckte seine Seele wie ein Blitzstrahl: „Bin ich nicht auch ein solcher verlorner Sohn? Wird der gute Vater mich wohl abweisen, wenn ich reuig zu ihm zurückkehre und mein Sündenleben bekenne?“ Gedrängt von der göttlichen Gnade ging er zum Priester und rief aus: „Ach, mein Pater, Sie sehen hier einen der größten Sünder, der auf Erden lebt. Sie haben gesagt, daß die Barmherzigkeit Gottes weiter reiche, als unsere Sünden, und daß Gott noch immer bis zum letzten Schlage unsers Herzens bereit sei, uns aus unserm Sündenelende aufzurichten. Helfen Sie mir, daß auch mir armen Sünder noch Barmherzigkeit zu theil werde!“ Der Pater ermunterte ihn mit freundlichen Worten, und siehe, selbst für den verrufenen Trunkenbold gab es noch Erbarmen. Derselbe fand in seinen alten Tagen den Frieden des Herzens, den er so viele, viele Jahre vergeblich gesucht. Der Allgütige öffnete dem armen Sünder mitleidsvoll die Vaterarme, nahm die drückende Centnerlast von seinem Herzen, half ihm, die unwürdigen Fesseln zu brechen, den Abend seines Lebens unter Thränen und Buße hinzubringen und getröstet zu sterben.

Ja, wahrlich! Gott will, daß alle Menschen selig werden. Dieses ist eine ausdrückliche Lehre des Glaubens. Aber der Mensch ist nur zu sehr geneigt, seine eigene Trägheit, seine unmännliche Feigheit im Handeln, seine unentschuldbare Nachgiebigkeit gegen seine verkehrten Neigungen dadurch zuzudecken, daß er sagt, es fehle ihm die nothwendige Gnade; er könne nicht anders handeln, er sei nicht imstande, das zu leisten, was Gott verlangt ꝛc. Nun seht, meine Theuern, ein jeder wird einst, wenn er in die Ewigkeit eintritt, ganz klar und deutlich erkennen, daß Gott der Herr zu jeder Zeit bereit war, ihm zu helfen und nichts unterließ, um ihn zu retten. Er wird in seinem Leben, das wie aufgerollt vor den Augen seines Geistes daliegt, in unleugbarer Klarheit sehen, daß ihm beides zutheil geworden, das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung von außen und ein reiches, überaus reiches Maß von Gnaden von innen.

a) Zunächst wird er staunen über das, was der allgütige Gott gleichsam um ihn herum gethan hat, um ihm den Weg zum Himmel zu ebnen. Der h. Geist sagt: „Gott hat den Kleinen wie den Großen gemacht und sorgt in gleicher Weise für alle.“ [1]) Ja, wundervoll sind nach der Lehre des Glaubens die Fäden, welche die göttliche Vorsehung um jedes Menschenkind spinnt, mag es noch so arm und elend und verachtet sein. Daher die Mahnung des h. Geistes: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten.“ [2]) „Auf allen deinen Wegen denke an ihn, und er wird deine Schritte recht leiten.“ [3]) Das geringste Bettelkind hat ja in den Augen Gottes

[1]) Weisheit 6, 8. — [2]) Psalm 54, 23. — [3]) Prov. 3, 6.

einen größeren Wert, als das ganze Sternenheer hoch oben am Himmel, als die ganze sichtbare vernunftlose Welt. Daher das große Interesse, das der Allmächtige für jedes Menschenkind hat. Der lebendige Glaube an diese Wahrheit soll den Menschen aufrecht erhalten, ihn jeden Tag zu neuem Eifer anspornen und ihm zurufen: „Du kannst, wenn du willst; denn Gott ist mit dir.“ Allerdings gewahrt der Mensch, wenn er flüchtig in den Tag hineinlebt, von diesem Walten der göttlichen Vorsehung nur wenig, weil Gott es liebt, seine weise Leitung in ein unscheinbares Gewand, oft in das Gewand des scheinbaren Zufalles zu kleiden. Aber einst, wenn die Seele im Tode die Schwelle der Ewigkeit überschritten hat, sieht der Mensch alles klar und unverhüllt.

Du siehst dann, mein Christ, wie der Allgütige von dem Augenblicke an, als du ins Leben tratest, dich mit den Armen seiner Vorsehung umfing und einen Engel, einen erhabenen Himmelsfürsten dir als besonderen Beschützer zur Seite stellte. Du siehst, was dieser Engel Tag für Tag und Stunde für Stunde für dich gethan hat, um dich, so viel an ihm lag, unbeschadet durch alle Gefahren hindurchzuleiten. „Siehe, ich sende,“ so spricht Gott der Herr, „meinen Engel, daß er vor dir herziehe und dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den ich dir bereitet. Habe acht auf ihn und höre seine Stimme und gedenke nicht, ihn zu verschmähen!“ [1]) Du siehst dann, wie er selber dir immer mit seiner Hilfe nahe war und mit innigem Interesse über alle deine Schritte wachte. „Des Menschen Herz denkt sich seinen Weg aus;

[1]) 2. Mos. 23, 20. 21.

aber der Herr richtet seine Schritte.[1]) Du siehst, wie oft Gott in seiner Güte eingriff, wenn du ahnungslos einem großen Unglücke entgegengingest, wie oft er dich zurückhielt, wenn du in deinem Leichtsinne lachend und scherzend am Rande des Verderbens dahinwandeltest, wie viele Schwierigkeiten er vor deinen Füßen hinwegräumte, denen du sicher unterlegen wärest. Du siehst dann klar und deutlich, wie häufig er die Anschläge des bösen Feindes vereitelte, und die Schlingen beseitigte, die er dir gelegt hatte, um dich zu verderben. Du siehst, wie er stets von neuem das wieder gut machte, was du in deinem Leichtsinne angerichtet hattest. Wenn du seine liebevollen Pläne durchkreuztest und dir selber den Weg zum Himmel, ich möchte sagen, verbautest, hat seine Güte, seine Weisheit es jedesmal so gelenkt und geleitet, daß du dich wieder zurechtfinden konntest. Seine Liebe hat die schlechten Fäden, die du in dein Leben hineingewoben, immer wieder gleichsam umsponnen mit den wundervollen Fäden seiner Weisheit, damit sie nicht dein ganzes Leben verdürben. Alles dieses siehst du in dem hellen Lichte, das der göttliche Richter in deine Seele hineinsenkt. Du erkennst ferner, wie er die Umstände deines Lebens immer so gefügt hat, daß sie dich nach oben mahnten und an das eine Nothwendige erinnerten. Du siehst endlich, wie er überall die schützende Hand seiner Vorsehung um dich gehalten, so daß deine Mitmenschen, selbst deine ärgsten Feinde, ob sie auch wollten, dich an deinem wahren Glück nicht hindern konnten. Daher konnte der egyptische Joseph in voller Wahrheit an seine Brüder, die ihn schmählicherweise als Sklaven verkauft hatten, die Worte richten:

---

[1]) Prov. 16, 9.

„Ihr sannet Böses gegen mich; Gott aber wandte es zum Guten, so daß er mich erhob, wie ihr nun seht, und viele Völker rettete.“ [1]) So wirst du einst staunen, mein Christ, wenn du siehst, was Gott der Herr in seiner Vorsehung für dich gethan hat, um dich in den Himmel zu bringen, um dich in den Stand zu setzen, deine Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen. Du wirst staunen über die Langmuth, in welcher er dich ertragen, staunen über die Sorgfalt, die er dir ununterbrochen zugewandt, staunen über das Interesse, mit welchem er deine Schritte überwachte, staunen über die Weisheit, in welcher er deinen Lebensweg ordnete, staunen über die Macht, in welcher er stets von neuem alle Hindernisse und Schwierigkeiten zu ebnen wußte, staunen endlich über die Güte, in welcher er alles um dich herum so leitete, wie es für dich am besten war. Und diese Erkenntnis wird dich nöthigen, in die Worte auszubrechen: „Er hat alles wohlgethan!“ [2]) Wie tief mag diese klare Erkenntnis die Seele bei ihrem Eintritte in die Ewigkeit erschüttern, wenn sie mit ungeordnetem Gewissen sich dem Allgerechten nähert! Wahrlich, es liegt nicht an Gott, wenn der Mensch hienieden Wege wandelt, die ins Verderben führen!

Wie wunderbar die göttliche Vorsehung über jedes Menschenkind wacht, davon liefert die Geschichte uns gar viele Beispiele. Vor mehreren Jahren lag unter einem Baume in einem der Urwälder Amerikas ein hochbetagter Indianer ganz ermattet und von Schmerz gebrochen und war dem Tode nahe. Als Kind hatte derselbe einmal einen Missionär predigen gehört und erinnerte sich noch dunkel, daß derselbe so schön und so rührend vom großen

---

[1]) 1. Mos. 50, 20. — [2]) Marc. 7, 37.

Geiste gesprochen und den Zuhörern erklärt habe, man müsse von einem Missionär mit Wasser abgewaschen und getauft werden, alsdann würde man Vergebung aller Sünden erlangen, ein Kind dieses Vaters dort oben werden und dürfe hoffen, zu ihm in den Himmel zu kommen. Bei dieser dunklen Erinnerung begann der sterbende Indianer zu beten: „O großer Geist! wie gerne möchte ich thun, was jener weiße Pater gesagt hat, damit ich nach meinem Tode zu dir komme; aber ich habe niemanden, der mir diesen Dienst leisten könnte.“ Doch seht, wie die göttliche Vorsehung gesorgt hatte. An demselben Morgen war ein Missionär in aller Frühe von seiner Station ausgeritten, um an einem fernliegenden Orte Gottesdienst zu halten. Der Weg dahin führte durch einen ausgedehnten Wald und war ihm gar wohl bekannt, da er denselben bereits oft zurückgelegt hatte. Nach einiger Zeit merkte er indessen, daß er vom rechten Wege abgewichen sei, da ihm die Gegend völlig fremd war. Er ritt nun bald hierhin, bald dorthin, um sich wieder zurechtzufinden; doch alles war umsonst. Endlich kam er, wie zufällig, zu jener Stelle, wo der sterbende Indianer lag. Er hörte das Stöhnen und Röcheln desselben; und als er vom Pferde gestiegen war und sich über den Indianer hinbeugte, vernahm er auch das inständige Gebet desselben. Alsobald redete er ihn an, ermunterte und belehrte ihn durch einige Worte, sammelte die Thautropfen von den Blättern der Gebüsche und spendete ihm das Sakrament der Wiedergeburt, so daß derselbe getauft als Kind des himmlischen Vaters in den Armen des Missionärs sterben konnte. Nachdem dieses geschehen, stieg er wieder zu Pferde und fand nach kurzer Zeit den rechten Weg. —

b) Endlich wird die Seele, andächtige Zuhörer, bei ihrem Eintritte vor Gottes Gericht auch alle Gnaden sehen, die der h. Geist ihr im Laufe ihres Erdenlebens aus dem Erlösungsschatze Jesu Christi zugetheilt hat, um sie von innen aus zu erleuchten, vom Bösen abzuschrecken, zur Buße und Umkehr zu bewegen, zum Guten anzueifern und bei der Ausführung desselben zu stärken. Weil wir die übernatürlichen Güter, die Güter der Gnade, nicht mit unsern Sinnen wahrnehmen, ihre Vortheile nicht, ich möchte sagen, mit Händen greifen und ihren Wert nicht nach gewöhnlichem Maßstabe berechnen können, darum hat der Mensch, der nicht tief in die Erkenntnis der Wahrheiten des Glaubens eingedrungen ist, nur wenig Wertschätzung für jene Güter. Es gilt hier das Wort des h. Geistes: „Der Mensch kennt nicht ihren Wert“.[1]) Er denkt selten an die Gnaden, die der Allgütige ihm erwiesen, und vergißt, den pflichtschuldigen Dank für dieselben abzustatten. In seiner Flüchtigkeit, bei seinem beständigen irdischen Sinnen und Trachten wird er sich kaum der übernatürlichen Lichtstrahlen, der h. Ermunterungen und Antriebe bewußt, die der h. Geist stets von neuem in seine Seele hineinsenkt; und die Folge ist, daß er sie größtentheils unbenützt vorübergehen läßt. So kennt der Mensch hienieden weder den Wert noch die Zahl der Gnaden, die ihm zu theil geworden; er versteigt sich mitunter sogar so weit, daß er sagt, es fehle ihm die göttliche Gnade, um so zu leben, wie es ihm als seine Pflicht vorgestellt wird. Doch diese Selbsttäuschung schwindet im Augenblicke des Todes.

---

[1]) Job 28, 13.

Wenn du die Schwelle der Ewigkeit überschritten hast, mein Christ, erkennst du zunächst klar und deutlich den Wert, den unberechenbar großen Wert der göttlichen Gnade. Du siehst dann, wie die geringste Gnade des h. Geistes kostbarer ist, als alles Gold und Silber und Edelgestein, das die Erde in ihrem Schoße birgt, wie an jeder Gnade gleichsam ein Blutstropfen des menschgewordenen Gottessohnes klebt; denn um diesen Preis sind die Güter der Gnade uns erkauft worden. Du erkennst ferner die ganze Kette von Gnaden, die sich wie ein goldener Faden durch dein Leben hindurchzieht von der ersten Gnade, die dir im Sakramente der Taufe zu theil wurde, bis zur letzten, die der gütige Gott dir noch unmittelbar vor dem Tode, vor dem letzten Athemzuge anbot. Du siehst, welch' unvergleichliche Schätze bei deiner geistigen Wiedergeburt in deine Seele niedergelegt wurden. Du erkennst klar und deutlich, welch' eine Fülle von übernatürlicher Kraft und Stärke der h. Geist im Sakramente der Firmung dir mittheilte. Du siehst, wie oft deine Seele im Sakramente der Buße im Blute des göttlichen Lammes abgewaschen und mit neuer Lebenskraft ausgestattet wurde. Du siehst alle h. Communionen, welche du im Leben empfangen, und alle die Gnaden, welche dir bei denselben verliehen wurden. Du siehst, wie die dritte Person in der Gottheit, der Heiligmacher, bei jeder h. Messe den Strom der Verdienste Jesu Christi über deine Seele dahinleitete, um sie fruchtbar an Verdiensten für das Jenseits zu machen. Du siehst, wie oft der gute Hirt vom Tabernakel aus dich gerufen, dich ermahnt und beschworen hat, in seine Fußstapfen einzutreten und an ihn dich anzuschließen. Du siehst, was alles an innerer Erleuchtung und Kräftigung dir zugeflossen ist infolge der vielen Gebete,

die hier auf Erden tagtäglich von h. Seelen für alle Kinder der Kirche verrichtet wurden. Alles dieses siehst du so deutlich, daß du es nicht leugnen kannst. Du siehst ein Meer von Gnaden. Du staunst über das Übermaß von Güte und Liebe, das der h. Geist dir hat zukommen lassen. Und nun sage selber, sollte diese klare Erkenntnis dich nicht mächtig erschüttern? Beim h. Gregor dem Großen[1]) lesen wir: „Wenn die Gaben vermehrt werden, wächst auch die Rechenschaft für die Gaben.“ Und der göttliche Erlöser bestätigt dieses mit den Worten: „Von einem jeden, dem viel gegeben worden, wird viel gefordert werden“[2]). Der fromme Eusebius Nieremberg[3]) schreibt: „Sind Gottes Gerichte schon in diesem Leben so sehr verschieden von den menschlichen: was wird erst in jener schrecklichen Stunde geschehen, die er dem gänzlichen Laufe seiner göttlichen Gerechtigkeit vorbehalten hat? Sehen wird der Mensch dann, daß die göttlichen Wohlthaten zahllos waren, und er wird über den fluchwürdigen Undank sich entsetzen, in welchem er sie verachtete.“

Im 2. christlichen Jahrhundert bekehrte sich in Afrika ein Heide mit Namen Elpidorus zum Christenthume. Nach damaligem Gebrauche erhielt er bei der Taufe ein weißes Kleid, das er acht Tage hindurch trug zum Andenken an das Kleid der Unschuld und an die vielen Gnaden, die ihm in der Taufe zu theil geworden waren. Sein Pathe, ein recht eifriger, entschiedener Christ, der die Unbeständigkeit des Elpidorus fürchtete, bewahrte hernach das weiße Kleid bei sich. Was dieser gefürchtet, trat wirklich ein. Elpidorus fiel vom Glauben ab und schloß sich

[1]) In ev. l. 1. hom. 9. n. 1. — [2]) Luc. 12, 48. — [3]) dif. entr. lo temp. y et. l. 2. c. 4.

wieder an die Heiden an. Einst stand er auf dem Marktplatze mitten unter den Heiden und spottete über die Christen. Da erschien plötzlich sein Taufpathe, zog das weiße Kleid hervor, hielt es ihm vor Augen und sprach: „Kennst du dieses Kleid? Weißt du, was der Allerhöchste bei der h. Taufe an dir gethan hat? Dieses Kleid wird dich einst vor dem Gerichte anklagen und deine ewige Verwerfung verlangen; denn es ist Zeuge, daß Gott dich mit einer Fülle von Gnaden ausgestattet hat." Bei diesen Worten fühlte Elpidorus sich aufs tiefste erschüttert und schlich beschämt von dannen. — Ähnlich mag es einst der Seele ergehen, wenn sie, vom göttlichen Richter erleuchtet, alle Gnaden sieht, welche der h. Geist ihr vom ersten Augenblicke ihres Lebens bis zum letzten Schlage des Herzens auf dem Todesbette ertheilt hat.

Geliebte Christen! Von der h. Maria Magdalena von Pazzis wird uns berichtet, daß sie, als sie krank war, von ihrem Beichtvater gefragt wurde, warum sie so zittere. Die Heilige antwortete: „Ach, Vater, es ist eine große Sache, vor dem Richterstuhle Christi erscheinen zu müssen." Ja, wahrlich! es ist eine große Sache, vor den Allgerechten hinzutreten und über das ganze verflossene Leben Rede und Antwort zu stehen. „Was thäte ich," so ruft der fromme Job aus, „wenn der Herr sich erhöbe, um Gericht zu halten? und wenn er fragen möchte, was sollte ich erwidern?" [1]) Und vergessen wir nicht, daß uns allen einmal diese ernste Stunde schlägt! Bereiten wir uns bei Zeiten dazu vor! Prüfen wir uns oft über unsere Pflichten, über alles, was Gott der Herr je nach unserm Stande und Berufe von uns

---

[1]) Job 31, 14.

verlangt! Weisen wir jeden Gedanken, als ob wir nicht so leben könnten, wie der Glaube es uns als nothwendig vorstellt, mit Entschiedenheit als Erfindung unserer eigenen Scheu vor Anstrengung und Selbstüberwindung ab! Halte dich an den Gekreuzigten! „In cruce salus,“ ruft der gottselige Thomas von Kempen dir zu,[1]) „im Kreuze ist Heil, im Kreuze ist Leben, im Kreuze Schutz vor den Feinden, im Kreuze Stärke des Herzens, im Kreuze Freudigkeit des Geistes, im Kreuze die höchste Tugend, im Kreuze die Vollendung der Heiligkeit!“ Wenn wir von unserer Seite ernstlich Hand ans Werk legen, dann wird derjenige uns nicht verlassen, der für uns in den bittersten Tod gegangen ist, der nichts sehnlicher wünscht, als uns allen einst beim Gerichte die tröstlichen Worte zurufen zu können: „Du guter und getreuer Knecht! weil du über weniges getreu gewesen bist, will ich dich über vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn!“[2]) Amen.

---

[1]) Imit. Christ. l. II. c. 12. — [2]) Matth. 25, 21.

III.

Gründe, warum die Rechenschaft nach dem Tode zu fürchten ist; klare Erkenntnis des ganzen Lebens nach seinem wahren Werte.

„Cuncta, quæ fiunt, adducet Deus in judicium pro omni errato, sive bonum, sive malum illud sit.“

„Alles, was geschehen, wird Gott zu Gerichte bringen für alle irrthümlichen Urtheile, ob es gut oder böse sei.“ Eccl. 12, 14.

Der königliche Prophet ruft im 118. Psalme aus: „Gerecht bist du, o Herr! und gerecht ist dein Gericht“.[1]) Ja wahrlich! die Urtheile Gottes sind abgewogen auf der Wage der Gerechtigkeit; sie entsprechen voll und ganz der Wahrheit und sind daher auch unumstößlich und unwiderruflich. Bei ihm, dem Allgerechten, gibt es kein Ansehen der Person, wie der h. Paulus bezeugt mit den Worten: „Gott sieht nicht auf das Ansehen der Person“.[2]) Ob der Mensch hienieden eine Krone getragen oder Bettler gewesen, ob er gefeiert und gepriesen oder von allen verachtet wurde, nur die Gerechtigkeit, die unbestechliche Gerechtigkeit entscheidet, welches Los dem Menschen im Jenseits zu theil werden wird. Bei ihm gibt es keinen Irrthum weder inbetreff des Vergangenen noch des Gegenwärtigen; alles, was

---

[1]) Psalm 118, 137. — [2]) Galat. 2, 6

geschehen, er weiß es, er kennt die That und den Beweggrund und die Umstände, welche die einzelne That begleiteten. Sein Auge durchdringt die verborgensten Schlupfwinkel. Er erforscht die Herzen und Nieren; vor ihm ist nichts verborgen. „Ich, ich bin es, ich habe es gesehen, spricht der Herr," so schreibt der Prophet.[1]) Und im Buche der Sprichwörter lesen wir: „Alle Wege des Menschen sind offen vor seinen Augen"[2]). Bei ihm gibt es keine übertriebene Strenge, eine Strenge, die mehr fordert, als geleistet werden konnte. Daher sprach Moses zu den Israeliten: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir, oder ferne von dir, oder im Himmel befindlich, so daß du sagen möchtest: Wer von uns kann in den Himmel steigen, um es zu uns herabzubringen, daß wir es hören und im Werke erfüllen? Auch ist es nicht über dem Meere, daß du vorwändest und sagtest: Wer von uns kann über das Meer fahren, um es zu uns herüberzuholen, daß wir es hören können und thun, was es gebietet? Das Wort des Herrn ist dir sehr nahe, daß du es thuest.[3]) Bei ihm gibt es keine unwürdige Nachsicht, eine Nachsicht, welche alles übersieht und entschuldigt, welche die heiligsten und begründetsten Ansprüche ungestraft mit Füßen treten läßt. „Gott läßt seiner nicht spotten."[4]) „Er wird einem jeglichen vergelten nach seinen Werken."[5])

So wird Gott sich zeigen als gerechten Richter. Nun will er, daß auch jede Seele beim Gerichte nach dem

---

[1]) Jerem. 7, 11. — [2]) Prov. 16, 2. — [3]) 5. Mos. 30, 11—14. — [4]) Gal. 6, 7. — [5]) Röm. 2, 6.

Tode klar und deutlich einsehe, warum ihr gerade dieses und kein anderes Los für das Jenseits zugesprochen wird, daß sie die Gründe des Urtheils als voll und ganz in der Wahrheit begründet, als abgewogen auf der untrüglichen Wage der Gerechtigkeit erkenne. Eben darum wird sie in dem Augenblicke, wo sie die Schwelle der Ewigkeit überschreitet, wunderbar erleuchtet, daß sie in überwältigender Klarheit, in einer Klarheit, welche jede Gegenrede verstummen macht, ihren ganzen Lebenslauf bis in die kleinsten Einzelnheiten überschaut. Und dieses Erkennen ist es, was die Seele aufs tiefste erschüttert, zumal wenn sie hienieden wenig gewissenhaft gewesen ist. Zunächst sieht sie, wie wir das letztemal gehört, so deutlich, wie in einem aufgeschlagenen Buche, was Gott nach aller Gerechtigkeit in den hingeschwundenen Jahren von ihr verlangen konnte, und was er von seiner Seite that, damit sie dieses auch in allen Lagen ihres Lebens wirklich leisten konnte. Hierzu kommt dann noch, daß sie ebenso deutlich alles erkennt, was sie selber, ob Gutes oder Böses, alle Jahre ihres Lebens hindurch gethan hat. Diese Erleuchtung von oben wird sie nicht minder gewaltig ergreifen, und wir wollen dieselbe in gegenwärtiger Stunde im nähern betrachten. Erwägen wir ein dreifaches: 1) wie mit dem Eintritt in die Ewigkeit alle Selbsttäuschung ein Ende hat; 2) wie die Seele alsdann alle Sünden ihres verflossenen Lebens von der ersten bis zur letzten klar und deutlich erkennt; und 3) wie sie auch alles durchschaut, was sie hienieden Gutes gethan, und worauf sie ihre Hoffnung gesetzt hat. Der göttliche Erlöser wolle diese unsere Betrachtung segnen und für unser tägliches Leben fruchtbringend machen!

1.

Hienieden, geliebte Christen, leben wir vielfach in einer Welt der Verblendung, der Selbsttäuschung und des Selbstbetrugs. Von vielen Menschen kann man in aller Wahrheit sagen, daß sie keinen mehr belügen und betrügen, als sich selber. Woher kommt dies wohl? Es lassen sich hierfür verschiedene Gründe anführen. Der erste und tiefste Grund liegt in unserer Eigenliebe, in jener ungeordneten Liebe zu uns selbst, in welcher wir eifrigst darauf bedacht sind, unserm eigenen „ich" alles Unangenehme und Bittre, alles Kränkende und Demüthigende, alle Vorwürfe zu sparen, demselben einen Tugendmantel umzuhängen und ihm duftigen Weihrauch zu streuen. Diese Eigenliebe steckt in jedem Menschen; und wer nicht sehr wachsam ist und durch eifriges Gebet, durch strenge Prüfung seiner selbst Vorsorge trifft, wird von ihr aufs schmählichste betrogen. Sie bringt den Menschen dahin, daß er einerseits seine eigenen Fehler ganz übersieht oder als harmlose, unbedeutende Schwachheiten betrachtet, die jedermann entschuldigen müsse, und andererseits seine etwaigen guten Eigenschaften, seine etwaigen guten Werke maßlos überschätzt. — Hierzu kommen ferner unsere Leidenschaften, jene bösen Neigungen, die wir durch feiges Nachgeben groß gezogen haben, die uns ans Herz gewachsen sind. Diese blenden uns und bewirken, daß wir tausend Entschuldigungen für sie haben, daß wir durch allerhand Ausflüchte uns vor uns selbst zu rechtfertigen und dasjenige zuzudecken suchen, was unentschuldbar ist. Der Zornmüthige, der Geizige, der Unmäßige, der Wollüstling, sie alle reden sich ein, daß ihre Fehler von keinem Belange sind und von andern für viel schlimmer gehalten werden, als sie es verdienen.

— Denken wir dann noch an den Leichtsinn des Menschen, an jene Flüchtigkeit und Unbesonnenheit, in welcher die meisten Menschen über alles hinweggehen, was über den Kreis des Alltagslebens hinausliegt, und sich auf das Höhere, auf Gott und das Jenseits bezieht. — Wenn wir endlich noch hinzufügen, daß auch unsere Mitmenschen nicht selten durch Schmeichelreden uns zu betrügen suchen, und daß wir nur zu sehr geneigt sind, solchen Reden Gehör zu schenken und sie als echte Münzen hinzunehmen, dann begreifen wir, wie schwer es ist, uns von aller Selbsttäuschung hienieden frei zu halten und ein klares Bild über den Zustand unserer Seele und über unsern Wert vor Gott zu gewinnen.

Nun seht, meine Theuern, diese Welt der Verblendung und Selbsttäuschung, — sie stürzt zusammen, für immer zusammen im Augenblick, wo die Seele das Gefängnis des Körpers verläßt und in die Ewigkeit eintritt. Wie die Sonne den Nebel, der den freien Ausblick hindert, zertheilt und auflöst, so zerstreut das Licht, das der hinscheidenden Seele aus dem Jenseits entgegenleuchtet, alle Nebel der Einbildung und des Selbstbetrugs. Es beginnt dann das Reich der Wahrheit; der klare Tag der Ewigkeit ist angebrochen, und keine trübe Wolke, kein Nebel wird fernerhin noch das Licht der Wahrheit verdunkeln. Und die Wahrheit, die unverschleierte, die unerbittliche Wahrheit wirkt oft wie ein scharfes Schwert, das unbarmherzig verwundet. Wie manchen mögen dann zu ihrem Schrecken die Augen aufgehen! Denkt an die verblendeten Pharisäer zur Zeit des göttlichen Erlösers! Sie waren voll des Stolzes und des Hochmuthes, voll des Hasses und der Eifersucht, und dennoch — von diesem Sünden-

greuel, der in ihnen aufgehäuft lag, wollten sie nichts anerkennen, während sie sich wegen ihrer vermeintlichen guten Werke für gerecht und gottesfürchtig hielten und alle andern verachteten. Wie mag der Lichtstrahl der Wahrheit sie erschüttert haben, als sie vor den Richterstuhl des Allgerechten hintraten! Der Heiland sagt von ihnen: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Krausemünze, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachlässigt! Ihr blinden Wegweiser! die ihr Mücken seihet, aber ein Kameel verschlingt. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Becher und die Schüssel von außen reinigt, inwendig aber voll des Raubes und des Unflates seid! Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr übertünchten Gräbern gleichet, welche von außen vor den Leuten zwar schön in die Augen fallen, inwendig aber mit Todtengebeinen und allem Unrathe angefüllt sind.“[1])

Im Lichte jener Wahrheit, in welchem kein Irrthum, keine Täuschung mehr möglich ist, sieht dann der Mensch den ganzen Inhalt seines Lebens; er erkennt alle Sünden, die er begangen, nach ihrer Zahl, nach ihrem Gewichte, nach ihren verderblichen Folgen. Er erkennt alles Gute, das er geübt, mit allen Unvollkommenheiten, die den guten Werken anklebten und den Wert derselben verminderten oder gar vernichteten.

---

[1]) Matth. 23, 23—28.

2.

Gehen wir jetzt mehr ins einzelne ein! Der Mensch erkennt beim Eintritt in die Ewigkeit weit klarer, als er es je auf Erden erkannt, die Abscheulichkeit und Fluchwürdigkeit der Sünde, den Greuel der Bosheit, den jede Sünde in sich schließt, die grenzenlose Schmach und Verachtung, welche sie dem Allerhöchsten anthut, die tiefe Kränkung, welche sie, menschlich gesprochen, dem h. Geiste bereitet, den schwarzen Undank, den sie gegenüber dem göttlichen Erlöser enthält, und nun sieht er alle Sünden, die er hienieden begangen. Sein ganzes verflossenes Leben liegt enthüllt vor seinen Augen.

a) Er erblickt zunächst ein ganzes Meer von Sünden, deren er innerlich, also im verborgenen Kämmerlein seines Herzens sich schuldig gemacht hat. Gar manche Menschen prüfen sich niemals ernstlich über die Vorgänge in ihrem Innern. Was sie nach außen hin begehen, bemerken sie und machen es im Sakramente der Buße zum Gegenstande ihrer Anklage; aber über ihr Inneres geben sie sich selten Rechenschaft. Und dennoch, — was kann nicht alles hausen im Herzen des Menschen an stolzen, hochmüthigen Gedanken, an Gotteslästerung, an unreinen Vorstellungen und Begierden, an Neid und Mißgunst, an Haß und Rachsucht, an frevelnden Urtheilen über andere ꝛc. Tausende von Sünden, von schweren Sünden können im Innersten des Menschen begangen werden, Sünden, die sonst niemand sieht, die selbst den Engeln des Himmels verborgen bleiben. Nur ein Auge sieht sie alle, das Auge desjenigen, der einst den Pharisäern zurief: „Was denkt ihr Arges in euren Herzen?“ [1]), das Auge des göttlichen Richters.

---

1) Matth. 9, 4.

Der h. Geist sagt: „Gott ist Zeuge der Nieren des Lästerers und seines Herzens untrüglicher Forscher, weil der Geist des Herrn den Erdkreis erfüllt, und dem, der alles zusammenhält, jeder Laut bekannt ist... Denn die Gedanken des Gottlosen werden untersucht, ... daß seine Missethaten gestraft werden."[1]) Dasselbe hebt der h. Gregor der Große[2]) hervor mit den Worten: „Der Herr hat so acht auf die Wege eines jeden und zählt die Schritte so, daß nicht einmal die geringfügigsten Gedanken bei seinem Gerichte ununtersucht bleiben." Einst wirst auch du sie sehen, mein Christ; du wirst klar erkennen, wie du in deinem Innern gefrevelt hast von den Tagen deiner Kindheit an bis zum Augenblicke, als du den letzten Seufzer aushauchtest, Stunde für Stunde, Tag für Tag, alle Gedanken, alle Begierden, alle Wünsche, alle Sünden des Herzens nach Zahl und Gewicht. Du wirst sie sehen, wie schwarze Fäden, die sich durch dein Leben hindurchziehen. Der Erlöser sagt: „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Das sind die Dinge, welche den Menschen verunreinigen."[3]) Sollte dieser Blick die Seele nicht aufs tiefste erschüttern!

b) Ferner, der Mensch wird einst in dem übernatürlichen Lichte, das der göttliche Richter in seine Seele hineinsenkt, alle Sünden erkennen, die derselbe in den Tagen seines Erdenlebens mit Worten begangen hat, ich sage alle,

---

[1]) Sap. 1, 6—10. — [2]) Moral. l. 21. E. 5. n. 9. — [3]) Matth. 15, 19. 20.

ohne auch nur eine einzige zu übersehen, — wiederum ein ganzes Heer von Sünden. Der göttliche Erlöser versichert ausdrücklich: „Ich sage euch, daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft werden geben müssen.“ [1]) Nun aber ruft der weise Mann aus: „Wer hat mit seiner Zunge noch nicht gesündigt?“ [2]) Ja wahrlich! wer kann sich rühmen, seine Zunge nie zur Sünde mißbraucht zu haben? „Wer in Worten nicht fehlt,“ schreibt der h. Jacobus,[3]) „ist ein vollkommener Mann.“ Zahllos sind die Sünden, deren der Mensch durch zügellosen Gebrauch seiner Zunge sich schuldig machen kann. Was spricht der Mensch für gewöhnlich nicht im Laufe eines einzigen Tages? Und wenn jedes Wort auf der Wage der Gerechtigkeit genau geprüft wird, wie manche Zungenfehler mag dann ein Tag aufweisen? Wie rasch ist ein Wort den Lippen entflohen, und welch' ein Unheil kann es anrichten! Wie schwer kann es die Ehrfurcht verletzen, die wir dem Allerhöchsten schulden! Wie tief kann es kränken, wie furchtbar erbittern, wie gewaltig die Ehre und den guten Namen des Nächsten schädigen! Welch' einen Brand kann es in unschuldigen Herzen entzünden, welch' furchtbaren Kampf gegen den Glauben anregen? Ja, die Zunge ist ein kleines Glied, richtet aber Großes an. Siehe,“ so schreibt der h. Jacobus,[4]) „ein kleines Feuer, welch' großen Wald zündet es an! Auch die Zunge ist eine Welt von Ungerechtigkeit: sie ist von solcher Art unter unsern Gliedern, daß sie den ganzen Leib befleckt....

---

[1]) Matth. 12, 36. — [2]) Jes. Sir. 19, 17. — [3]) Jacob. 3, 2. — [4]) Jacob. 3, 5—11.

Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das nimmer müde Übel voll tödtlichen Giftes. Durch sie loben wir Gott und den Vater, und durch sie verfluchen wir die Menschen, die nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sind."

Und dennoch, — wie wenig achten die Menschen auf das, was sie reden! Wie wenig denken sie daran, ihre Worte abzuwägen nach dem Rathe des h. Geistes: „Schmelze dein Gold und Silber zusammen, und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Zaum an deinen Mund!"[1]) Wie wenig erforschen sie sich über ihre Zungensünden! Wie wenig kümmern sie sich darum, den Schaden wieder gut zu machen, den sie mit ihrer Zunge angerichtet haben! Allerdings sind nicht alle Fehler, die in Worten begangen werden, schwere Sünden, solche, welche dem Menschen die ewige Verwerfung zuziehen. Manches mag ja durch Flüchtigkeit, Unüberlegtheit und Unbedachtsamkeit entschuldigt werden können; aber ebenso sicher ist auch, daß die Zungensünden viel schwerer in den Augen Gottes sind, als viele glauben.

Thomas von Canterbury erzählt von einem, daß er die üble Gewohnheit hatte, mit seiner Lästerzunge den guten Namen anderer anzugreifen und ihren Ruf zu verletzen. Als dieser nun dem Tode nahe war, brach er in eine so heftige Raserei aus, daß er seine Zunge mit den eigenen Zähnen zerfleischte und zerriß und — was noch auffallender ist, — beim Öffnen des Mundes einen unerträglichen Geruch von sich gab. So wollte Gott, wie der Verfasser bemerkt, an diesem Unglücklichen den Aus-

---

[1]) Jes. Sir. 28, 29.

spruch des Propheten erfüllen, daß „die Zunge des Verleumders die Zunge einer Natter, und seine Kehle ein verpestetes Grab ist.“[1]) Baronius erzählt uns zwei ähnliche Strafgerichte. Das eine widerfuhr einem Priester Donatus, das andere einem Bischof Mauranus. Der erste murrte bei einem Gastmahl über das ruhmreiche Andenken des h. Ambrosius; der andere murrte ebenfalls bei einem Gelage über die vortrefflichen Handlungen des h. Augustinus. Und siehe, beide wurden von unsichtbarer Hand mit einer tödtlichen Wunde verletzt, so daß sie den Tisch mit ihrem Blute befleckten. Man trug sie zu Bett, und hier gaben sie nach kurzer Zeit ihren Geist auf.

Darum waren die Heiligen so vorsichtig, so behutsam im Gebrauche ihrer Zunge; darum flehten sie stets von neuem zu Gott, er möge ihnen die Gnade verleihen, ihre Zunge im Zaume zu halten. „Setze, o Herr!“ so ruft der Psalmist aus, „eine Wache an meinen Mund und feste Thüren an meine Lippen! Lasse nie mein Herz sich neigen zu Worten der Bosheit!“[2]) Darum wandten die Heiligen oft die härtesten Bußen, die strengsten Mittel an, um ihrer Zunge Zügel anzulegen. Vom Abte Agathon wird uns berichtet, daß er drei Jahre lang einen Stein im Munde trug, um mit aller Kraft das so schwer zu bezähmende Glied der Zunge zu bändigen. Paulus der Einfältige, ein Schüler des h. Antonius, legte sich wegen eines unbedeutenden Fehlers, den er mit der Zunge begangen, die Buße auf, drei Jahre hindurch gar nichts mehr zu reden.

---

[1]) Psalm 13, 3. — [2]) Psalm 140, 3. 4.

Allerdings hört man von solchen, welche die Gewohnheit haben, ehrenrührerische oder auch unfläthige Reden im Munde zu führen, nicht selten die Entschuldigung: „Es ist ja nicht bös gemeint; ich denke gar nichts Arges dabei; es soll nur zur Unterhaltung dienen 2c." Indessen, saget selber, meine Christen, wird eine solche Ausrede vor dem Allgerechten wohl stichhaltig sein? Vor einigen Jahren machte ein Pfarrer einen Mann in seiner Gemeinde, der auch die Gewohnheit hatte, sündhafte Reden zu führen, auf die schwere Verantwortung aufmerksam, die er sich aufbürde. Derselbe antwortete scherzend: „Das Reden wird so viel nicht auf sich haben, wenn's Herz nur gut ist." Nach einiger Zeit hatte der Pfarrer mit demselben Manne etwas abzumachen und besuchte ihn daher in seinem Hause. Er fand ihn, wie er eben beschäftigt war, eine Wanduhr herabzunehmen. Ganz unwillig sprach er: „Diese Uhr ist nichts wert. Sie zeigt wohl richtig, aber sie schlägt immer falsch. Wer kann das vertragen?" Der Pfarrer erwiderte: „Dieser Fehler ist nicht des Redens wert; die Hauptsache ist, daß sie richtig zeigt, alles andere ist Nebensache." „Keineswegs," antwortete der Mann, „es ist dies ein großer Fehler; die Uhr muß auch richtig schlagen. Was thue ich sonst mit ihr?" „Du hast Recht, mein Freund," sagte der Pfarrer, „nun denk an deine frühere Entschuldigung! Du sagtest: das sündhafte Reden hat nichts auf sich, wenn's Herz nur gut ist. Wie die Uhr richtig schlagen, so muß auch der Mund recht reden. Das Gegentheil wäre gewiß unentschuldbar und ist ein großer Fehler." — Ein anderer Pfarrer spazierte einst an einem eingefriedigten Acker vorbei und hörte ungesehen, wie die dort beschäftigten Knechte und Mägde mit einander unsaubere Reden führten. Er ging

herum zum Eingange und rief die Arbeiter herbei, die natürlich nicht ahnten, daß der Pfarrer Ohrenzeuge ihrer Unterhaltung gewesen. Er sagte zu ihnen: „Jetzt muß ich euch erzählen, was vor kurzem geschehen ist. Ihr alle kennt das weiße Tüchlein, auf welches der Priester bei der h. Messe den hochheiligen Leib des Herrn niederlegt; es wird in der Kirchensprache Corporale genannt. Nun denkt euch, es hat jemand ein solches weißes Tüchlein, auf welchem der anbetungswürdige Leib des Herrn geruht, genommen und dasselbe ganz und gar mit Schmutz und Koth besudelt. Was sagt ihr davon?“ Sie erwiderten: „Das ist ja eine abscheuliche That! Wer sollte so etwas für möglich halten? Jener Mensch hat die schwerste Strafe verdient, man sollte ihn auspeitschen und dann jahrelang einsperren.“ „Hiermit habt ihr euch selber das Urtheil gesprochen,“ antwortete der Pfarrer, „und nehmet es euch zu Herzen! Vor kurzem, nämlich in der Osterzeit, habe ich die hochheilige Hostie, also den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi auf eure Zunge gelegt. Diese war damals gleichnisweise jenes weiße Tüchlein oder jenes Corporale, auf welchem der Herr des Lebens ruhte. Nun hörte ich soeben, daß ihr mit einander schmutzige und unflätige Reden führet. Heißt das nicht, das lebendige Corporale der hochheiligen Hostie mit Schmutz und Koth bewerfen? Denkt also an das Urtheil, das ihr euch selber gesprochen habt! Der göttliche Richter kann sich einst darauf berufen.“

c) Noch mehr, erleuchtet vom allwissenden Richter wird der Mensch einst alle Sünden erkennen, die er hienieden in Werken begangen von dem Augenblicke an, als er den Gebrauch der Vernunft erlangt hatte und sündigen konnte, bis zum Augen-

blicke, wo der Tod ihm das Herz abdrückte. Was wäre dem Menschen wohl heilsamer, als wenn er das Andenken an die Sünden, die er im Laufe der Jahre gleichsam als schwarze Fäden in sein Leben hineingeflochten hat, recht lebendig in sich erhielte und, hierdurch angeeifert, oft und stets von neuem die herzlichste Reue über dieselben erweckte! So machte es der königliche Prophet, der fromme Büßer David. „Ich erkenne meinen Frevel und meine Sünde ist mir allezeit gegenüber."[1] „Ich will meine Schuld bekennen und meiner Sünde gedenken. . . Mein Gebein hat keinen Frieden um meiner Sünden willen. Denn meine Missethaten lasten gleich einer schweren Bürde auf mir."[2] Ähnlich handelten die Heiligen des neuen Bundes, wie uns in ihrer Lebensbeschreibung berichtet wird. So lernten sie, in aller Demuth vor dem Allgerechten sich zu beugen, mit zerknirschtem Herzen immer wieder um Gnade und Erbarmen zu flehen, gering von sich selbst zu denken und sich über niemanden zu erheben. Aber weit aus die meisten Menschen leben so leichtsinnig und flüchtig in den Tag hinein, daß sie manches Fehlerhafte und Sündhafte in ihren Handlungen gar nicht beachten und anderes alsogleich und für immer vergessen. Wann fällt es ihnen einmal ein, die hingeschwundenen Jahre ihres Lebens prüfend und mit Bedacht durchzugehen, in der Bitterkeit ihres Herzens die vielen begangenen Sünden vor die Augen ihres Geistes vorüberzuführen und in aller Aufrichtigkeit zu flehen: „Erbarme dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge aus meine Missethat!"[3] Hieraus erklärt sich ihr Mangel an

[1]) Psalm 50, 5. — [2]) Psalm 37, 19. 4. 5. — [3]) Psalm 50, 1.

Demuth in ihrem Verkehre mit Gott und mit ihren Mitmenschen. Nun denkt euch, meine Theuern, wie groß mag der Schrecken sein, wenn diese beim ersten Schritt in das Jenseits ihr ganzes verflossenes Leben vor sich aufgedeckt sehen und alle Sünden erblicken, die sie hienieden begangen, Sünden, die sie in ihrem Erdenleben gar nicht beachtet, Sünden, die sie längst vergessen, Sünden, die sie vielleicht nie ernstlich bereut haben! O denkt oft daran, daß Einer euch und alles, was ihr thut, sieht, ob auch das tiefste Dunkel der Nacht euch umgibt, daß er sein durchdringendes Auge auf euch gerichtet hält, daß er euch einst zu eurem Schrecken jede Sünde in ihrer ganzen Häßlichkeit wieder zeigen wird, wenn ihr zum Gerichte vor ihn hintretet! Denkt hieran in der Stunde der Versuchung! Dieser Gedanke wird bewirken, daß ihr vorsichtig handelt; er wird euch Muth und Kraft geben, der Versuchung Widerstand zu leisten.

Vor mehreren Jahren lebte in L. ein junges Mädchen, das von der Mutter sehr brav und religiös erzogen war. Leider starb die Mutter, als das Mädchen 18 Jahre alt geworden, und so verlor sie gerade in den gefährlichen Jahren der Jugend eine Stütze, die ihr so nothwendig war. Da der Vater fast den ganzen Tag im Geschäfte war und kein Auge auf sie haben konnte, so fing sie nach und nach an, mit der Welt zu liebäugeln und Gesellschaften zu besuchen, welche für sie äußerst gefahrbringend werden konnten. Einst hatte ein leichtsinniger Mensch ihr so lange zugeredet, bis sie endlich eingewilligt, an einem bestimmten Tage mit ihm auszugehen und eine schwere Sünde zu begehen. Und sieh, in der Nacht vorher wurde das Mädchen plötzlich wach; es war ihr, als ob sie jemand gerufen hätte. Sie richtet sich auf und

sieht in dem vom Monde erhellten Schlafgemache ganz nahe vor ihrem Bette ihre verstorbene Mutter, die einen furchtbar ernsten Blick auf sie richtet, den Zeigefinger drohend erhebt und mit einer Grabesstimme ihr zuruft: „Kind! Kind!“ Zitternd vor Schrecken hebt das Mädchen die Hände flehend zur Mutter und spricht: „Nein, Mutter, ich thue es nicht; ich gelobe es dir feierlich. Ich will deine Ruhe nicht stören. Nein, niemals! Lieber sterben, Mutter, als diesen durchbohrenden Blick!“ Die Gestalt verschwand, und das Mädchen hielt Wort. Wenn je die Versuchung ihr nahe trat, dachte sie an das Auge der Mutter, und der Gedanke gab ihr Kraft, alles von sich zu weisen, was nur irgendwie eine Makel auf ihr reines Herz hätte werfen können. Denkt auch ihr, meine Theuern, oft an den ernsten Gottesblick, der auf euch gerichtet ist, und fragt euch: „Wie werde ich diesen Blick ertragen können, wenn ich einst, mit einer schweren Sünde belastet, vor meinen Richter hintrete?“

d) Ferner, die Seele wird einst ganz klar und deutlich alle Fehler erkennen, deren sie sich hienieden schuldig gemacht durch Unterlassung dessen, was sie nach ihrem Stande, nach ihrem Berufe hätte thun sollen. Auf der Wage göttlicher Gerichte wiegen die Berufspflichten ungemein schwer. Gott will, daß der Mensch den Platz, welchen er durch seine Vorsehung ihm angewiesen, voll und ganz ausfülle; denn gerade hier will er sich der Mithilfe des betreffenden Menschen bedienen, um die Pläne seiner Liebe und seines Erbarmens durchzuführen. Wenn nun der Mensch an diesem Platze nicht seinen vollen Ernst einsetzt und gewissenhaft seines Amtes waltet, dann treten Schäden und Nachtheile ein, deren Verantwortung der Mensch zu tragen

hat. Beim Propheten Ezechiel spricht der Herr zu seinem Diener: „So du, wenn ich spreche zum Gottlosen: »du wirst des Todes sterben«, es ihm nicht mittheilst und nicht sagst, daß er sich abwenden solle von seinem gottlosen Wege, damit er lebe: dann wird der Gottlose selber in seiner Schuld hinsterben, sein Blut jedoch werde ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber sprichst zum Gottlosen, und er sich nicht bekehrt von seinem Frevel, so wird er in seiner Schuld dahinsterben, du aber hast deine Seele gerettet."[1]) Der Hohepriester Heli, der doch eiferte für das Haus des Herrn, wurde von Gott schwer bestraft, weil er seine Söhne nicht mit allem Ernste vom Bösen abgehalten hatte. Auch in dieser Beziehung bedarf es einer ernsten Prüfung; denn man findet heutzutage Christen, die sich niemals eingehend über die wichtigen Pflichten ihres Berufes prüfen. Andere sind in dieser Beziehung in einer unseligen Selbsttäuschung befangen. Sie beschäftigen sich mit manchen, ob auch an sich guten Dingen, die außerhalb ihres Pflichtenkreises liegen, dasjenige aber, was sie nach ihrem Stande und Berufe thun sollten, verabsäumen sie entweder ganz oder verrichten es höchst nachlässig. Wie mögen diese einst zittern, wenn das Bild aller ihrer Berufsversäumnisse vor ihren Augen aufgerollt wird!

e) Endlich wird der Mensch beim Hintritte vor Gott auch über alle fremden Sünden erleuchtet, deren er sich hienieden schuldig gemacht hat. Weil die Menschen hier auf Erden innig mit einander zusammenleben, so kann der eine auf den andern

---

[1]) Ezechiel 3, 18. 19.

einen sehr großen Einfluß ausüben, er kann überaus fördernd und veredelnd, aber auch verderblich und zerstörend auf seine Umgebung einwirken. Nun will Gott, daß ein jeder, soweit er kann, trachte, seinen Mitmenschen im Dienste Gottes und im Streben nach der ewigen Seligkeit behilflich, wenigstens niemals hinderlich zu sein, niemals ihnen einen Stein des Anstoßes und des Ärgernisses zu werden; und er wird einen jeden einst zur Rechenschaft ziehen, ob er dieser Pflicht nachgekommen ist. Allerdings hört man öfters die Ausrede: „Was geht das mich an, wenn andere durch meine Worte oder durch mein Beispiel sich zum Bösen hinreißen lassen? Sorge ein jeder für sich selber! Was andere thun, habe ich nicht zu verantworten!“ oder, wie einst Kain sagte: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“[1]) Aber mit dieser Ausrede wird beim Allgerechten niemand bestehen können. Einst werden wir klar erkennen, in wie weit und wie schwer wir unser Gewissen durch fremde Sünden belastet haben.

Wenn ihr alles dieses bedenket, meine Theuern, werdet ihr begreifen, wie viel Grund wir haben, vor dem besonderen Gerichte nach dem Tode zu zittern. Wie vieles werden wir dann wohl entdecken, was uns hienieden ganz entgangen ist? Der h. Thomas von Villanova sucht uns dieses durch einen treffenden Vergleich aus dem gewöhnlichen Leben zu erklären. Er schreibt: „Wenn du bei Tag in ein Zimmer trittst und dich umschaust, glaubst du vielleicht, daß dasselbe ganz sauber und rein ist; du gewahrst den feinen Staub nicht, der sich angesammelt hat. Wenn aber ein Sonnenstrahl durch das Fenster ins Zimmer fällt, dann erblickst du auf einmal Tausende von

[1]) 1. Mos. 4, 9.

Staubkörnlein in dem Sonnenstrahle tanzen, und nun erkennst du klar und deutlich, daß das Zimmer doch überaus staubig und unsauber ist. Ähnlich wird es beim besonderen Gerichte sein, wenn der göttliche Richter, ich möchte sagen, einen Strahl seiner Allwissenheit in die Seele hineinfallen läßt."

3.

Wie der Mensch beim Gerichte jenseits des Grabes alle Sünden, die er hienieden, ob in Gedanken und Wünschen, oder in Worten und Werken, oder durch Unterlassung des pflichtschuldigen Guten begangen, klar und deutlich erkennt, so wird er nicht minder klar alles Gute erblicken, das er in den Tagen seiner irdischen Pilgerfahrt geübt hat, alle guten Gedanken, alle Stoßgebetlein, alle Reueseufzer, alle heiligen Wünsche und Anmuthungen, alle Worte, die er zu Gottes Ehre und zum Heile der Seelen gesprochen, alle edlen Werke der Gottesliebe, der Abtödtung, der Barmherzigkeit, die er verrichtet, alle Bußwerke, die er auf sich genommen, alle h. Sakramente, die er empfangen, alle h. Meßopfer, denen er beigewohnt hat ꝛc. Das ist gewiß ein Trostbild für die arme, zitternde Seele, ein Rettungsanker, an welchen sie sich freudig anklammern wird, vorausgesetzt, daß der Mensch hienieden daran gedacht hat, solche Schätze sich zu sammeln. Indessen, geliebte Christen, wir dürfen nicht vergessen, daß mit dem letzten Schlage des Herzens alle Selbsttäuschung für immer aufhört. Der fromme Job ruft aus: „Wird Er wohl getäuscht werden, wie ein Mensch, durch eure Täuschung?"[1]) „Kann wohl gerecht sich zeigen ein Mensch vor Gott, und rein erscheinen der

[1]) Job 13, 9.

vom Weibe Geborne?"[1]) Im Lichte des Jenseits, das keine Täuschung, keinen Irrthum mehr zuläßt, werden wir auch alles Mangelhafte erkennen, das unsern guten Werken hienieden anklebte, und das ihren Wert vor Gott vielleicht ganz vernichtete. Wir werden deutlich sehen alle Unandacht, Ehrfurchtslosigkeit und freiwilligen Zerstreuungen bei unsern Gebeten und Werken der Frömmigkeit, alle schuldbare Nachlässigkeit beim Empfange der h. Sakramente, alles Mangelhafte an der Reue, an der Aufrichtigkeit des Vorsatzes, an dem demüthigen Bekenntnisse, an lebendigem Glauben und tiefer Demuth bei der h. Kommunion, alle unedlen Beweggründe bei unsern Werken, alle Selbstgefälligkeit, Eitelkeit, Gefallsucht, Prahlerei, welche bei unsern guten Werken sich eingeschlichen haben. Der h. Anselm ruft aus: „O furchtbare Stunde, o schreckliche Untersuchung! . . . Die Seele wird allein dastehen ohne Tröster, und wird draus allein Trost schöpfen, wenn das Bewußtsein guter Werke sie vertheidigt. Aber wer wird bei so großer Strenge, wo alles aufgedeckt erscheint, sich rühmen, ein reines Herz zu haben?"[2]) Ähnlich äußert sich der h. Bernhard: „Wer wird am Tage einer so großen Noth dich trösten? . . . Wie werden wir uns schämen, wie zuschanden werden, weil wir nach so großen Wohlthaten so lau, so unvollkommen, so leer vor dem Angesichte des Herrn unseres Gottes erscheinen?"[3]) — Wir lesen in der Geschichte, daß die Gemahlin des römischen Kaisers Gallenus, die ungemein eitel und gefallsüchtig war, aber auf Kostbarkeiten sich nicht verstand, einst von einem Kaufmanne schmählich betrogen wurde. Sie kaufte von ihm um eine sehr hohe Summe Geldes in dem Wahn, daß alles echt sei, falsche Perlen und

[1]) Job 25, 4. — [2]) Medit. 1. n. 12. — [3]) De divers. serm. 28. n. 7.

Diamanten. Mit diesen schmückte sie Ohren, Hals, Brust und Arme, zeigte sich dann öffentlich und glaubte nun, alle ihre Nebenbuhlerinnen durch ihren Glanz und ihren reichen Schmuck zu übertreffen. Doch sieh! es wurde ihr in einer öffentlichen Versammlung im Beisein der Senatoren und der Angesehensten der Stadt gesagt, daß alle Perlen und Diamanten unecht seien, nichts als wertloses Glas, und daß ein Schwindler ihre Unkenntnis benutzt habe, um sie in der elendesten Weise zu hintergehen. Bei dieser Eröffnung fühlte sie sich so beschämt, daß sie kaum noch wagte, sich öffentlich zu zeigen.

Nun denkt an das besondere Gericht nach dem Tode! Wie manche mögen sich dann aufs tiefste beschämt fühlen, wenn sie im Lichte des Jenseits klar und deutlich erkennen, daß ihre für echt gehaltenen Perlen und Edelsteine, ihre Gebete und h. Kommunionen, ihre fleißigen Kirchenbesuche, ihre Wallfahrten; ihre Almosen 2c., leider unecht sind, daß sie selber von ihrer Eitelkeit oder Gefallsucht oder andern ungeordneten Neigungen sich in der schmählichsten Weise haben betrügen lassen! Der göttliche Richter ruft ihnen zu: „Ich kenne deine Werke. Du hast den Namen, daß du lebst, aber du bist todt . . . Ich habe deine Werke nicht als vollgiltig erfunden vor Gott. . . . Du sagst: ich bin reich, habe alles im Überfluß und bedarf nichts; und du weißt nicht, daß du elend bist und erbärmlich, blind, arm und nackt.“ [1]

Gewiß, meine geliebten Zuhörer, es ist eine schwere Stunde, die Stunde der Rechenschaft nach dem Tode! Wer wollte nicht zittern, wenn er dieser ernsten Stunde

[1]) Offenb. Joh. 3, 1. 2. 17.

gedenkt! Nicht umsonst läßt die Kirche in dem Hymnus „Dies iræ" uns beten: „Was soll Armer ich dann sagen, — Welchen Anwalt mir erfragen, — Da selbst Heil'ge angstvoll zagen!" Und dennoch, gerade der öftere Gedanke an jene entscheidende Stunde kann uns hienieden retten. Derselbe warnt uns aufs eindringlichste vor der Sünde. Daher schreibt der h. Ephrem der Syrer: „Geliebter! sei immer des furchtbaren Richterstuhles Gottes eingedenk; dieser Gedanke wird dir Kraft verleihen, und du wirst denjenigen widerstehen, welche deiner Seele nachstellen".[1]) Der Gedanke an das besondere Gericht spornt uns ferner stets von neuem an, uns einen Schatz von solchen Werken zu sammeln, deren Anblick uns einst trösten und ermuntern kann, wenn der Anblick unserer Sünden uns verzagt machen möchte. Endlich ermuntert er uns, hienieden nur dahin zu trachten, daß wir demjenigen gefallen, der einst das entscheidende Urtheil über uns sprechen wird." Wenn er für uns ist, wer kann gegen uns sein?"[2]) Haltet euch daher treu an den gekreuzigten Erlöser! Betrachtet mit innigem Mitleiden seine Qualen, bereuet herzlich alle Sünden eures Lebens, die ja die Ursache seiner bittern Schmerzen waren, und haltet mit Maria Magdalena die Füße desjenigen umklammert, der selber gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern damit ich die Welt selig mache."[3]) Des Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war."[4]) Amen.

---

[1]) Ad imit. Prov. de tim. Dei tom. 1. gr. p. 102. — [2]) Röm. 8, 31. — [3]) Joh. 12, 47. — [4]) Luc. 19, 10.

IV.

Gründe, warum die Rechenschaft nach dem Tode zu fürchten ist (Schluß); die völlig hilflose Lage der Seele.

„Si justus vix salvabitur: peccator ubi parebit?"

„Wenn der Gerechte kaum gerettet wird, wo wird der Sünder bleiben?"

1. Petr. 4, 18.

Der wichtigste, verhängnisvollste und somit furchtbarste Augenblick im ganzen Menschenleben ist jener, in welchem die Seele mit dem letzten Zucken des Herzens, mit dem letzten Athemzuge den Körper verläßt und in die Ewigkeit eintritt, um sich vor dem Allgerechten über ihr hingeschwundenes Leben zu verantworten. Ich sage: es ist der wichtigste, der folgenschwerste Augenblick; denn es wird in demselben die allerwichtigste Frage entschieden, die Frage nämlich, ob der Mensch im Lande der Ewigkeit zur Rechten oder zur Linken sich zu wenden hat, ob er beseligt oder verdammt, ob er ewig glücklich oder ewig unglücklich wird. Es ist der furchtbarste, der erschütterndste Augenblick; denn die Seele wird, wenn sie die Erde, diese Welt der Dunkelheit und der Selbsttäuschung, verläßt und die Schwelle der Ewigkeit überschreitet, von einer solchen Fülle himmlischen Lichtes, von einem solchen Strome wunderbarer Erleuchtung über-

flutet, daß sie sich selber, ihr ganzes verflossenes Leben nach seinem eigentlichen Werte vollkommen erkennt und durchschaut, daß sie in nie geahnter, in überwältigender Klarheit sieht zunächst alles, was Gott der Herr von ihr in den verschiedenen Tagen und Stunden ihrer irdischen Pilgerschaft mit Recht verlangen konnte und mußte, ferner alles, was er in seiner Liebe gethan hat, um es ihr möglich, ja leicht zu machen, und endlich, was sie selbst zu ihren Gunsten oder Ungunsten in Gedanken, Worten oder Werken vollbracht hat.

Bei dieser klaren Erkenntnis ist das Urtheil schon von selbst gegeben. Daher hat auch die Kirche über die Art und Weise, wie das Gericht abgehalten, und das Urtheil gesprochen wird, uns keinen nähern Aufschluß gegeben. Du magst dir die Rechenschaft nach dem Tode in der Weise denken, daß die Seele ihren göttlichen Richter wirklich wahrnimmt, daß sie im Beisein der ewig gebenedeiten Mutter Gottes, des h. Schutzengels und anderer Heiligen dem menschgewordenen Gotte Rede und Antwort stehen muß und endlich das entscheidende Wort hört, oder so, daß der göttliche Richter in einem Nu, in einem Augenblick durch das übernatürliche Licht, welches er unsichtbar vom Throne zur Rechten seines Vaters aus in die Seele hineinsenkt, ihr alles in überzeugender Klarheit zeigt und durch die erdrückende Macht dieser Klarheit sie unwiderstehlich dahinbringt, sich selbst das Urtheil zu sprechen, — immerhin liegt in den beiden angeführten Gründen, wie wir sie bisher betrachtet haben, der ganze Ernst, die ganze Furchtbarkeit des besonderen Gerichtes nach dem Tode. Wir haben daher allen Grund, mit dem königlichen Propheten zu beten: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor deinem Ange-

sichte wird kein Lebender gerecht befunden!"[1]) — Hierzu kommt endlich noch ein dritter Grund, der, ich möchte sagen, das Maß des Schreckens voll macht, nämlich die völlige Hilflosigkeit und Verlassenheit der Seele in jenem Augenblicke, wo das entscheidende Urtheil gefällt, und wo sofort zur Vollziehung desselben geschritten wird. Diesen Grund wollen wir in gegenwärtiger Stunde im nähern betrachten, indem wir den im Todeskampfe ringenden Erlöser bitten, durch diese Erwägung uns heilsam erschüttern und zu kräftigen Entschlüssen anregen zu wollen.

1.

Erwäget zunächst, geliebte Zuhörer, die gänzliche Hilflosigkeit der Seele in jenem entscheidenden Augenblicke! Kaum eingetreten in das Land der Ewigkeit erkennt sie sich als völlig wehrlos und machtlos in der Hand des göttlichen Richters, in der Hand des Allwissenden, der sie mit seinem klarsehenden Auge bis ins Innerste, bis in die geheimsten Falten durchdringt, in der Hand des Allgerechten, der jetzt, nachdem die Prüfungszeit vergangen, jede ungesühnte Schuld nach vollem Maße und Gewichte bestrafen wird, in der Hand des Allmächtigen, dem niemand im Himmel und auf Erden widerstehen kann. Ob sie den menschgewordenen Gott auch nicht sieht, sie weiß, sie fühlt, daß sein Auge sie durchschaut, seine Gegenwart sie durchdringt, seine Heiligkeit sie prüft, seine Macht sie umfangen hält. Was will sie thun?

a) Sie kann nichts von dem leugnen, was sie im aufgeschlagenen Buche ihres Lebens

[1]) Psalm 142, 2.

sieht; denn der Strahl göttlicher Erleuchtung, den der Allwissende in sie hineingesenkt, ist klarer, als das hellste Sonnenlicht. Derselbe zwingt sie, der Wahrheit Zeugnis zu geben; derselbe nöthigt ihr das Geständnis ab, daß sie sich wirklich aller jener Vergehungen schuldig gemacht, welche sie wie schwarze Punkte in ihrem Leben erblickt. So kann der göttliche Richter ihr in Wahrheit zurufen: „Ego sum judex et testis — Ich bin Richter und Zeuge."[1] „Ich bin es, der Herr, der ich ergründe das Herz und prüfe die Nieren, der ich einem jeglichen gebe nach seinem Wandel."[2] Und sie? „Die Bosheit verschließt ihren Mund."[3] Was will sie auch leugnen gegenüber demjenigen, dessen „Augen viel heller sind, als die Sonne, auf allen Wegen der Menschen herumsehen und die tiefsten Abgründe in den Herzen der Menschen, sowie die verborgensten Winkel durchschauen."[4]

Kaiser Karl V. unterhielt sich einst, wie die Geschichte erzählt, in seinem Arbeitszimmer mit einem vornehmen Beamten. Auf dem Tische lagen sehr viele Rollen mit Goldstücken. Nach einiger Zeit trat der Kaiser an das Fenster und schaute eine Weile hinaus. Diese Zeit benutzte der Beamte, um sich eine Rolle anzueignen und in seiner Tasche verschwinden zu lassen. Nun trug der Kaiser an einem seiner Finger einen Ring mit einem großen kostbaren Edelsteine, der wie ein Spiegel geschliffen war. In jenem Augenblicke hatte er gerade einen Blick auf den Ring geworfen und in demselben die frevelhafte That gesehen. Der Kaiser sagte nichts von dem beobachteten Diebstahl, sondern führte den Beamten nach einer

---

[1]) Jerem. 29, 23. — [2]) Jerem. 17, 10. — [3]) Psalm 106, 42. — [4]) Jes. Sir. 23, 28.

Weile in den großen Thronsal, wo die Vornehmsten des Hofes versammelt waren. Hier setzte er sich auf seinen Thron und befahl dem Beamten plötzlich, indem er einen durchdringenden Blick auf ihn richtete, die gestohlenen Dukaten, die er in der Tasche verborgen habe, herauszugeben. Bei diesen Worten erblaßte der Beamte und zitterte an allen Gliedern. Er konnte kein Wort über die Lippen bringen, er konnte die That nicht leugnen unter den Augen desjenigen, der alles gesehen. Das Gefühl der Beschämung drückte ihn zu Boden; er brach zusammen und starb nach einigen Tagen.

Ähnlich mag es der Seele ergehen, wenn sie mit Sünden befleckt in die Ewigkeit eintritt. Wird sie unter den Augen dessen, der alles gesehen, wohl den Muth haben, auch nur das Geringste zu leugnen?

b) Ferner, sie kann nichts, gar nichts entschuldigen von dem, was sie in ihrem verflossenen Leben als fluchwürdig und strafbar erkennt. Ihr eigenes Gewissen tritt gegen sie in die Schranken und verurtheilt sie. Hienieden hat sie ihr Gewissen vielleicht durch allerhand Vorwände zu beschwichtigen gesucht und die Mahnrufe desselben abgewiesen. Jetzt ruft es, aufgeschreckt durch das himmlische Licht, lauter als je und läßt sich nicht mehr abweisen. Daher mahnt uns der h. Cyrillus von Alexandrien:[1]) „So lange du hienieden lebst, habe gegen die Mahnungen des Gewissens keinen Widerwillen, und weise sie nicht zurück! Wenn du sie solltest zurückgewiesen haben, wird nach vollendetem Lebenslauf das Gewissen selbst gegen dich aufstehen und vor dem Richter dich anklagen.“ Und der

[1]) Expos. in 1. Joa. 3, 21. fragm. ap. Migne tom. 7. p. 1022.

h. Ephrem der Syrer[1]) schreibt: „Weißt du nicht, daß alle deine Worte und Gedanken aufgeschrieben sind? Und dein Gewissen wird dein Zeuge sein, und wenn du solltest lügen wollen, wird es dich zurechtweisen.“ — Was könnte die Seele auch zu ihrer Entschuldigung anführen? Sie kann nicht sagen, daß ihr die nothwendigen Gnaden gefehlt haben; denn sie sieht ja in überwältigender Klarheit alles, was der Allgütige an ihr gethan hat; sie sieht, wie derselbe ihren ganzen Lebensweg mit kostbaren Gnaden bestreut, wie er ihr überall die Hand geboten hat.

Denkt an das Gleichnis im Evangelium vom Hochzeitsmahle, das einst ein König seinem Sohne bereitete. Derselbe hatte viele Gäste eingeladen und, wie es damals im Morgenlande Brauch war, einem jeden der Geladenen ein Feierkleid geschenkt, damit er, mit diesem geschmückt, in würdiger Weise an der Festlichkeit theilnehmen könnte. Als nun die Gäste bei der Tafel saßen, trat plötzlich der König in den Saal und sah einen, der ohne hochzeitliches Gewand sich eingestellt hatte. Auf diesen richtete der König einen flammenden, einen durchbohrenden Blick und sprach: „Freund! wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid trägst?“[2]) Der Erlöser fügt in dem Gleichnisse die bedeutsamen Worte hinzu: „Dieser aber verstummte.“ Ja, er verstummte, niedergedrückt durch das Bewußtsein seiner Schuld. Was hätte er auch zu seiner Entschuldigung anführen können? Der König hatte ihm ja alles geschenkt, was es gebraucht hätte, um würdig zu erscheinen. Es war somit ganz und gar seine eigene Schuld, daß er nicht ein entsprechendes Gewand trug. Können wir dasselbe nicht von der Seele sagen, die vor den göttlichen Richter hintritt? Sie kann

[1]) Serm. asc. tom. 1. gr. p. 50. — [2]) Matth. 22, 12.

nicht leugnen, daß Gott der Herr ihr alles gegeben hat, mehr, als was nothwendig war, eine Fülle von Gnaden, um geschmückt mit Tugenden vor ihm erscheinen zu können. Hat sie nun in jenem entscheidenden Augenblicke kein hochzeitliches Gewand, dann fällt die ganze Schuld auf sie zurück; sie muß verstummen, erdrückt durch das Bewußtsein ihrer Schuld.

Noch mehr, sie kann nicht sagen, daß die bösen Leidenschaften zu stark und sie selber zu schwach gewesen, daß sie keine Kraft gehabt, die Bande derselben zu zerreißen, den Lockungen der Sünde Widerstand zu leisten. Sie wird in ihrem verflossenen Leben, das wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihr liegt, klar und deutlich erkennen, wie nichtig, wie unhaltbar diese Ausrede ist. — Von einem alten Korporal wird erzählt, daß er die Gewohnheit hatte, beim geringsten Anlasse in der schrecklichsten Weise zu lästern und zu fluchen. Auf alles Ermahnen hatte er immer nur die Antwort: „Das kann ich nicht lassen; es ist mir zur zweiten Natur geworden.“ Nun wandte er sich einst, als er Lagerdienst hatte, und die seinigen daheim große Noth litten, an seinen Seelsorger mit der Bitte um Unterstützung. Derselbe erwiderte ihm: „Ich kann dir nicht helfen; denn einem gewissenlosen Flucher und Gotteslästerer darf ich kein Almosen geben.“ Hierauf sagte der Soldat: „Das thut mir leid, aber ich kann das Fluchen nicht lassen.“ Der Priester antwortete: „Ich will dir einen Vorschlag machen. Du gehst eine Stunde lang mit mir durchs Lager; und wenn du die ganze Stunde hindurch nicht fluchst, so erhältst du einen Dukaten.“ Der Soldat ging freudig auf diesen Vorschlag ein. Beim Rundgange sah und hörte er allerdings manches, was ihn ärgerte und kränkte. Oftmals wollte ein Fluchwort seinen Lippen ent-

schlüpfen; aber der Gedanke an den Dukaten hielt ihn stets wieder zurück, so daß er die Ungeduld überwand. Auf diese Weise brachte er es wirklich fertig, daß er eine ganze Stunde hindurch nicht fluchte, obwohl manches ihn dazu gereizt hatte. Nach abgelaufener Frist erhielt er von seinem Seelsorger den versprochenen Dukaten und zugleich noch folgende Lehre: „Du siehst nun, daß du gar wohl die Kraft hast, das Fluchen zu unterlassen, wenn du nur ernstlich willst. Wenn du aber um eines Goldstückes willen dich überwinden konntest, glaubst du dann einst beim Gerichte deine schrecklichen Flüche und Gotteslästerungen mit den Worten entschuldigen zu können: Ich konnte es nicht lassen?"

Ja, wahrlich, du unglückliche Seele, die du vor dem Richterstuhle des Allwissenden stehst, hast du den Muth zu sagen: „Ich konnte dieses oder jenes nicht meiden, ich konnte mit dieser Bekanntschaft nicht brechen, ich konnte jene Verbindung nicht aufgeben, ich konnte die Schranken der Mäßigkeit nicht einhalten rc.?" Sieh, wenn dir während deines Erdenlebens der Arzt gesagt hätte: „Du bist verloren, unrettbar verloren, du kannst keine zwei Monate mehr leben, wenn du nicht die strengste Diät beobachtest, wenn du diesen oder jenen Ort nicht gänzlich meidest, wenn du mit deiner bisherigen Gewohnheit nicht vollständig brichst," würdest du den Befehlen des Arztes nicht pünktlich und treu gehorchen, um dein liebes Leben zu retten? Und nun wolltest du sagen: „Ich konnte mich nicht überwinden?" „Serve nequam", so wird der Richter dir zurufen, „ex ore tuo judico te — du böser Knecht! aus deinem eigenen Munde verurtheile ich dich." [1])

[1]) Luc. 19, 22.

c) Noch mehr, die Seele kann nichts mehr auslöschen aus dem Buche des Lebens; sie kann nicht einmal ein einziges schmutziges Blatt mehr reinwaschen, ob auch durch ein Meer von Thränen; sie kann nichts mehr zurücknehmen von dem, was geschehen, nichts mehr nachholen von dem, was nicht geschehen ist, aber hätte geschehen sollen. Die Gnadenfrist ist vergangen für immer. Ja, was würde sie in diesem Augenblicke, wo alles in nie geahnter Klarheit vor ihr liegt, nicht thun, um ihrem Leben eine andere Gestalt zu geben, falls es noch möglich wäre? Aber sie ist gerade in dieser Beziehung vollständig ohnmächtig. Sie war niemals in ihren hingeschwundenen Jahren so hilflos, als jetzt, wo sie so gerne eingreifen möchte, um aus ihrem Leben die schwarzen Punkte zu entfernen, um die Lücken auszufüllen, um Verdienste zu sammeln. Mit ihrem Eintritt in die Ewigkeit ist das, was hinter ihr liegt, abgeschlossen und versiegelt; es ist ihr immer entrückt. Es ist allerdings das ihrige, ihr eigenstes Eigenthum, und dennoch, — sie kann nicht die allergeringste Änderung an demselben mehr vornehmen. O, wenn sie jetzt noch in das Land der Prüfung, in das Land der Gnaden, in das Land der Verdienste Jesu Christi zurückkehren könnte, wie ganz anders würde sie ihr Leben dann einrichten! Sie würde, todt für die Welt, einzig darauf bedacht sein, für Gott und die Ewigkeit zu leben. Aber es gibt keine Rückkehr mehr über die Brücke des Todes, wenn diese einmal überschritten ist. Sagt selber, meine Theuern, kann es wohl eine hilflosere Lage geben, als jene, in welcher die Seele vor dem Richterstuhle des Allgerechten sich befindet, zumal wenn sie sich gestehen muß, daß ihr Leben nicht gewesen ist, wie es hätte sein sollen? Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn

wir lesen, daß viele Heiligen gerade beim Herannahen des Todes von großer Furcht befallen wurden. Die selige Margaretha Alacoque wurde in ihrer letzten Krankheit von unerfaßlicher Angst vor den göttlichen Gerichten ergriffen. Ihr Entsetzen war so groß, daß man an ihrem ganzen Leibe sie zittern und beben sah. Sie drückte das Crucifix an ihr Herz, seufzte tief auf und flehte: „Barmherzigkeit, o mein Gott, Barmherzigkeit!"

d) Ferner, die Seele kann den göttlichen Richter auch nicht mehr umstimmen, ihn nicht durch Bitten und Flehen bewegen, daß er etwa Gnade für Recht ergehen lasse. So geneigt der menschgewordene Gott hienieden ist, uns hochherzig die Hand der Versöhnung zu reichen, uns großmüthig unsere Vergehungen zu verzeihen und mit einer armseligen Buße sich zu begnügen, wenn wir reumüthig um Verzeihung flehen, ebenso unerbittlich ist er im Jenseits. Im Buche der Sprichwörter[1]) heißt es: „Weil ihr verachtet all' meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget, so will auch ich bei euerm Untergange lachen und spotten, wenn euch begegnet, was ihr fürchtet." Dort erwartet der menschgewordene Gott die Seele nicht mehr als der gute Hirt, der dem verlornen Schäflein nacheilt, nicht mehr als der barmherzige Samaritan, der Öl und Wein in die Wunden gießt, nicht mehr als der milde Erlöser, der selbst noch dem im Todeskampfe ringenden Schächer die Sündenlast vom Herzen nimmt, nicht mehr als der langmüthige Menschensohn, der noch sterbend seine Mörder entschuldigt und für sie um Gnade fleht. Nein, er steht da als Richter, umkleidet

---

[1]) Prov. 1, 25. 26.

mit unumschränkter Macht, umgürtet mit dem Schwerte der Gerechtigkeit. Er steht da, um alles nach den unwandelbaren Gesetzen der Gerechtigkeit abzuwägen und hiernach Recht zu sprechen, ohne Schonung und Nachsicht, ohne Ansehen der Person. Was will die Seele nun beginnen, wenn ihr Leben nicht gesetzmäßig gewesen, wenn sie die Zeit der Barmherzigkeit nicht treu benutzt hat! Alles Jammern, alles Flehen ist umsonst. Und könnte sie auch blutige Thränen weinen, sie wäre nicht imstande, den göttlichen Richter zu versöhnen. Darum legt der weise Mann im Buche der Sprichwörter [1]) Gott dem Herrn an die verhärteten und verstockten Sünder die Worte in den Mund: „Wenn das Unglück plötzlich hereinbricht, wenn Trübsal und Angst über euch kommt: dann wird man mich rufen; aber ich werde nicht hören. Darum, daß sie die Zucht gehaßt und meinem Rathe nicht gehorcht, darum sollen sie die Früchte ihres Wandels essen.“ Und dennoch muß die Seele einräumen: „Du bist gerecht, o Gott, und gerecht ist dein Urtheil.“ [2])

e) Endlich, die Seele kann sich nicht verbergen vor den alles durchdringenden Augen ihres göttlichen Richters, ob sie auch im Gefühle der tiefsten Beschämung ausrufen möchte: „O Berge, fallet über uns; o Hügel, bedecket uns!“ [3]) Ebenso wenig kann sie seiner Hand entfliehen, seinem strafenden Arme sich entziehen. Sie muß ausrufen mit dem Psalmisten: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste? und wohin fliehen vor deinem Angesichte? Stieg' ich gen Himmel, so wärest du da, stieg' ich in die

---

[1]) Prov. 1, 27—31. — [2]) Psalm 118, 137. — [3]) Luc. 23, 30.

Hölle, so wärest du da! Nähm' ich mir Flügel von der Mörgenröthe, und wohnte ich am äußersten Ende des Meeres, so würde auch dort deine Rechte mich halten![1]) Ja wahrlich, meine Theuern! in jenem Augenblicke ist die Seele völlig hilflos. Wohin sie schaut; nirgendwo ist Hilfe. Ob sie auch, ich möchte sagen, mit den Händen ringt, ob sie auch jammert und fleht, sie kann nichts mehr thun, um dem Zorn des Richters zu entfliehen oder denselben zu mildern.

2.

Zu dieser völligen Hilflosigkeit der Seele, geliebte Christen, kommt zweitens noch ihre gänzliche Verlassenheit. In dem Augenblick, wo sie in die Ewigkeit eintritt, verläßt sie unwiderruflich und für immer alles, was sich irdisch nennt. Und wenn sie keine Vorsorge getroffen, findet sie auch im Jenseits niemanden, der sich ihrer annimmt. So ist sie denn im vollsten Sinne des Wortes einsam und verlassen. Allein muß sie in jenen drangvollen Stunden demjenigen Rede und Antwort stehen, der ihr ewiges Los entscheiden wird. Sie kann dann in Wahrheit ausrufen: „Vergessen bin ich, wie ein Todter, im Herzen."[2]) Suchen wir in diese peinliche Verlassenheit etwas tiefer einzudringen.

a) Sobald die Seele die Schwelle der Ewigkeit überschritten hat, ist sie zunächst völlig entblößt und für immer getrennt von Hab und Gut, von Geld und Reichthum, kurz von allem, was sie hienieden besessen. So lange sie auf Erden lebte, waren die irdischen Dinge ihr dienstbar und konnten ihr in viel-

---

[1]) Psalm 138, 7—10. — [2]) Psalm 30, 13.

facher Weise nützen. Gott hat ja den Menschen zum Herrn über die sichtbare Welt gesetzt nach den Worten des Psalmisten: „Du hast den Menschen über die Werke deiner Hände gesetzt; alles hast du unter seine Füße gelegt.“[1]) Dieses that der Schöpfer nicht deshalb, damit der Mensch sein Herz an die Erdengüter hänge, in diese ganz aufgehe und in ihnen sein Glück und seine Zufriedenheit suche, sondern darum, daß der Mensch durch den rechten Gebrauch derselben sich einen Schatz von Verdiensten für das Jenseits sammle. Und wie viel kann der Mensch hienieden nicht thun, wenn er von den Grundsätzen des Glaubens sich leiten läßt? Er kann mit den irdischen Gütern, die er besitzt, in mancherlei Weise seine eigenen Sündenschulden abzahlen und sich so bei der göttlichen Gerechtigkeit loskaufen; er kann das Gute fördern und die Ehre Gottes mehren. Wohl ihm, wenn er solches thut; denn was er auf diese Weise für Gott thut, das bleibt ihm beim Eintritte in das Jenseits, wenn ihm auch im Augenblicke des Todes die Güter selbst für immer entschwinden. Hat er dieses jedoch in den Tagen seiner irdischen Pilgerfahrt versäumt, hat er vielmehr sein Herz an die Erdengüter gehängt, dann fühlt die Seele sich bei ihrem Hintritt vor den Richterstuhl Gottes völlig verlassen. Ihre Anhänglichkeit an dieselben ist dann gänzlich geschwunden; sie sieht ja die innere Nichtigkeit, Hohlheit und Gehaltlosigkeit der Erdengüter klar ein. Sie begreift kaum, wie sie in denselben einen Genuß, eine Befriedigung suchen konnte; sie möchte alles verfluchen, was sie in ihrer ungeordneten Anhänglichkeit an dieselben gethan hat. Und dennoch, — was würde

---

[1]) Psalm 8, 7. 8.

sie nicht geben, wenn sie jetzt noch über die Güter der Erde verfügen, wenn sie dieselben jetzt noch gebrauchen könnte, wie sie es hienieden hätte thun sollen, aber leider nicht gethan hat! O, sie würde sich Gnade und Erbarmen erkaufen, sie würde mit ihrem Geld und Gut, mit ihren Schätzen und Reichthümern Werke üben, die im Jenseits Wert haben! Doch nein; es ist zu spät. Ob auch ihr Leichnam in Purpur gehüllt, auf Gold und Silber gebettet, daliegt, ob ein großartiger Pomp bei ihrer Beisetzung wird entfaltet, ob Tausende werden aufgewendet werden, um demselben eine prunkvolle Ruhestätte zu bereiten, ob sie Millionen hinterlassen hat, — sie selbst ist arm und entblößt, so arm, daß sie trotz aller Reichthümer, welche sie besessen, gar nichts mehr für sich thun kann, so arm, daß es ganz von dem guten Willen ihrer Erben abhängt, ob überhaupt noch etwas für sie geschieht. Beim Propheten Sophonias[1]) heißt es: „Ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn.“

Die Geschichte erzählt von König Rodrigo von Castilien, daß er ein prachtliebender Fürst war und über große Schätze und Reichthümer verfügte. Doch sieh, er wurde von der Gegenpartei besiegt und entthront und in einen dunklen Kerker geworfen, wo ihm nur das Allernothdürftigste verabreicht wurde. Einst besuchte ihn ein Freund, dem gestattet worden, den Kerker zu betreten. Als Rodrigo diesen sah, rief er in der Bitterkeit seines Herzens aus: „Von all' meinen Schätzen und Reichthümern, von all' meinem Glanze ist mir nichts geblieben, als dieser grauenhafte Ort, um hier vor Elend und Jammer zu

---

[1]) Sophon. 1, 18.

verschmachten.“ — Ähnlich kann die Seele bei ihrem Eintritte in die Ewigkeit ausrufen, wenn sie hienieden die Erdengüter unordentlich geliebt und in ihnen ihre Befriedigung gesucht, es aber verabsäumt hat, mit denselben sich Schätze für das Jenseits zu sammeln.

b) Noch mehr, meine Christen, die Seele wird in jenem entscheidenden Augenblicke verlassen sein von allen Verwandten und Bekannten, von allen, die ihr hienieden lieb und theuer gewesen, von allen, denen sie auf Erden zu gefallen getrachtet, auf deren Urtheil sie so viel gegeben hat. Niemand geht mit ihr hinüber, um ihr beizustehen, um sie vor dem strengen Richter zu vertheidigen. Allein muß sie den ganzen Ernst des Gerichtes ertragen. Hienieden sind wir durch vielfache Bande an unsere Mitmenschen geknüpft, durch Bande des Blutes, Bande der Freundschaft, Bande gemeinsamer Interessen 2c. Und diese Bande bringen es mit sich, daß wir in unserm täglichen Leben viele Rücksichten zu nehmen haben. Nun verlangt der Glaube und gewiß mit Recht, daß wir die Freundschaft Gottes obenanstellen, daß wir von ihm unser ganzes Heil erwarten und auf unsere Mitmenschen, selbst die nächsten und besten, nur insofern Rücksicht nehmen, als Gott es will oder zuläßt. Die erste und einzige Frage muß daher sein: „Was will Gott?“ Wer nach der Beantwortung dieser Frage seinen Verkehr mit den Mitmenschen, mögen sie ihm noch so nahe stehen, regelt, der hat nichts zu fürchten, weder hienieden noch im Jenseits; denn Gott ist mit ihm. Wenn auch die ganze Welt gegen ihn sich erhöbe, er braucht nicht zu bangen; denn der Arm des Allmächtigen reicht weiter. Daher sagt der königliche Prophet: „Selig

der Mensch, der auf den Herrn hofft!"[1]) und Gott selber spricht im 90. Psalm: „Weil er auf mich gehofft hat, will ich ihn befreien; ich will ihn schützen, weil er meinen Namen erkannt hat.[2]) Ein solcher kann ruhig sterben; er kann ruhig seinem Richter unter die Augen treten. Er hat ja auf Menschen nicht gebaut, um ihre Gunst nicht gebuhlt, von ihnen sein Heil nicht erwartet, auf ihre trügerischen Urtheile sein Lebensglück nicht gesetzt. Seine Hoffnung ruhte in Gott. Und nun, wo alle ihn verlassen, findet er denjenigen, welchem zu gefallen er einzig bestrebt war. Von der h. Theresia lesen wir, daß sie sterbend sagte: „O, ich fürchte mich nicht. Ich habe ja denjenigen zum Richter, den ich einzig geliebt, auf den ich mein ganzes Vertrauen gesetzt, dessen lebendiges Abbild zu werden ich mich stets bemüht habe." Wenn aber der Mensch hienieden anders handelt, wenn er, um anderen zu gefallen, seinen Gott kränkt, wenn er nach dem Urtheile der Welt, anstatt nach dem Willen des Allerhöchsten sein Leben einzurichten sucht, wenn er nach Lob und Beifall hascht, wenn er aus ungeordneter Liebe zu den seinigen die Gebote desjenigen übertritt, der da gesagt hat: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht wert,"[3]) dann knüpft er sein Glück und sein Heil gleichsam an die Mitmenschen und baut auf gebrechliche Geschöpfe. Und was sagt der Prophet Jeremias? „So spricht der Herr: Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt!"[4]) Wenn nun die Abschiedsstunde schlägt, wenn die Seele die Schwelle

---

[1]) Psalm 83, 13. — [2]) Psalm 90, 14. — [3]) Matth. 10, 37. — [4]) Jeremias 17, 3.

der Ewigkeit überschreitet und vor dem allgerechten Richter sich über ihr ganzes Leben verantworten soll, — wo sind dann diejenigen, auf deren Urtheil, auf deren Beifall, auf deren Liebe sie so viel gegeben, um derentwillen sie die wichtigsten Pflichten mit Füßen getreten hat? Werden diese erscheinen, um sie zu vertheidigen, um sie zu entschuldigen, um den Richter für sie günstig zu stimmen? O nein, allein, ganz allein, verlassen von allen denjenigen, deren Freundschaft sie höher gestellt, als die Freundschaft Gottes, muß sie Rede und Antwort stehen und zwar demjenigen, den sie in ihrem täglichen Leben vielfach verleugnet hat! Wie mag ihr da wohl zumuthe sein?

Kardinal Wolsey, so lesen wir in der Geschichte Englands, war eine Zeitlang Kanzler beim gottlosen König Heinrich VIII. Dieser wollte seine rechtmäßige Gemahlin Catharina verstoßen, um eine andere zu heirathen. Als der apostolische Stuhl hierauf nicht einging und nicht eingehen konnte, riß er in seinem Ingrimme über diese Abweisung Roms sein Reich von der Kirche los und stiftete eine neue Religion. Wolsey hätte, treu seiner Pflicht, von Anfang an dem Könige offen und entschieden Widerstand leisten, für die Gesetze Gottes in die Schranken treten sollen. Leider überhörte er, um dem Könige nicht zu mißfallen, die Mahnung seines Gewissens und erwies sich den Wünschen des Königs viel zu willfährig. Hernach erntete er als siebenzigjähriger Greis den Dank für diese Schwäche. Er wurde des Hochverrathes angeklagt und von demselben Könige zum Tode verurtheilt. Auf dem Wege zur Hauptstadt, wo er verurtheilt und hingerichtet wurde, brach er klagend in die Worte aus: „Hätte ich meinem Gotte so treu gedient, wie ich dem Könige gedient habe, er würde mich in meinen grauen Haaren nicht ver-

lassen haben. Aber das ist der gerechte Lohn dafür, daß ich in meinem Thun und Lassen nicht so sehr das Wohlgefallen Gottes, als vielmehr das Wohlgefallen meines Fürsten im Auge hatte." So starb er, verstoßen und verlassen. — Ähnliches wird von Colbert, Minister Ludwig XIV., berichtet. Dieser ging in seinen gesunden Tagen, ich möchte sagen, ganz in den Dienst seines Königs auf, indem er nichts Höheres kannte, als das rastlose Streben, die Pläne seines Königs zu verwirklichen. Als er auf dem Todesbette lag, wurde ihm ein Handschreiben des Königs zugestellt. Er hatte jedoch angesichts des Todes eine ganz andere Anschauung über das Leben gewonnen. Er verweigerte die Annahme des Briefes mit den Worten: „Ich will nichts mehr von dem Könige hören; man lasse mich ruhig sterben. Ich habe mich jetzt vor dem König aller Könige zu verantworten. Hätte ich für Gott so viel gethan, wie für diesen Menschen, so wäre ich zehnmal gerettet, während ich jetzt nicht weiß, was aus mir werden wird." († 6. Sept. 1683.)

Ähnlich muß die Seele, die hienieden der Welt zu gefallen getrachtet hat, klagen, wenn sie einsam und verlassen vor dem göttlichen Richterstuhle steht. Es gelten von ihr dann die Worte des Propheten Isaias: „So geht es dir mit denen, um welche du dich mühetest; mit denen, womit du Verkehr hattest von deiner Jugend an; . . . keiner wird dich retten."[1])

c) Endlich, meine Theuern, die Seele ist in jenem furchtbaren Augenblicke von allen Engeln und Heiligen des Himmels verlassen, wenn sie

---

[1]) Isaias 47, 15.

in den Tagen ihrer irdischen Pilgerfahrt nicht Vorsorge getroffen hat. Hienieden sollen die Engel nach dem Willen Gottes unsere Begleiter und Beschützer auf unserer Wanderung durch die Wüste des Erdenlebens sein nach den Worten des großen Weltapostels: „Sind nicht alle dienende Geister, ausgesandt zum Dienste derjenigen, welche die Seligkeit erben sollen?“[1]) Sie nützen uns gar viel, wenn wir ernstlich darauf bedacht sind, uns ihre Freundschaft zu erwerben. Die Engel, namentlich die Schutzengel können wir dadurch gewinnen, daß wir für die Ehre Gottes eifern und viel für das Seelenheil anderer thun. Die Heiligen können wir dadurch uns besonders geneigt machen, daß wir in unsern Anliegen sie vertrauensvoll anrufen, ihr Beispiel fleißig betrachten und in ihre Fußstapfen einzutreten uns bemühen. Wenn wir sie auf diese Weise verehren, dann stehen sie in unsern Erdentagen uns mit ihrer mächtigen Fürbitte zur Seite, wenden manche Gefahren von uns ab und erflehen uns viele Gnaden, die uns sonst nicht zufließen würden. Ganz vorzüglich aber unterstützen sie uns in dem letzten, schweren Kampfe und erwirken, soviel an ihnen liegt, daß wir im Frieden Gottes in die andere Welt hinübergehen. So treten wir also gleichsam unter ihrem Segen hin vor Gottes Gericht, da sie im voraus schon für ein gnädiges Gericht gesorgt haben. Hierin liegt gewiß ein großer Trost. Auf das Gericht selber aber, auf das für immer entscheidende Urtheil können sie nicht einwirken; allein muß die Seele sich verantworten vor demjenigen, der zum Richter über die Lebendigen und die Todten bestellt ist.

---

[1]) Hebr. 1, 14.

Wenn aber die Seele in den Tagen ihres Erdenlebens sich keine Mühe gegeben, die Freundschaft der Engel und Heiligen zu gewinnen, wenn sie in Lauheit und Gleichgiltigkeit dahingelebt und um die Brüder der andern Welt sich nicht gekümmert hat, dann kann man in Wahrheit sagen, daß sie einsam und verlassen den letzten Kampf ausfechten, einsam und verlassen in das Land der Ewigkeit eintreten, einsam und verlassen den Schrecknissen des Gerichtes entgegen gehen muß. Die Erdenbewohner können in jener drangvollen Stunde nicht helfen, die Himmelsbewohner, deren Hilfe sie hienieden verschmäht, werden nicht helfen. Was könnten auch die Engel und Heiligen thun? Höchstens könnten sie als Zeugen gegen die Seele auftreten und den göttlichen Richter auffordern, die Fülle seines Zornes über jene auszugießen, welche all' seine Liebe mit Füßen getreten hat. — Was von den Engeln und Heiligen gilt, dasselbe kann von Maria, der Königin des Himmels, dieser Mutter der Barmherzigkeit, gesagt werden. Hat die Seele in ihren Erdentagen diese himmlische Mutter verachtet und vernachlässigt, wird sie von ihr in dem letzten entscheidenden Kampfe und bei ihrem Hintritt vor Gottes Gericht keinen besonderen Schutz erwarten können. Der h. Bernhard schreibt: „Selbst dieser Hoffnungsstern, nämlich Maria, wird in jener Stunde erbleichen," nämlich für jene, die hienieden um diese mächtige Fürsprecherin sich nicht gekümmert haben.

Nun frage ich, meine Theuern, ist die Stunde des Gerichtes nicht eine schwere, eine drangvolle Stunde? Wie mag es der Seele zumuthe sein, wenn sie einsam und verlassen vor demjenigen steht, dessen Auge sie durchdringt, dessen Allmacht sie umfängt, dessen Mund in diesem Augen-

blicke das verhängnisvolle Wort „entweder ewig glücklich oder ewig unglücklich aussprechen wird! O, benützen wir die Zeit! „Laßt uns Gutes thun," so ruft der Apostel uns zu, „so lange wir noch Zeit haben!"[1]) Gebrauchen wir besonders die h. Fastenzeit, um denjenigen für uns zu gewinnen, in dessen Hand unser ganzes Heil liegt! Wenn wir reumüthig das Kreuz umklammern und in seiner Liebe ausharren, haben wir nichts zu fürchten, weder hienieden, noch im Jenseits. Amen.

---

[1]) Gal. 6. 9.

V.

Mittel, um den Schrecknissen des besonderen Gerichtes vorzubeugen; wir sollen hienieden uns selber recht richten.

„Si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur."

„Wenn wir uns selber richten würden, dann würden wir nicht gerichtet werden."
1. Cor. 11, 31.

Wir mögen die Rechenschaft nach dem Tode, die allen ohne Ausnahme bevorsteht, betrachten, von welcher Seite wir wollen, — immer wird sie uns überaus ernst und furchtbar erscheinen und uns an die Worte des großen Weltapostels erinnern: „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen."[1]) Daher zitterten die Heiligen, wenn sie jenes entscheidenden Augenblickes gedachten. Der ehrwürdige Ludwig de Ponte wiederholte öfters, vor einem Crucifixe in Thränen zerfließend, die Worte: „O Herr, wenn du zu richten kommst, verdamme mich nicht!" Bei der Erinnerung an seine Sünden wurde er einst von solchem Schrecken ergriffen, daß er, wie es in seiner Lebensbeschreibung heißt, selbst das Zimmer, in welchem er sich befand, zittern machte. Sterbend wiederholte er stets von neuem die Worte:

[1]) Hebr. 10, 31.

„O Herr, wenn du zu richten kommst, verdamme mich nicht!“

Ja wahrlich, meine Christen, wer sollte nicht zittern vor jener entscheidenden Stunde? Indessen, es darf kein leeres, kein unfruchtbares Bangen und Zittern sein, nicht eine Furcht, die uns vielleicht Thränen auspreßt, aber keine Kraft hat, uns zu entscheidendem Handeln anzuspornen. Bei den Heiligen hatte jenes Bangen vor der Rechenschaft nach dem Tode Kraft und Leben; denn es eiferte sie stets von neuem an, die flüchtige Zeit des Erdenlebens gewissenhaft zu benutzen und bei Zeiten Vorsorge zu treffen. So lesen wir von einem h. Einsiedler, der rastlos bemüht war, Werke der Buße zu üben und Schätze für die Ewigkeit einzusammeln, daß er einst von einigen Mitbrüdern gefragt wurde, in welchem frommen Buche er denn am häufigsten lese, um sich würdig auf das Jenseits vorzubereiten und stets mit ungebeugtem Muthe auf dem steilen Pfade der Abtödtung voranzuschreiten. Er gab hierauf die schöne Antwort: „Am häufigsten lese ich im Buche des Gerichtes; denn diese Lesung gibt mir immer wieder neuen Muth und neue Kraft.“ Auch bei uns soll und muß die Furcht vor dem kommenden Gerichte und die häufige Erinnerung an dasselbe mehr hervorbringen, als ein bloßes Jammern und Seufzen. Sie muß uns zunächst zur Frage drängen: „Was haben wir denn zu thun, um uns ein gnädiges Gericht zu bereiten? Gibt es keine Mittel, durch welche wir den Schrecknissen jenes Gerichtes vorbeugen oder dieselben wenigstens bedeutend mildern können?“ Auf diese Frage antwortet der Glaube: „O ja, es gibt Mittel, wirksame Mittel; und es liegt bei euch, durch rechten Gebrauch dieser Mittel euch den unvermeidlichen Gang in die Ewig-

keit zu erleichtern.“ Dieselbe Furcht vor dem Gerichte muß uns dann ferner antreiben, jene Mittel sorgfältig und gewissenhaft zu benutzen, aufrecht erhalten und angeeifert durch den Gedanken, daß es sich dabei um unser ewiges Wohl handelt, um das furchtbarste „entweder — oder“, das wir uns denken können. — Auf das erste dieser Mittel weist der h. Paulus uns hin mit den Worten: „Wenn wir uns selber richteten, dann würden wir nicht gerichtet werden.“[1]) Beherzigen wir daher in gegenwärtiger Stunde, wie wir hienieden uns selber richten sollen, um uns so im Jenseits ein gnädiges Gericht zu sichern. Maria, die schmerzhafte Mutter, die nichts sehnlicher wünscht, als daß alle einst bei der Rechenschaft nach dem Tode begnadigt werden, wolle die Fülle des Segens auf diese unsere Betrachtung herabflehen!

1.

Der Weltapostel fordert uns auf, geliebte Zuhörer, uns selbst hienieden in gerechter Weise zu richten, um so die Schrecknisse des zukünftigen Gerichtes zu mildern. Wir befolgen diesen Rath, wenn wir ein dreifaches thun: wenn wir zunächst oft uns selbst über unser Thun und Lassen durch eine ernste Gewissenserforschung zur Rechenschaft ziehen und dasselbe im Hinblick auf unsere Pflichten prüfend durchgehen, wenn wir ferner häufig uns selbst im Gerichte der Buße in aller Demuth und Aufrichtigkeit anklagen und mit dem beleidigten Gott Frieden schließen, wenn wir endlich durch fleißige Übung von Werken der Buße uns selbst bestrafen und so an uns selber Gericht üben.

[1]) 1. Cor. 11, 31.

Der h. Geist mahnt uns im Buch Jesus Sirach: „Vor dem Gerichte prüfe dich selber, so wirst du vor dem Angesichte Gottes Verzeihung finden.“[1]) Und der h. Gregor bezeugt, daß die Heiligen diesen Rath befolgten. „Wenn die Gerechten,“ so schreibt er, „die Strenge des kommenden Richters betrachten, gedenken sie an ihre Sünden, beweinen, was sie verübten, und richten sich streng, damit sie nicht gerichtet werden.“[2]) Was sagt ihr von einem Geschäftsmanne, der wild in den Tag hineinwirtschaftet, ohne sich je über den Stand seines Geschäftes Rechenschaft zu geben, ohne die Ausgaben und Einnahmen mit einander zu vergleichen, ohne ernstlich zu untersuchen, ob er vorwärts kommt oder zurückgeht, ob er gewinnt oder verliert? Ihr erwidert: „Ein solcher wird über kurz oder lang Bankerott machen, daran ist nicht zu zweifeln.“ Ihr habt Recht; denn ohne genaue Controle von seiner Seite wird bald hier bald dort ein Schaden sich einstellen, den er nicht bemerkt; es werden Unregelmäßigkeiten eintreten, die er als Kleinigkeiten behandelt. So wird das eine zum andern kommen; und ehe er es ahnt, muß er zu seinem Schrecken gewahren, daß er vollständig ruiniert ist. Dann gehen ihm allerdings die Augen auf; aber es ist jetzt zu spät. Es bleibt ihm nichts anders übrig, als sich vor Gericht zu stellen und seine Zahlungsunfähigkeit zu bekennen. Hätte er vorher öfters den Stand des Geschäftes geprüft, dann würde er den kläglichen Bankerott vermieden, er würde die etwaigen Verluste wieder eingebracht und andern Verlusten vorgebeugt haben.

Seht, ähnlich ist es schon manchen im geistlichen Leben ergangen. Sie haben den Stand ihres Heilsge-

---

[1]) Eccl. 18, 20. — [2]) Moral. l. 11. c. 36. n. 49.

schäftes niemals ernstlich geprüft; sie haben selten darüber nachgedacht, ob sie auch alles erfüllten, was Gott der Herr im einzelnen von ihnen verlangte, was sie nach den zehn Geboten zu thun und zu lassen, oder was sie nach ihrem Stande und Berufe zu leisten hatten. Höchstens thaten sie dieses einmal oder zweimal im Jahre, wenn sie sich zur Beichte vorbereiteten; und dann geschah es noch mit einer Flüchtigkeit, mit einer Oberflächlichkeit, als ob das Ganze nur wenig Bedeutung hätte und keines besonderen Ernstes bedürfte. Die Folge war, daß nach und nach manche Nachlässigkeiten, manche grobe Versäumnisse sich einstellten, denen sie keine weitere Beachtung schenkten, daß sie Sünden begingen, die bald schon ihrem Gedächtnisse entschwunden waren, daß sie vieles für unbedeutend hielten, was doch in den Augen des Allerhöchsten schwerwiegend war. Aus eben diesem Grunde hielten sie sich für rechtschaffen und untadelhaft, erhoben sich in ihrem Dünkel über andere, verachteten die Mahnungen der Priester, gingen ohne wahre Zerknirschung zur Osterbeichte und waren nie ernst darauf bedacht, ihr Leben zu bessern; sie fanden ja kaum etwas Tadelnswertes an sich. Sie begingen Fehler, grobe Fehler, die ihrer ganzen Umgebung bekannt waren; nur sie selber in ihrer Verblendung sahen dieselben nicht. So lebten sie dahin, und siehe, ehe sie es ahnten, waren sie am vollständigen Bankerotte angelangt. Der Tod riß sie aus ihrem gedankenlosen Alltagsleben heraus; und nun beim Eintritte in die Ewigkeit erkannten sie zu ihrem namenlosen Schrecken, daß ihr ganzes Heilsgeschäft verfehlt gewesen, daß sie eine große Schuldenlast aufgehäuft hatten und jetzt völlig zahlungsunfähig dem göttlichen Richter gegenüber standen. Ist das nicht furchtbar? Ist das nicht zum Verzweifeln?

Denn bedenkt es wohl, es ist ein ewiger Bankerott, ein Bankerott, der niemals wieder gut gemacht werden kann!

Daher ruft der h. Bernhard[1]) uns zu: „Brüder, richten wir uns selbst und suchen wir jener schrecklichen Erwartung durch das gegenwärtige Gericht zu entgehen! Gott wird dieselbe Sache nicht wieder richten“..... Ich schaudere ganz vor Furcht, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen... Darum will ich richten meine bösen Werke, und richten auch die guten. Ich will mich befleißen, das Böse mit Thränen abzuwaschen.“[2]) — Ja, mein Christ, sei strenge gegen dich selber, und prüfe dich oft! Fromme Christen haben die Gewohnheit, an jedem Abende ihr Gewissen zu erforschen und die entdeckten Fehler aufs herzlichste zu bereuen. Mache du es ähnlich! Erforsche dich an jedem Abend, oder wenn du dieses wegen deiner vielfachen Geschäfte und wegen deiner allzugroßen Ermüdung nicht fertig bringst, nimm dir wenigstens an jedem Sonn- und Festtage Zeit, um dich ernstlich zu erforschen, wie du im Laufe des Tages oder der Woche dich betragen hast! Führe dir vor Augen, welche Pflichten du im einzelnen zu erfüllen hast; und wenn du ein lebendiges Bewußtsein deiner Pflichten in dir wachgerufen, dann frage dich ohne Voreingenommenheit, ohne Parteilichkeit, ohne eitle Selbstüberschätzung, ob dein tägliches Leben, ob dein Denken und Handeln, ob dein Thun und Lassen so beschaffen ist, daß du es einst wirst verantworten können! Der h. Geist fordert dich hierzu auf mit den Worten: „Sohn, so lange du lebst, prüfe deine Seele!“[3])

---

[1]) In Psalm. 90. serm. 8. n. 12. — [2]) In Cantic. serm. 55. n. 3. — [3]) Jes. Sirach 37, 30.

Wenn du dich hieran gewöhnst, glaube mir, du wirst es nie bereuen. Denn hierdurch erreichst du gar viel. Zunächst wirst du dich selbst kennen lernen und gar bald erfahren, wie armselig, wie elend, wie sündenvoll der Mensch ist, und wie er so gar keinen Grund hat, sich für etwas Großes zu halten und über andere zu erheben. So sparst du dir den furchtbaren Schrecken, der dich sonst unmittelbar nach dem Tode überfallen wird, wenn du, frei von aller eitlen Selbstüberschätzung, dein ganzes Sündenelend zum ersten Male klar erkennst. Du wirst dann ferner in aller Demuth eingestehen, daß du ohne ein Wunder der göttlichen Barmherzigkeit unrettbar verloren gehst; du wirst im Gefühle dieser deiner Sündhaftigkeit oft und stets von neuem deine Sünden bereuen, mit Inbrunst um Erbarmen flehen und so den Allerhöchsten versöhnen. Der Psalmist sagt: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verschmähen."[1] Endlich wirst du hierdurch vor dem Leichtsinne bewahrt und immer wieder angespornt werden, vorsichtig zu wandeln und deine Schritte wohl zu beachten.

Diese Vortheile, meine Theuern, werden einem jeden einleuchten; und dennoch muß man sagen, daß der Mensch nichts so sehr scheut, als einen ernsten prüfenden Blick in sein eigenes Innere zu werfen, sein Gewissen oft und sorgfältig zu erforschen und sich selbst unverhohlen die Wahrheit zu sagen. Frage ein jeder sich selber, ob es nicht wahr ist! Wie viele Ausflüchte sucht der Mensch nicht, um an der täglichen Gewissenserforschung vorbeizukommen und sich einzureden, daß er hiervon entschuldigt sei! Woher kommt das wohl? Am Hofe Ludwig XIV. lebte, wie wir

---

[1]) Psalm, 50, 19.

in der Geschichte lesen, Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans. Sie war eine sehr geistreiche Dame, aber in ihrer äußeren Erscheinung von der Natur etwas vernachlässigt; sie war, wie sie selbst schreibt, häßlich, klein von Person, dabei recht stark und breit. Nun waren die Säle im prunkvollen Schlosse zu Versailles voll von großen Spiegeln, die den Glanz der vielen Lichter erhöhen sollten. Wenn in diesen Sälen große Festlichkeiten abgehalten wurden, schaute die Herzogin nie in einen jener großen Spiegel, während die andern Damen dieses gar oft und mit sichtlichem Wohlgefallen thaten. Als man sie einst nach der Ursache dieses Verhaltens fragte, gab sie zur Antwort: „Ich habe mich selbst zu lieb, um mich in meiner Häßlichkeit gerne zu betrachten.“ Hier habt ihr den Grund, geliebte Zuhörer, warum der Mensch so ungern sein Gewissen erforscht. Wie wir mit unsern leiblichen Augen nicht gerne eiternde Wunden und Geschwüre anschauen, so lieben wir es auch nicht, mit den Augen unsers Geistes die Wunden unserer Seele zu betrachten; denn dieser Blick hat nichts Erfreuliches, nichts, was unserer Eigenliebe schmeichelt, nichts, was uns einen hohen Begriff von unserer Ehrenhaftigkeit und Tugendhaftigkeit geben könnte. Im Gegentheil, wir sehen dann unsere eigene Häßlichkeit; und so fallen wir bei der häufigen ernsten Prüfung unserer selbst von unserer erträumten Höhe herunter und sehen, daß wir nichts Außerordentliches sind, ganz gewöhnliche Menschenkinder, elende Sünder. Diese bittre Pille schmeckt dem eitlen Menschenkinde nicht. Aber ich frage: Ist es nicht besser, jetzt von der eingebildeten Höhe heruntergestürzt zu werden, jetzt, wo wir uns noch zu unserm Heile aufraffen können, als einst nach dem Tode, wo es für immer zu spät ist? Vergessen wir nicht, es handelt sich

um unsere Ewigkeit, es handelt sich um das peinliche Gericht nach dem Tode! „Mein Sohn, so lange du lebst, prüfe deine Seele!“

2.

Wir sollen nach der Mahnung des Weltapostels hienieden uns selber richten, das heißt ferner, wir sollen hienieden aus freiem Antriebe uns selbst vor Gericht stellen und uns in aller Aufrichtigkeit und mit zerknirschtem Herzen unserer Vergehungen anklagen. Dieses geschieht durch würdigen Empfang des Sakramentes der Buße. Der liebevolle Erlöser, dieser gute Hirt, der nicht will, daß auch nur eines seiner Schäflein verloren gehe, wußte gar wohl, wie peinlich, wie furchtbar für die armen, sündigen Menschenkinder das Gericht nach dem Tode ausfallen werde, wenn die strenge, unbestechliche Gerechtigkeit, welche jede ungesühnte Schuld nach vollem Maße und Gewichte abwägt, das Urtheil fällt. Was that er nun? Sein an Liebe und Güte unerschöpflich reiches Herz erfand einen wundersamen Ausweg. Er errichtete hienieden noch ein anderes Gericht, ein Gericht der Milde und des Erbarmens, ein Gericht, bei welchem inniges Mitleid und versöhnende Huld das Urtheil sprechen. Beide Gerichte, das Gericht des Erbarmens diesseits des Grabes und das Gericht der strengen Gerechtigkeit jenseits des Grabes, verband er so innig mit einander, daß dasjenige, was beim ersten Gerichte wirklich beglichen worden ist, das zweite Gericht nicht mehr peinlich und furchtbar machen kann. Alsdann traf er noch die Verfügung, daß wir bei unserer Gebrechlichkeit und Sündhaftigkeit an das erstere Gericht, das Gericht überschwenglicher Barmherzigkeit, uns nicht bloß einmal,

sondern oft, sehr oft wenden können, um so dem nur einmal eintretenden furchtbaren Gerichte nach dem Tode zuvorzukommen.

Saget selber, geliebte Zuhörer, hätte der gute göttliche Hirt wohl mehr thun können, um uns zu zeigen, wie gut er es mit uns meint, um uns die Todesstunde zu versüßen und den Hintritt vor den Richterstuhl Gottes zu erleichtern? Wahrlich! wir können dem göttlichen Erlöser für die Einsetzung des Sakramentes der Buße, für diesen Erweis seines mitleidsvollen Herzens, nicht genugsam danken; und wir sollten es täglich thun, wir sollten täglich mit dem Psalmisten ausrufen: „Misericordias Domini in æternum cantabo — Die Erbarmungen des Herrn will ich ewiglich preisen!"[1]) — Bedenkt ferner, wie günstig für uns das Gericht hienieden ist im Gegensatze zum Gerichte jenseits des Grabes. Beim Gerichte der Buße sind wir selbst unsere Ankläger; und wenn wir es ernst nehmen, wenn wir thun, was wir können, dann wird alles, was wir ungeachtet unsers guten Willens bei der reumüthigen Anklage etwa übersehen und vergessen haben, als miteingeschlossen in das freisprechende Urtheil betrachtet. Beim jenseitigen Gerichte aber ist der allwissende Richter zugleich unser Ankläger, er, der alles gesehen, auch die geheimsten Gedanken, dessen durchdringendem Auge nichts im ganzen Leben entgangen ist, der nun alles, was vorher nicht gesühnt, schonungslos aufdecken und nach den unwandelbaren Gesetzen der Gerechtigkeit bestrafen wird. Der h. Chrysostomus schreibt: „Wenn du auch selbst deine Vergehungen vergessen haben solltest, so wird doch Gott sie niemals vergessen, sondern

---

[1]) Psalm 88, 2.

sie alle vor euern Augen hinstellen, wenn ihr sie nicht frühzeitig durch Buße und Beichte ausgelöscht habt." [1])

Ferner, bei beiden Gerichten ist zwar derselbe Richter; aber hienieden beim Gerichte des Erbarmens ist es der gute Hirt, dessen Freude es ist zu verzeihen und zu verschonen, der sich sehnt, mit seinem eigenen Herzblute die befleckte Seele reinzuwaschen, der ganz absieht von der Größe der Schuld und einzig hinblickt auf die Reue und den guten Willen des Sünders. Beim Gerichte an der Grenze der Ewigkeit aber ist es der sieggekrönte Menschensohn, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, der unbestechliche Sachwalter der Ehre des dreieinigen Gottes, der alles zerschmettert, was gegen den Allgewaltigen sich empört hat, derjenige, von welchem es in der geheimen Offenbarung heißt: „Er hat auf seinem Kleide und an seiner Hüfte geschrieben: ‚König der Könige und Herr der Herren! Aus seinem Munde geht aus ein scharfes Schwert, damit er mit demselben die Völker schlage. Er wird sie weiden mit eisernem Stabe, und selber tritt er die Kelter des Weines des göttlichen Grimmes." [2]) — Beim Gerichte hienieden lautet der Wahrspruch immer, mag die Schuld noch so groß sein, auf Begnadigung und Verzeihung, vorausgesetzt, daß der Sünder von Reue durchdrungen und wirklich entschlossen ist, ein anderes Leben zu führen; beim jenseitigen Gerichte aber entscheidet einfach die Wage der Gerechtigkeit. Wohin das Zünglein in der Wage sich wendet, dort liegt das Urtheil: entweder ewige Glückseligkeit oder ewiges Verderben. — Beim Gerichte hienieden wird erquickender

[1]) Homil. de debit. 10 mill. tal. n. 5. — [2]) Apoc. 19, 16. 15.

Balsam in die Wunden deiner Seele geträufelt, mein Christ; du wirst wunderbar gestärkt und ermuthigt, du gehst in Frieden von dannen; beim Gerichte nach dem Tode gibt es kein Heil mehr für die Wunden, keinen Trost für das zerrissene Herz, keinen Frieden für denjenigen, der die Sünde im Herzen birgt.

Im Jahre 1852 wurde an einem Orte in Westfalen eine Mission gehalten. Als schwacher Greis, auf einem Stab gestützt, begab sich dorthin ein großer Sünder. Er selbst erzählte vor der Beichte dem Missionär, wie es mit ihm stand, und ertheilte demselben auch die Erlaubnis, den Vorfall zur größeren Verherrlichung der göttlichen Barmherzigkeit gegebenenfalls zu erzählen. In jungen Jahren hatte derselbe mit einer Person eine schwere Sünde begangen und nach vollbrachter That mit ihr den Eid geschworen, niemals die Sünde beichten zu wollen. Er hatte sie daher, obwohl er jährlich seine Osterbeichte abgelegt, in allen Beichten verschwiegen. Nach mehreren Jahren starb jene Person plötzlich, ohne vorher mit Gott sich aussöhnen zu können. Selbst dieses Ereignis, obschon es ihn tief erschütterte, war nicht im stande, ihm den Mund im Bußgerichte zu öffnen; er blieb in seinem Vorsatze verstockt und verhärtet. Er litt innerlich unsäglich, er fand keine Ruhe, weder bei Tag noch bei Nacht; aber trotzdem wollte er kein aufrichtiges Bekenntnis ablegen. Endlich bei der Mission, als er die Predigt vom strengen Gerichte nach dem Tode hörte, wurde seine innere Qual so groß, daß er glaubte, sie nicht länger ertragen zu können. Er wandte sich daher an den Missionär und fragte ihn, ob noch Hilfe für ihn sei. Derselbe ermunterte ihn, eine gute, reumüthige Beichte abzulegen; und

siehe, als das Gericht der Milde und der Versöhnung war abgehalten worden, fühlte er sich unaussprechlich getröstet. Er weinte vor Freude und brach in die Worte aus: „Mit einer erdrückenden Centnerlast beladen, bin ich hierher gekommen, und leichter und vergnügter, als ein Jüngling von 20 Jahren, dem der ganze Himmel ins Herz hineinlacht, kehre ich zurück." Seht da, meine Theuern, das doppelte Gericht: jene leichtfertige Person stirbt plötzlich und sieht sich in einem Augenblick vor jenes Gericht gestellt, wo die strenge, unbestechliche Gerechtigkeit das Urtheil spricht; der Mann dagegen findet den Weg zum Gerichte der Barmherzigkeit und in demselben Verzeihung seiner großen Schuld, Trost und Frieden.

Die h. Maria Magdalena von Pazzis kniete einst in Gebet versunken vor dem Tabernakel in der Kirche ihres Klosters, während in eben dieser Kirche Beichte gehört wurde. Sie gerieth in Verzückung und schaute in derselben den inneren Zustand derjenigen, die das Sakrament der Buße empfingen, sowie alle Sündenmakeln, welche die Herzen der einzelnen verunstalteten. Sobald aber die Worte der Lossprechung über die Lippen des Priesters kamen, sah sie, wie das kostbare Blut Jesu Christi über die Seele dahinfloß und dieselbe abwusch, so daß sie unaussprechlich schön und glänzend wurde. Bei diesem Anblicke rief sie in ihrer Verzückung aus: „Mir auch, o mein Jesus, mir auch!"

Ich frage nochmals, mein Christ, kannst du dem göttlichen Erlöser wohl je genugsam dafür danken, daß er das Sakrament der Buße eingesetzt hat? Wahrlich, er hätte nicht mehr thun können, um dir den schweren Gang zum strengen Gerichte nach dem Tode, das er dir nicht

schenken konnte, zu erleichtern! — Was denkst du jetzt von denen, die das Sakrament der Buße scheuen, die nur selten, vielleicht nur einmal im Jahre oder noch seltener dasselbe empfangen, und welche die Vorschrift der Kirche, wenigstens einmal im Jahre das Sakrament der Buße zu empfangen, eine harte, drückende Bürde nennen? Deine eigene Vernunft muß sagen: Wenn diese einst beim Eintritt in die Ewigkeit von jähem Schrecken befallen werden, wenn das Donnerwort des unbestechlichen Richters sie niederschmettert, so erndten sie nur, was sie verdient haben. Die ganze Schuld liegt bei ihnen; denn warum haben sie jenes Mittel nicht gebraucht, das der gute Hirt ihnen hienieden aus lauter Liebe und Erbarmen anbot, um die Schrecknisse des jenseitigen Gerichtes zu mildern?

Ja, die gute, öftere Beichte, d. h. eine Beichte, bei welcher der Christ, von herzlicher Reue durchdrungen, in aller Aufrichtigkeit seine Sünden, soweit er sie bei ernstlicher Prüfung erkannt hat, dem Priester anstatt Gottes bekennt und fest entschlossen ist, mit der Sünde, wenigstens mit der schweren Sünde zu brechen und die nächste Gelegenheit zu meiden, ist die beste Vorbereitung auf die immer näher kommende Rechenschaft nach dem Tode. Es versteht sich von selber, mein Christ, daß du beim Empfange jenes Sakramentes auch nicht übertrieben ängstlich sein sollst; denn das würde Gott kränken. Du hast es ja nicht mit einem herzlosen Tyrannen, sondern mit dem unendlich barmherzigen Erlöser zu thun. Aber du darfst mit dem Sakramente der Buße kein leichtfertiges Spiel treiben, als ob es bei der Aussöhnung mit Gott keines wahren Ernstes bedürfte. Mit einer Beichte ohne aufrichtige Reue, mit einer Beichte, in welcher du mit

Wissen oder Willen eine schwere Sünde verschweigst, oder einen Umstand, der anzugeben zur Vollständigkeit des Bekenntnisses ganz unerläßlich ist, mit einer Beichte, in welcher du nicht den ernsten Willen hast, Gott in Zukunft treu zu dienen, kannst du selbst beim Gerichte der Barmherzigkeit hienieden nicht bestehen; denn „Gott läßt seiner nicht spotten."[1]) — Geh daher häufig zur Beichte, und verrichte jede Beichte so, daß du sagen kannst: „Auf diese Beichte kann ich sterben, ich habe es wirklich aufrichtig gemeint." Durch nichts kannst du dir den letzten schweren Kampf mehr erleichtern, als dadurch, daß du in gesunden Tagen oft und stets recht würdig das Sakrament der Buße empfängst. Wenn dann der böse Feind dich schrecken will mit dem Hinweis auf die vielen Sünden, die du begangen, kannst du ihn zurückweisen mit der Hindeutung auf deine häufigen, reumüthigen Beichten, in denen der Allbarmherzige dir jedesmal wieder deine Schulden nachgelassen hat.

Wenn du indessen bereits die Gewohnheit hast, öfters, vielleicht recht oft zu beichten, dann hüte dich vor dem Fehler, die Beichte nur so gewohnheitsmäßig zu verrichten ohne lebendigen Glauben, ohne tiefe Ehrfurcht, ohne wahre Zerknirschung, ohne ernstliche Vorbereitung, etwa bloß deshalb, weil andere auch so häufig gehen, und du schandenhalber nicht zurückbleiben magst. Die Erinnerung an oberflächlich oder gar wissentlich schlecht verrichtete Beichten quält die Seele in der Sterbestunde aufs grimmigste und stürzt sie gar leicht in Verzweiflung. Es tritt dann ein, was der h. Augustinus schreibt: „Wenn wir die Gnadenmittel nachlässig empfangen, dann verwandelt

---

[1]) Gal. 6, 7.

sich die Arznei für uns in neue Wunden; und wir haben von dort ein strenges Gericht zu erwarten, von woher wir Trost und Erquickung hätten haben sollen." — Vor mehreren Jahren wurde in N. eine Person, die bis dahin wöchentlich die h. Sakramente empfangen hatte und allgemein für fromm und gottesfürchtig gehalten wurde, ernstlich krank. Und siehe, von dem Augenblicke an wollte sie die h. Sakramente nicht mehr empfangen. Alles Zureden vonseiten der barmherzigen Schwester, welche sie pflegte, und des Seelsorgers war umsonst. Endlich schickte die Schwester noch einmal zum Priester mit der Nachricht, daß es mit der Kranken zu Ende gehe. Der Priester eilt herbei und ermahnt sie aufs eindringlichste, die h. Sakramente zu empfangen. Als sie alles abweist, spricht er: „Sie täuschen sich vielleicht über Ihre Krankheit. Glauben Sie mir, Sie stehen vor der Pforte des Todes! Sie werden schon nach einer Stunde ausgehaucht haben." Jetzt richtet sie ihre brechenden Augen auf den Priester, verzieht in furchtbarer Weise das Gesicht und flüstert: „Ungiltige Beichten und unwürdige Kommunionen werden nicht mehr vergeben." Alsdann streckte sie sich, wandte das Gesicht zur Wand und verschied. — Dieses Beispiel soll euch nicht abschrecken, meine Theuern, sondern anspornen, das Sakrament der Buße oft, aber stets recht würdig nach guter Vorbebereitung zu empfangen.

3.

Wir sollen, um im Jenseits ein gnädiges Gericht zu finden, hienieden uns selbst richten, das heißt endlich, wir sollen durch fleißige Übung von Werken der Buße uns selbst für unsere Sünden bestrafen und so gleichsam im Namen der göttlichen Gerechtigkeit

an uns selber Gericht üben. Der h. Augustinus schreibt: „Alle Ungerechtigkeit, sie mag klein oder groß sein, muß gestraft werden, entweder vom Menschen selbst, der Buße thut, oder vom rächenden Gott.“[1]) „Die Sünde kann nicht ungestraft sein. — Sie soll daher von dir selbst bestraft werden, damit du nicht für sie bestraft werdest.“[2]) Dieselbe Mahnung richtet der h. Ephrem an uns mit den Worten: „O Brüder, die ihr Christum liebet, ehe jener Tag anbricht, ehe Gott erscheint und uns unvorbereitet antrifft, kommen wir ihm zuvor durch Buße!“[3]) Wir können dieses in verschiedener Weise thun; und niemand, wer immer er sein mag, kann sich mit der Ausrede entschuldigen, daß er nicht im stande sei, Buße zu üben. Siehe, mein Christ, erwecke täglich vor einem Crucifixe herzliche Reue über alle Sünden deines ganzen Lebens, indem du die Füße deines gekreuzigten Erlösers gleichsam mit Thränen benetzest, wie einst Maria Magdalena! Die Thränen aufrichtiger Reue werden das Blut der Seele genannt; du bezahlst dann deine Schulden, ich möchte sagen, mit deinem Herzblute, — gewiß ein köstlicher Preis, zumal wenn deine Thränen sich vermischen mit den Blutstropfen des gekreuzigten Erlösers. Wie viel diese Thränen in den Augen Gottes gelten, ersehen wir aus einer Begebenheit, die uns im Leben des h. Dominikus erzählt wird. Es lebte nämlich in Rom eine Sünderin mit Namen Benedicta, die wegen ihres ärgerlichen Lebenswandels allgemein verrufen war. Der h. Dominikus redete ihr ernst und eindringlich zu, sie wollte jedoch von Um-

---

[1]) In Psalm. 58. en. serm. 1. n. 13. — [2]) Serm. 20. ad pop. n. 2. — [3]) Serm. in 2. adv. D. N. J. Ch. tom. 2. gr. p. 205.

kehr nichts wissen. Da erschütterte Gott der Herr sie auf das Gebet des h. Dominikus hin durch einen wunderbaren Traum. Christus erschien ihr im Traume mit einem großen Buche in der Hand. In diesem Buche waren alle ihre Sünden aufgezeichnet, und der Erlöser zeigte ihr, wie fast alle Blätter von oben bis unten beschrieben waren. Zu gleicher Zeit richtete er auf sie einen so durchdringenden Blick, daß sie zitternd vor Angst und in Schweiß gebadet erwachte. Am folgenden Morgen eilte sie zum h. Dominikus und legte unter vielen Thränen eine aufrichtige Generalbeichte ab. Doch das genügte ihr nicht; immer stand das schreckliche Buch vor ihren Augen. Sie unterließ es daher keinen einzigen Tag, in bitterstem Reueschmerze vor Gott sich zu verdemüthigen, unter Thränen ihrer Missethaten zu gedenken und um Erbarmen zu flehen. Dieses that sie längere Zeit hindurch. Da erschien ihr einst der Heiland wiederum in einem Traume und zwar mit demselben Buche in der Hand. Der Anblick des Buches erfüllte sie wieder mit namenlosem Schrecken; doch sieh, als der Erlöser es öffnete, waren alle Blätter weiß. „Deine Reuethränen, Benedicta," so redete Jesus Christus sie an, „haben alle Missethaten ausgelöscht. Schreibe von jetzt an gute Werke in dieses Buch, und ich will dir einst die Krone des Lebens schenken." — Erkenne hieraus, wie kostbar und wertvoll die Acte der Reue in den Augen Gottes sind!

Ferner, mein Christ, nimm die täglichen Mühen und Beschwerden, wie dein Beruf sie mit sich bringt, freudig und im Geiste der Buße auf dich, indem du dir an jedem Morgen vornimmst, sie mit den Leiden und Mühsalen deines göttlichen Erlösers vereinigen und der göttlichen

Gerechtigkeit als Sühne für deine vielen Sünden anbieten zu wollen! Noch mehr, wohne oft dem h. Meßopfer bei, und opfere bei demselben in reuiger Gesinnung der göttlichen Gerechtigkeit den unsäglich qualvollen und unendlich verdienstvollen Kreuzestod des menschgewordenen Gottessohnes als Genugthuung für alle Vergehungen deines Lebens auf! Es wird dir dann jedesmal ein Theil der Genugthuungswerke deines guten Hirten zugewendet und mit diesem deine Schuld im Buche des Gerichtes verkürzt. Laß endlich keinen Tag vorübergehen, an welchem du dir nicht freiwillig das eine oder andere Werk — und wäre es noch so unbedeutend — als Buße für deine Sünden auflegst! Aus eben diesem Grunde hat die h. Kirche ja eigene Vorschriften für die Fastenzeit gegeben, damit wir besonders in dieser ernsten Zeit den Geist der Buße üben. Alles, was du in dieser Beziehung thust, wird einst, wenn du mit dem Tode ringst, Erquickung für deine geängstigte Seele sein. Der h. Gregor der Große schreibt: „Wenn wir unsere Verschuldungen selbst bestrafen, richtet Gott im letzten Gerichte nicht." [1])

Wohlan denn, meine Theuern, richten wir hienieden uns selbst in rechter Weise, damit wir einst nicht gerichtet werden, d. h. damit wir nach dem Tode getröstet vor den göttlichen Richter hintreten können! Was wir in unserm Erdenleben mit dem Allbarmherzigen ausgeglichen haben, das wird im Jenseits der Allgerechte nicht zum Gegenstande einer Anklage, zum Grunde unserer Verurtheilung nehmen. Wandern wir daher treu den Weg der Buße! Auf diesem Wege finden wir Jesum, den barmherzigen Samaritan, und alle Verdienste seines bittren

---

[1]) Moral. l. 12. c. 16. n. 12.

Leidens und Sterbens; denn „bei ihm ist überreiche Erlösung.[1]) „O selige Buße!“ so sprach der h. Petrus von Alcantara zur h. Theresia, als er dieser nach seinem Tode in himmlischer Glorie erschien, „o selige Buße, die mir eine solche Herrlichkeit verdient hat!“ Ja, selig die Reue, selig die Buße, die uns im letzten schweren Kampfe tröstet und unser Vertrauen aufrecht erhält durch den Hinweis auf die Worte des göttlichen Erlösers: „Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!“[2]) Amen.

---

[1]) Psalm 129, 7. — [2]) Matth. 5, 5.

VI.

Mittel, um den Schrecknissen des besonderen Gerichtes vorzubeugen; wir sollen andere nicht richten.

„Nolite judicare, et non judicabimini; nolite condemnare, et non condemnabimini! Dimittite, et dimittemini.“

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet; verdammet nicht, damit ihr nicht verdammt werdet! Vergebet, damit euch vergeben werde!“ (Luc. 6, 37.)

Der Mensch ist nur zu sehr geneigt, alles an sich selbst zu entschuldigen, zu rechtfertigen und zu beschönigen, seine eigenen Fehler ganz zu übersehen oder als harmlose Kleinigkeiten hinzustellen und seine armseligen guten Werke bis zum Himmel zu erheben. Andererseits hat er eine große Neigung, seine Mitmenschen schonungslos zu verurtheilen und zu verdammen, ihre Fehler maßlos zu vergrößern, ihre Schwächen als gänzlich unentschuldbar hinzustellen, ihre edlen Seiten herabzudrücken, ihre guten Werke zu verkleinern, bei etwaigen Beleidigungen unversöhnlich zu sein und den tief Gekränkten zu spielen. Diese Neigung des Menschen wurzelt, wie wir gehört haben, in der Eigenliebe und in dem daraus entspringenden Hochmuthe. Nun aber haßt Gott nichts so sehr als den Hochmuth; heißt es doch in der h. Schrift: „Gott widersteht den Hoffärtigen.“[1]) „Die Hoffart ist vor

[1]) 1. Petr. 5, 5.

Gott und den Menschen verhaßt."[1]) „Gott zerstreuet, die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne."[2]) Der Mensch mag noch so viel gesündigt haben, ist er demüthig genug, sein Unrecht aufrichtig einzugestehen und durchdrungen von Reue sich als sündenvoll, als schuldig zu bekennen, dann reicht der barmherzige Gott ihm bereitwillig die Hand der Versöhnung. Aber einen Berg gibt es, über welchen Gott der Herr mit all' seinem Erbarmen, mit all' seiner Güte und Langmuth nicht hinüberkommen kann, das ist der Stolz, der seine eigenen Fehler nicht eingestehen will, der in seiner Anmaßung über andere sich erhebt. Wehe daher dem Stolzen beim Gerichte nach dem Tode! Der Allgerechte wird mit seinem allmächtigen Arme den Nacken desselben brechen. Er ruft ihm zu durch den Mund des Propheten: „Im Hochmuth deines Herzens übernimmst du dich, weil du in der Höhe deinen Sitz hast; und du sprichst in deinem Herzen: Wer wird mich herabziehen zur Erde? Aber wärest du auch erhöhet wie ein Adler, und setztest du zwischen die Sterne dein Nest, von dannen zöge ich dich herab, spricht der Herr."[3]) „Siehe, ich komme über dich, du Hochmüthiger, spricht der Herr, Gott der Heerschaaren; denn es kommt dein Tag, die Zeit deiner Heimsuchung. Fallen soll der Hochmüthige und stürzen, und niemand ihn aufrichten!"[4])

Wollen wir daher beim Eintritte in die Ewigkeit Erbarmen finden, dann müssen wir den entgegengesetzten Weg, den Weg der Demuth einschlagen; wir müssen in

---

[1]) Jes. Sir. 10, 7. — [2]) Luc. 1, 51. — [3]) Abdias 3, 4. — [4]) Jerem. 50, 31. 32.

aufrichtiger Anerkennung unserer eigenen Sündhaftigkeit uns selber strenge richten, unsere Fehler schonungslos einräumen und eingestehen, sie unverschleiert im Bußgerichte bekennen und durch Werke der Buße über uns selbst Gericht halten. Andererseits müssen wir unsere Mitmenschen milde beurtheilen, indem wir uns hüten, sie jemals herzlos zu verdammen, indem wir ihre Schwächen und Armseligkeiten entschuldigen, ihre guten Werke rückhaltlos anerkennen und ihnen die etwaigen Beleidigungen hochherzig verzeihen. Auf das erste Mittel weist uns, wie wir das letzte Mal gehört, der große Weltapostel hin mit den Worten: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht gerichtet werden."[1]) Das zweite hebt der göttliche Erlöser selber hervor mit den Worten: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammt werden; vergebet, so wird euch vergeben werden!"[2]) Auf dieses zweite Mittel wollen wir in gegenwärtiger Stunde näher eingehen und erwägen: 1) daß wir uns hüten sollen, andere herzlos zu richten und zu verurtheilen; und 2) daß wir zu jeder Zeit bereit sein sollen, unsern Beleidigern zu verzeihen. Möge diese Betrachtung auf die Fürbitte der schmerzhaften Mutter uns allen zum Heile gereichen!

1.

Wollen wir, meine Theuern, die trostvolle Hoffnung hegen, bei unserm Eintritte in die Ewigkeit Gnade und Erbarmen zu finden, dann müssen wir uns hüten, über unsern Nächsten freventlich zu urtheilen, ihn schonungslos zu richten

---

[1]) 1. Corinth. 11, 31. — [2]) Luc. 6, 37.

und zu verdammen. Dieses letztere kann in zweifacher Weise geschehen: entweder dadurch, daß wir bei den Vergehungen unserer Mitmenschen erbarmungslos den Stab über sie brechen, oder dadurch, daß wir ihre guten Handlungen schlecht auslegen, sie verdächtigen oder sie herabzusetzen oder zu verkleinern suchen. Beides ist Gott dem Herrn verhaßt und bewirkt, daß er die ganze Strenge des Gerichtes gegen uns anwendet.

a) Du wünschest ohne Frage, mein Christ, daß der Allgerechte bei den vielen Fehlern, deren du dich schuldig machst, den mildesten Maßstab anlege, daß er sie nicht nach dem äußern Thatbestande abwäge, daß er sie nicht deiner Bosheit zuschreibe, sondern sie vielmehr, was ja auch oft der Fall sein mag, als Folgen deiner natürlichen Armseligkeit und Gebrechlichkeit, deiner Unwissenheit, deiner Übereilung und Unbedachtsamkeit, der plötzlichen Überrumpelung von seiten deiner bösen Neigungen ansehe, daß er sie demgemäß nicht für so schlimm und für so schwerwiegend halte, als sie vielleicht nach der äußern That zu sein scheinen, und sie deshalb hochherzig verzeihe. Du sagst und gewiß mit Recht: „Wenn Gott nicht Nachsicht mit mir übt, dann bin ich unrettbar verloren.“ Was willst du nun thun, um Gott zu bewegen, daß er so milde und so erbarmungsvoll mit dir verfahre? Er selber gibt dir Antwort: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden!“ [1]) Er verlangt also, daß du dieselbe Milde, die du für dich wünschest, auch gegen deine Mitmenschen walten lässest. Und warum verlangt er dieses so strenge?

---

[1]) Matth. 7, 1. 2.

Weil es eine unbedingte Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit ist.

Seht, geliebte Zuhörer, das Innere unserer Mitmenschen, also die wahre Gesinnung ihrer Herzen, ist uns allen verborgen, und somit fehlt uns der einzig berechtigte Maßstab zur rückhaltslosen Verurtheilung unsers Nächsten. Ein Sprichwort sagt: „Des Menschen Wert und Gewicht liegt in seinem Herzen.“ Das will sagen, das Herz, das Innere des Menschen ist der eigentliche Maßstab, nach welchem man den wahren Wert eines Menschen beurtheilen, nach welchem man entscheiden kann, ob derselbe Lob und Anerkennung oder Entschuldigung und Nachsicht oder Tadel und Verachtung verdient. Alles, was den Menschen adelt, oder was ihn verabscheuungswert macht, was er nämlich an edler, hochherziger Gesinnung, an Güte, Wohlwollen und Liebe, an Mitleid und Erbarmen, an Begeisterung für die Ehre Gottes, an Dankbarkeit, an selbstloser Hingabe ꝛc., oder was er an gemeiner Gesinnung, an Selbstsucht und Verstellung, an Haß und Bitterkeit, an Neid und Mißgunst, an Rachsucht ꝛc. in sich bergen kann, es hat, wie wir sagen, seinen Sitz im Herzen. Und diese Gesinnung des Herzens ist es, die allem, was der Mensch thut, das eigentliche Siegel des Verdienstes oder der Schuldbarkeit und Strafwürdigkeit aufdrückt. Denn erst wenn ich weiß, warum der Mensch dieses oder jenes gethan, aus welchem Beweggrunde dasselbe hervorgegangen, kann ich beurtheilen, ob die Handlung dem Menschen zur Ehre oder zur Schande gereicht, ob sie Lohn oder Strafe verdient. Wer glaubt, den Wert des Menschen beurtheilen zu können nach den äußern Glücksgütern, nach dem Reichthum, den derselbe besitzt, nach der glänzenden Stellung, die er einnimmt,

oder nach den natürlichen Vorzügen, nach den Gaben und Talenten, mit denen er von Natur ausgestattet ist, oder nach den vielseitigen Kenntnissen, die er sich angeeignet, der täuscht sich sehr. Auch unter einer goldenen Krone unter einem seidenen oder purpurnen Gewande, unter einer mit Ordenssternen geschmückten Brust kann ein gemeines, niederträchtiges Herz schlagen, kann eine Gesinnung sich bergen, die aufs tiefste verabscheuungswürdig ist. Auch bei reichem Wissen kann das Herz des Menschen verdorben und gottlos sein. Andererseits kann ein Mensch, der in einem ganz unscheinbaren Äußern uns entgegentritt, im Gewande der Armut, im Stande der Niedrigkeit, behaftet mit körperlichen Gebrechen rc., wie man sagt, ein goldenes Herz haben, d. h. die edelste, hochherzigste Gesinnung in sich tragen.

Nun seht, über dieses Menschenherz mit seinen Wünschen und Begehren, mit seinen Gesinnungen und Beweggründen hat Gott der Herr einen für uns undurchdringlichen Schleier ausgebreitet. Die Kunde des Menschenherzens hat er als sein eigenstes Gebiet sich selbst vorbehalten. „Alle Herzen durchforscht der Herr," so sprach einst David zu seinem Sohne Salomon,[1]) „und erkennt alle Gedanken der Seele." Nicht einmal die Engel des Himmels können unfehlbar sicher wissen, was im Innern des Menschen vor sich geht. Daher ruft Gott selber beim Propheten Jeremias aus: „Der Menschen Herz ist böse und unerforschlich; wer durchschaut es? Ich, der Herr, erforsche das Herz und prüfe die Nieren; ich vergelte einem jeglichen nach den Früchten seiner Anschläge."[2]) Und der königliche

[1]) 1. Paral. 28, 9. — [2]) Jerem. 17, 9. 10.

Prophet fleht zum Herrn mit den Worten: „Laß enden die Bosheit der Sünder, du Gott, der Herzen und Nieren erforscht!“ [1]) Wie nun der Allerhöchste sich allein die genaue und untrügliche Kenntnis des innern Menschen, so hat er sich auch das Recht vorbehalten, den Menschen endgiltig zu richten, den Wert oder Unwert desselben zu bestimmen und die Lose der einzelnen auf der untrüglichen Wage des Verdienstes abzuwägen. Ob auch alle Menschen auf dem weiten Erdenrunde dich verdammen oder dich freisprechen, Gott fällt sein Urtheil nicht nach dem, was die Menschenkinder meinen; er richtet nach der Wahrheit, nach dem innersten Herzen. Daher konnte auch der h. Paulus schreiben: „Mir ist es das Geringste, von euch oder von einem menschlichen Gerichtstage gerichtet zu werden; auch richte ich mich selbst nicht. Denn ob ich mir auch nichts bewußt bin, so bin ich darum noch nicht gerechtfertigt; der mich richtet, ist der Herr. Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird, und dann wird einem jeden sein Lob werden von Gott.“ [2]) — Wir lesen in der Geschichte, daß Papst Johannes XXIII. einst in einer Gesellschaft gefragt wurde, was nach seiner Meinung im gewöhnlichen Leben wohl am meisten von der Wahrheit abweiche. Er gab die Antwort: „Die Urtheile der Leute über den Wert ihrer Mitmenschen.“

Nun begreift ihr, meine Theuern, warum der Allgerechte so ergrimmt ist, wenn der Mensch sich herausnimmt,

---

[1]) Psalm 7, 10. — [2]) 1. Corinth. 4, 3—6.

über seine Mitmenschen den Stab zu brechen, wenn er sich anmaßt, nach dem, was er äußerlich sieht, ihren inneren Wert zu beurtheilen, wenn er beim Anblick ihrer Fehler das Schlimmste voraussetzt, ihnen ohne weiters niederträchtige Beweggründe unterschiebt und sie ganz erbarmungslos verdammt. Ein solches Verfahren ist zunächst ein vermessener Eingriff in ein Gebiet, das er sich strengstens vorbehalten, ein Eingriff in Rechte, auf welche er eifersüchtig ist, die er nicht einmal mit den höchsten Engeln theilen will. Es ist somit ein unerträglicher Hochmuth, der von seiner Seite kein Erbarmen mehr verdient. Wer in dieser Weise frevelnd richtet, der will in gewisser Beziehung Gott sein; er stellt sich, als ob er wisse, was der Allerhöchste ihm geflissentlich verborgen hat.

Ferner, ein solches Verfahren ist eine ganz unerträgliche Überhebung seiner selbst, eine Überhebung, die Gott den Herrn um so mehr zum Zorne reizen muß, da er jeden Menschen durchschaut und klar erkennt, wie elend, wie sündhaft der einzelne ist, auch derjenige, der sich über andere erhebt und diese herzlos verdammt. Gott kann ihm daher zurufen: „Mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch wieder zugemessen werden."[1]) Aus demselben Grunde schreibt der große Weltapostel: „Darum bist du, o Mensch, wer immer du seist, nicht zu entschuldigen, der du richtest; denn, worin du den andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest. Wir aber wissen, daß das Gericht Gottes der Wahrheit gemäß über diejenigen

[1]) Luc. 6, 38.

kommt, welche solches thun."[1]) Der Zöllner im Tempel beugte sich im Bewußtsein seiner vielen Sünden in aller Demuth, ohne an die Fehler anderer zu denken. Er blieb unten im Tempel, er wagte nicht, die Augen zu erheben, als ob er nicht würdig wäre, den andern sich beizugesellen; er schlug an seine Brust und sprach: „Gott, sei mir Sünder gnädig!"[2]) Dieser aufrichtigen Verdemüthigung verdankte er seine Rettung. Gott erließ ihm die ganze Schuld. Der Pharisäer dagegen betrug sich ganz anders. Er hatte allerdings manches Gute geübt; aber er vermaß sich, andere zu richten und über sie sich zu erheben, sie schonungslos zu verurtheilen und den Zöllner geradezu als einen schlechten Menschen, als einen verkommenen Sünder hinzustellen. Darüber ergrimmte Gott so sehr, daß er sich von ihm abwandte und ihn ohne jedes Zeichen des Wohlgefallens, ohne jede Gnade entließ.

Noch mehr, in einem solchen Verfahren liegt auch ein schmähliches Unrecht gegen den Nächsten. Oder kann dieser nicht beanspruchen, daß er mit Milde und Schonung beurtheilt wird, so lange seine Bosheit und Schlechtigkeit nicht unwiderlegbar bewiesen ist? Endlich ist es auch eine Rücksichtslosigkeit und Hartherzigkeit, die dem unendlich gütigen, mitleidsvollen Gott geradezu widerstreben muß; denn von diesem heißt es beim Propheten Jonas: „Ich weiß, o Herr, daß du ein gütiger und barmherziger Gott bist, geduldig und von großer Erbarmung, der das Böse vergibt."[3])

Andererseits, wenn der Mensch milde und nachsichtig im Urtheilen über seine Mitmenschen ist, wenn er sie

[1]) Röm. 2, 1. 2. — [2]) Luc. 18, 13. — [3]) Jonas 4, 2.

gegen herzlose Beurtheiler vertheidigt, wenn er ihre Fehler entschuldigt, wo immer er kann, wenn er sich gewöhnt, ihre Verirrungen mehr der natürlichen Gebrechlichkeit, als der Bosheit zuzuschreiben, wenn er beim Anblick ihrer Vergehungen Anlaß nimmt, an seine eigenen Sünden zu denken und sich zu erinnern, daß er vielleicht noch viel tiefer steht, als jene, die er sündigen sieht, dann gewinnt er die besondere Freundschaft Gottes. Denn er verdemüthigt sich zunächst und gibt Gott die Ehre, und dann ahmt er seinen Erlöser und zukünftigen Richter in einer Eigenschaft nach, die derselbe hienieden vor allen andern Eigenschaften gleichsam als seine Lieblingstugend hat hervorleuchten lassen, nämlich Nachsicht und Erbarmen. Die Folge ist, daß der Heiland auch ihm milde und nachsichtsvoll entgegen kommt, ihm großmüthig seine Fehler verzeiht und ihm hilft, hienieden seine Armseligkeiten abzubüßen, damit er im Jenseits ein gnädiges Gericht finde. Daher schreibt der h. Maximus von Turin:[1]) „Sehet, Brüder, mit Gottes Gnade ist es in unsere Gewalt gelegt, wie wir vom Herrn gerichtet werden.“ Dasselbe bestätigt der h. Cäsarius von Arles:[2]) „Brüder, ich bitte, was kann Zarteres, was Gütigeres gesagt werden? In unsere Gewalt hat es der Herr gelegt, wie wir am Tage des Gerichtes gerichtet werden.“

b) Mit den Worten: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“ will der göttliche Erlöser uns nicht bloß davor warnen, unsere Mitmenschen wegen ihrer Fehler und Armseligkeiten herzlos zu verdammen, sondern auch, die edlen Eigenschaften, welche sie haben, sowie die guten Werke, welche sie üben, durch frevelnde Urtheile, ich möchte

[1]) Homil. in Nat. s. Steph. — [2]) Serm. 50 in app. s. Aug. n. 5.

sagen, zu benagen und zu verkleinern. Das eine hängt mit dem andern aufs innigste zusammen, und beides zeugt von maßlosem Hochmuthe und Ehrgeize. Denkt an die stolzen Pharisäer, die uns hierin ein abschreckendes Beispiel sein können! Sie, die sich selbst für gut und gerecht hielten, konnten und wollten nichts anderes Gute neben sich dulden. Daher verlästerten sie den göttlichen Erlöser bei allem, was er that. Er konnte ihnen nichts recht machen. Wenn er Teufel austrieb, so sagten sie, er wirke dieses Wunder mit Hilfe des Obersten der Teufel;[1]) wenn er sich der Armen und Niedergebeugten annahm und ihnen Theilnahme und Erbarmen erwies, so schmähten sie, daß er „mit Zöllnern und Sündern Umgang pflege;"[2]) wenn er dem unglücklichen Gichtbrüchigen die schwere Sündenlast vom Herzen nahm, dachten sie Arges in ihrem Innern: „Dieser lästert Gott; denn niemand kann Sünden vergeben, als Gott allein."[3]) Wenn er Kranke am Sabbathe heilte, warfen sie ihm vor, daß er das Gesetz übertrete;[4]) wenn er aus Menschenfreundlichkeit an einem Gastmahle theilnahm, nannten sie ihn einen Fresser und Säufer.[5]) Wenn er auf seine Gottheit hinwies, schimpften sie ihn einen Gotteslästerer. Wenn das Volk ihn wegen seiner Predigten lobte: „Niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser," sagten sie: „Glaubt wohl jemand von den Obersten oder Pharisäern an ihn? Aber dieses Volk, das vom Gesetze nichts weiß, es ist verflucht!"[6])

Ich frage: Lag hierin nicht ein unerträglicher Hochmuth? Kann der göttliche Richter denjenigen wohl gnädig

---

[1]) Matth. 12, 24. — [2]) Matth. 9, 11. — [3]) Luc. 5, 21. — [4]) Matth. 12, 10. — [5]) Matth. 11, 19. — [6]) Joh. 6, 46—50.

sein, die so frevelhaft, so niederträchtig alles Gute, das sie am Nächsten sehen, verdächtigen und verlästern? Daher sprach der Erlöser in heiligem Unmuthe gegen sie die ernsten Worte: „Ihr Natternbrut! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Ein guter Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und ein böser Mensch bringt aus seinem bösen Schatze Böses hervor.... Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“[1]) — Hütet euch, geliebte Christen, vor diesem Fehler! Anerkennt gern und bereitwillig das Gute, das ihr an andern seht, die lobenswerten Werke, welche sie üben, die Verdienste, welche sie sich erworben haben, die edlen Eigenschaften, welche sie besitzen, ohne sie aus Neid oder Mißgunst zu verdächtigen oder zu benagen! Freuet euch, wenn etwas Gutes geschieht, und danket Gott dem Herrn, daß er dem Nächsten diese Gnade verliehen hat! Wenn ihr solches thut, dann wird euch das Gute, das ihr am Nächsten aufrichtig und mit Dank gegen Gott anerkennt, ebenfalls angerechnet, als ob ihr selber es geübt habt. Wer dagegen alles Gute, das er an andern sieht, zu tadeln und zu verdächtigen sucht, der bekundet damit zunächst, daß er maßlos hochmüthig ist, sich über andere erhebt und keinen andern neben sich dulden will. Er maßt sich ferner an, die inneren Beweggründe der Menschen bei ihren Handlungen zu kennen, ein Vorrecht, das der Allerhöchste sich allein vorbehalten hat. Er legt dadurch an den Tag, daß er selber ein böses, ein verdorbenes

---

[1]) Matth. 12, 34. 35. 37.

Herz hat und bei seinen eigenen etwaigen guten Handlungen sehr gemeine, niedrige Absichten hege, wie er sie von andern vermuthet, und gibt so dem göttlichen Richter selbst gleichsam die Waffen in die Hand, um ihn beim Gerichte nach dem Tode erbarmungslos zu verurtheilen. Denkt an das Wort des Apostels: „Worin du den andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest!“

2.

Der göttliche Erlöser, meine Theuern, macht uns noch auf ein anderes Mittel aufmerksam, das wir hienieden anwenden sollen, um einst getröstet vor den Richterstuhl des menschgewordenen Gottessohnes hintreten zu können. Er spricht: „Vergebet, so wird euch vergeben werden!“ [1]) Er selbst erklärt diese seine Weisung durch folgendes Gleichnis: „Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Nun brachte man ihm einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da dieser nicht bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und alles, was er hatte, zu verkaufen. Der Knecht aber fiel vor ihm nieder und flehte: „Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!“ Der Herr erbarmte sich und schenkte dem Knechte die ganze Schuld. Nun traf dieser einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war. Er ergriff ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Der Mitknecht fiel ihm zu Füßen und bat: „Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen!“ Er aber wollte

[1]) Luc. 6, 37.

nicht, sondern ließ ihn ins Gefängnis werfen. Als der Herr solches hörte, rief er den Knecht zu sich und sprach: Du böser Knecht! die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich batest; hättest du nun nicht auch deines Mitknechtes dich erbarmen sollen? Und sein Herr ward zornig und übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. Also wird auch mein himmlischer Vater," so schließt der Heiland das Gleichnis, „mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein jeder seinem Bruder, vom Herzen verzeihet."[1]) In diesem Gleichnisse ist alles angeführt, was uns bestimmen muß, unsern Mitmenschen hochherzig und großmüthig zu vergeben, was immer sie uns angethan haben. Wir sollen unsern Mitmenschen verzeihen, zunächst weil Gott der Herr uns armen Sündern noch weit, weit mehr, ja tausend- und millionenmal mehr verzeiht und verzeihen muß, wenn wir gerettet werden wollen, und ferner, weil er das Maß der Nachsicht und Milde, welches er uns hienieden und im Jenseits zuwenden will, nach seinen ausdrücklichen Worten bemessen will nach der Art und Weise, wie wir unsern Widersachern vergeben.

Bedenke es wohl, mein Christ, wir alle sind Schuldner vor Gott; wir haben viel zu büßen und zu sühnen, so viel, daß niemand im stande ist, diese Schuld, ich möchte sagen, mit eigenen Mitteln abzutragen. Wir leben und zehren somit allesammt im vollsten Sinne des Wortes vom göttlichen Erbarmen. Ein Wort aus dem Munde des Allgerechten, — und wir werden in den grausigen

---

[1]) Matth. 18, 23—35.

Kerker geworfen, wo wir so lange zu bleiben und zu leiden haben, bis die ganze Schuld bezahlt ist, d. h. für diejenigen, welche schwer gefehlt haben, für immer und ewig. Was aber andere Menschen uns schulden etwa wegen der Kränkungen, die sie uns ungerechterweise zugefügt haben, ist invergleich mit dem, was wir dem allgerechten und allheiligen Gotte schulden, so gut wie nichts, nicht einmal soviel, als ein Kreuzer invergleich mit einer unerschwinglichen Summe, mit unzählig vielen Millionen von Gulden. Nun will Gott, daß wir dieses Bewußtsein unserer eigenen großen Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit stets recht lebendig in uns erhalten und zum Danke für jene unerschöpfliche Langmuth, in welcher er uns erträgt und stets von neuem verzeiht, sowie aus Liebe zu ihm Mitleid und Erbarmen mit denjenigen Mitmenschen tragen, die uns kränken und beleidigen. Saget selber, was ist billiger und gerechter, als diese Forderung Gottes? Kann einer vernünftigerweise sich beklagen, daß diese Forderung zu schwer sei, wenn er sich lebendig daran erinnert, daß er dem Allerhöchsten tausendmal mehr zu ertragen gibt? Wenn daher der Mensch unversöhnlich ist, wenn er bei der geringsten Beleidigung wild aufflammt und seinem Widersacher nicht verzeihen will, demselben vielmehr die erlittene Kränkung lange nachträgt, dann bekundet er damit zunächst, daß er in seinem Stolze und in seiner Aufgeblasenheit von seinem eigenen Sündenelende so gar keinen Begriff, so gar kein Verständnis hat, daß er jenem gleicht, dem der göttliche Erlöser die ernsten Worte zuruft: „Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht? Du Heuchler! zieh zuerst den Balken aus deinem Auge und darnach sieh

zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst!"[1]) Und ich frage: Sollte ein solcher Übermuth Gott den Herrn nicht zum Zorne reizen? — Ferner er legt dadurch an den Tag, daß er keine Spur von Anerkennung und Dankbarkeit für jene Langmuth und Geduld hat, in welcher der Allerhöchste ihn schon so lange ertragen hat; und ihr alle wißt, daß Undank erbittert. — Endlich zeigt er durch ein solches Betragen eine unerträgliche Anmaßung, indem er für sich beansprucht, von Nachsicht, Milde und Erbarmen zu leben, während er seinen Mitmenschen von all' dem nicht das Geringste gönnen oder zukommen lassen will. „Du böser Knecht," sagt daher der Herr, „die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich batest; hättest du dich nun nicht auch deines Mitknechtes erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe?" — Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn Gott die Feindseligen, die Unversöhnlichen von seiner Barmherzigkeit ausschließt und die ganze Fülle seines Zornes über sie ausgießt. Und dann, wehe ihnen!

Bedenket ferner, meine Theuern, daß auch die Art und Weise, wie wir verzeihen, vom göttlichen Richter beachtet und berücksichtigt wird. Denn er sagt: „Mit welchem Maße ihr messet, mit demselben wird euch wieder zugemessen werden."[2]) Wenn wir trotz wiederholter Kränkungen, stets von neuem bereit sind, das Geschehene zu vergeben und zu vergessen, dann wird er auch uns immer wieder mit Nachsicht und Erbarmen entgegenkommen, trotzdem daß wir in unserer Gebrechlichkeit die gemachten Versprechen so oft wieder brechen

---

[1]) Matth. 7, 3. 5. — [2]) Matth. 7, 2.

und uns derselben Fehler schuldig machen. Einst trat Petrus zum göttlichen Erlöser hin und sprach: „Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Siebenmal? Jesus aber sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal.“[1]) Sieh also, mein Christ, wie oft soll Gott der Herr dir verzeihen und dir die Hand der Versöhnung reichen? Du sagst gewiß: „O, ich bedarf immer des göttlichen Erbarmens. Wenn er mir nicht stets von neuem aufhilft, dann habe ich im Jenseits vor dem Richterstuhle Gottes das Schlimmste zu erwarten.“ Wohlan denn, handle auch du so gegen deine Widersacher, und dann kannst du überzeugt sein, daß Gottes Milde und Nachsicht dich niemals verlassen, daß sie dich bis zum Tode, bis zum letzten Schlage deines Herzens begleiten und dir ein gnädiges Gericht bereiten werde. Wenn du aber meinst, dieser oder jener habe dich bereits so oft beleidigt, daß er deine Güte vollständig erschöpft habe und keine Verzeihung mehr verdiene, dann bedenke, daß der Allgerechte dir mit demselben Maße zumessen wird!

Noch mehr, wenn wir großmüthig vergeben, so daß wir alle Bitterkeit, alle Abneigung im Herzen mit Kraft zu unterdrücken suchen und demjenigen nichts nachtragen, der uns gekränkt, dann dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß Gott der Herr auch uns mit derselben Großmuth behandeln werde. Er wird das Geschehene voll und ganz mit seiner Barmherzigkeit zudecken und uns immer wieder das volle Maß seiner Liebe zuwenden. Wenn wir aber nicht ernstlich bemüht sind, jedes Rachegefühl in unserm

---

[1]) Matth. 18, 21.

Innern zu bekämpfen, dann haben wir alles zu fürchten. — Einer der ausgezeichnetsten Kirchenfürsten des 11. Jahrhunderts war Hanno, Erzbischof von Köln († 4. Dec. 1075). Einige Monate vor seinem Tode hatte er ein bedeutsames Traumgesicht. Er sah sich in dem geräumigen herrlichen Dom. Im Presbyterium erblickte er auf hohen Sitzen rund um den verklärten Erlöser ehrwürdige, mit weißen Gewändern bekleidete Gestalten, unter ihnen einige bekannte Bischöfe, die bereits gestorben waren. Auf einen leeren Sitz hindeutend, fragte er den Engel, der ihn begleitete, für wen denn dieser Sitz bestimmt sei. Der Engel erwiderte, derselbe sei allerdings für ihn, aber er sei jetzt noch nicht würdig, jenen Platz unter den h. Vorgängern einzunehmen. Er habe kein reines Gewand; nur diejenigen, die mit schneeweißen Gewändern geziert seien, dürften in dieser ehrwürdigen Versammlung sitzen. Ganz erschrocken betrachtete Hanno sich selbst und entdeckte vorne auf seinem Gewande gerade über dem Herzen einen häßlichen Schmutzflecken, der das ganze Gewand entstellte. Als er in seinem Schrecken aufwachte, sann er lange nach, was er wohl im Herzen hegen möchte, das dem Allerhöchsten so sehr mißfiele. Endlich erkannte er, daß er in seinem tiefsten Innern noch einige Abneigung gegen die Kölner Bürger nährte, die ihn schwer beleidigt hatten. Augenblicklich suchte er dieses Gefühl zu unterdrücken; er verzieh den Kölnern voll und ganz und war nur darauf bedacht, ihnen Gutes zu erweisen. Nach einigen Monaten starb er und fand ohne Zweifel in Christus einen gnädigen Richter. Hieraus erkennt ihr, meine Theuern, daß wir vor unserm göttlichen Richter niemals erscheinen dürfen mit einem Herzen, das nicht hochherzig verziehen hat. Er würde uns keines wohlwollenden Blickes würdigen.

Endlich, wenn wir bei etwaigen Beleidigungen hochherzig verzeihen und so weit gehen, daß wir um Gottes willen denjenigen noch besondere Wohlthaten erweisen, ihnen besondere Zeichen der Liebe geben, die uns Unrecht gethan haben, dann kennt auch bei uns das göttliche Erbarmen keine Grenzen. Der Allgütige wird uns trotz unserer Fehler und Armseligkeiten mit vorzüglichem Wohlwollen umfangen; er wird nicht müde werden, uns mit Gnaden zu überschütten und gewiß in der letzten Stunde uns beistehen, daß wir getröstet vor den Richterstuhl des Allgerechten hintreten können. Daher schreibt der h. Chrysostomus:[1]) „Wir sind die Herren des Gerichtes über uns ... Wenn du dem Mitknecht verzeihest, wirst du vom Herrn die gleiche Gnade erlangen."

Muß der Gedanke an diese Wahrheit es uns nicht leicht machen, unsern Widersachern bereitwillig die Hand der Versöhnung zu reichen? Wir gewinnen ja selber dabei am meisten; denn wir gewinnen die besondere Huld desjenigen, der uns einst richten und unser ewiges Los entscheiden wird. In der Lebensbeschreibung der h. Elisabeth wird uns mitgetheilt, daß sie einst so recht innig vor einem Crucifixe für ihre Feinde gebetet und den Herrn angefleht habe, er möge allen denjenigen eine besondere Gnade erweisen, welche ihr jemals etwas zu leide gethan hätten; und je größer die Schmach gewesen, welche sie ihr bereitet, desto größer möge die Gnade sein, die er ihnen gütigst verleihen wolle. Hierauf erschien ihr der göttliche Heiland und sprach zu ihr: „Unter allen deinen Gebeten ist mir keines so angenehm und wohlgefällig gewesen als dieses. In Ansehung dieses Gebetes habe ich dir alle deine Sünden nachgelassen." Alle Heiligen waren daher eifrigst darauf

[1]) Homil. 19, 50 ed. Montf., al. 20 in Matth. n. 6.

bedacht, die Feindesliebe in heldenmüthigem Grade zu üben, um so ihren Richter für sich zu gewinnen. Die h. Catharina von Siena rächte sich an einer Frau, welche ihre Ehre angegriffen, dadurch, daß sie derselben während einer langen Krankheit die Dienste einer Magd leistete. Der selige Baptista Varani aus dem Franziskaner-Orden pflegte zu sagen: „Wenn ich Todte zum Leben erweckte, würde ich weniger sicher sein, von Gott geliebt zu werden, als wenn ich bereit bin, demjenigen Gutes zu erweisen, der mir Böses gethan hat.“ Der h. Gualbertus führte, wie uns berichtet wird, in seinen jüngeren Jahren ein recht weltliches Leben. Einst hatte jemand bei einer ausgebrochenen Zwistigkeit in der Hitze des Streites seinen Bruder erschlagen. Gualbertus faßte nun einen solchen Haß gegen jenen Widersacher, daß er von Aussöhnung und Vergebung nichts hören wollte. Er beschloß, ihn bei der nächsten besten Gelegenheit mit dem Degen niederzustoßen. Mit dem Degen, wie immer, bewaffnet betrat er einst — es war gerade an einem Charfreitag — einen Hohlweg und sah, wie sein Todfeind auf demselben Wege ihm entgegenkam. An ein Ausweichen war nicht zu denken; der Weg war von steilen Felswänden eingeschlossen. Auch hatte der Widersacher keine Waffen; daher zweifelte dieser keinen Augenblick daran, daß sein Tod unvermeidlich sei. Nun stand im Hohlweg ein Crucifix, und der Mörder kniete vor demselben nieder, umklammerte das Kreuz und erwartete den Todesstreich. Gualbertus näherte sich mit gezücktem Schwerte, um seinen Widersacher niederzuhauen. Doch als erausholte, fiel sein Blick wie zufällig auf den am Kreuze hängenden Erlöser, und es kam ihm vor, als ob derselbe zu ihm spräche: „Siehe, Gualbertus, ich habe meine Todfeinde nicht zerschmettert, obschon ich die Macht

dazu hatte; ich habe ihnen hochherzig vergeben und für sie gebetet. Wenn du anders handelst, darfst du von mir keine Gnade erwarten." Da löste sich die harte Rinde von seinem Herzen. Er sank neben den Mörder nieder, umklammerte ebenfalls das Kreuz, vermischte seine Thränen mit denen seines Widersachers, vergab ihm von ganzem Herzen und versprach, ihm fernerhin ein Freund sein zu wollen. Diese Hochherzigkeit gefiel dem Erlöser so sehr, daß er dem Gualbertus die Gnade gab, die Verirrungen seines bisherigen Lebens klar zu erkennen, sie herzlich zu bereuen, die Welt zu verlassen und einen eigenen Orden zu gründen, in welchem er als Heiliger starb.

Wohlan denn, mein Christ, mache du es ähnlich mit denjenigen, die dich kränken und beleidigen! Bete oft vor einem Crucifixe und besonders in der h. Fastenzeit so innig als du kannst, für alle diejenigen, die dir jemals Unrecht gethan haben! Verzeihe ihnen großmüthig aus Liebe zu deinem göttlichen Erlöser, aus Liebe zu dir selber, damit auch du Erbarmen findest! Beschwöre deinen Jesus, der einst dein Richter sein wird, er möge dich nicht verdammen in jener schweren Stunde, in welcher du, von allen verlassen, vor ihn hintrittst, um das für immer entscheidende Urtheil zu vernehmen! Und versprich ihm, daß du hienieden treu seine Mahnung befolgen, daß du andere niemals frevelnd richten und verdammen, daß du allen deinen Beleidigern hochherzig verzeihen willst! Wenn du diesem Vorsatze treu bleibst, dann kannst du einst getröstet von hinnen scheiden. Er, dein Heiland und Erlöser, wird dich nicht verstoßen. Amen.

VII.

Mittel, um den Schrecknissen des besonderen Gerichtes vorzubeugen (Schluß); wir sollen fleißig Werke der Barmherzigkeit üben.

„Beati misericordes: quoniam ipsi misericordiam consequentur.“

„Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!
(Matth. 5, 7.)

Der h. Jacobus schreibt: „In vielen Stücken fehlen wir alle,“[1]) und der h. Johannes bestätigt dasselbe mit den Worten: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“[2]) In Wahrheit! wir alle sind Sünder; wir alle haben bei der göttlichen Gerechtigkeit Schulden, vielleicht große Schulden, die wir aus uns selbst niemals zu zahlen vermögen, und gewiß Grund genug, mit Furcht und Zittern an die immer näher kommende Rechenschaft nach dem Tode zu denken. Daher ruft der königliche Prophet angstvoll aus: „Gehe nicht ins Gericht mit deinem Diener, o Herr! denn vor deinem Angesichte ist kein Lebender gerecht.“[3]) Wenn aber dem so ist, dann handelt derjenige gewiß vernünftig und weise, der in den Tagen seines Erdenlebens

---

[1]) Jacob. 3, 2. — [2]) 1. Joh. 1, 8. — [3]) Psalm 142, 2.

eifrig darauf bedacht ist, jene Mittel zu gebrauchen, die geeignet sind, die Schrecknisse des besonderen Gerichtes zu mildern und demselben einen günstigen Ausgang zu sichern. „Glückselig jene Seele," schreibt der h. Basilius,[1] „welche Tag und Nacht keine andere Sorge kennt, als diese, wie sie an jenem großen Tage über ihr Leben leicht Rechenschaft ablegen könne!" Der h. Ephrem der Syrer hebt dasselbe hervor mit den Worten: „Beeifere dich, meine Seele, in jener furchtbaren Stunde gerüstet befunden zu werden, damit du dort nicht ewig weinen dürfest!" [2])

Nun gibt es neben den bisher betrachteten zwei Mitteln noch ein drittes, das uns ein gnädiges Gericht im Jenseits verschaffen kann. Der h. Jacobus schreibt: „Ein unbarmherziges Gericht wird über denjenigen ergehen, der keine Barmherzigkeit übt; die Barmherzigkeit aber ist erhaben über das Gericht." [3]) Und der göttliche Erlöser selber sagt: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!"[4]) Das soll heißen: Wenn wir für die Noth unserer Mitmenschen, für ihre Leiden und Mühsale kein Herz und kein Erbarmen haben, dann haben wir im Jenseits vor dem Richterstuhle des Allerhöchsten alles zu fürchten; wenn wir aber, soviel wir können, trachten, um Gottes willen Werke der Barmherzigkeit zu üben, dann dürfen wir zuversichtlich hoffen, der göttliche Richter werde auch mit uns Nachsicht und Erbarmen haben und uns hienieden zum Lohn für unser Wohlwollen eine solche Fülle von Gnaden geben, daß unsere Seele, wenn sie den letzten schweren Kampf ausgefochten, wohl gerüstet und getröstet

---

[1]) Ep. 174. al. 283. — [2]) Serm. compunct. tom. 1. gr. p. 159. — [3]) Jacob. 3, 13. — [4]) Matth. 5, 7.

vor ihn hintreten könne. Laßt uns diesen Gedanken zum Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung machen und ein doppeltes erwägen, zunächst warum die Werke der Barmherzigkeit ganz besonders geeignet sind, den göttlichen Richter für uns zu gewinnen und uns so im Jenseits ein gnädiges Gericht zu bereiten, und ferner, wie wir diese Werke zu üben haben, damit sie uns wirklich jenen großen Vortheil bringen. Maria aber, diese Mutter des Erbarmens, wolle bei dieser Betrachtung mit ihrer mächtigen Fürbitte uns beistehen! Sie wolle uns ein herzliches Erbarmen mit den Leiden und Trübsalen unserer Mitmenschen einflößen und uns hierdurch anspornen, uns einen Schatz von Verdiensten für jene Stunde zu sammeln, in welcher unser ewiges Los unwiderruflich entschieden wird! Wenden wir uns zugleich an den gekreuzigten Erlöser mit dem Gebete der Kirche: „Guter Hirt! für mich zu sühnen, — Bist hienieden Du erschienen; — Laß es mir zum Heile dienen! — Bist den Sündern nachgegangen, — Und für sie am Kreuz gehangen, — Daß sie Gnade einst erlangen. — Tiefgebeugt zu Dir ich wende, — Reuig im Gebet die Hände: — Schenke mir ein selig Ende!“ [1])

1.

Willst du denjenigen für dich gewinnen, der einst dich richten wird, mein Christ, dann übe fleißig Werke der Barmherzigkeit; denn diese haben eine unwiderstehliche Gewalt über sein Herz. Und warum wohl?

a) Der erste Grund ist dieser: Die Werke der Barmherzigkeit, in rechter Weise geübt, sind ein sicherer Beweis, daß wir Gott lieben. Was ist

---

[1]) Dies irae, Strophe 9. 10. 17.

wohl kostbarer, als die echte Gottesliebe? Mit ihr besitzen wir alles. Mit ihr haben wir die Gewißheit, daß Gott der Herr auch uns mit innigster Liebe umfängt, nicht mit jener allgemeinen Liebe, in welcher er für alle Geschöpfe in dem weiten Weltenraume Sorge trägt, in welcher er selbst den Sünder noch nicht von seiner Geduld und Barmherzigkeit ausschließt, sondern mit einer ganz vorzüglichen, mit einer einzig dastehenden Liebe, mit einer Liebe so zärtlich, wie die besten Eltern sie nicht gegen ihre Kinder hegen können. „Ich liebe," so spricht Gott der Herr,[1] „die mich lieben;" und beim h. Johannes versichert uns der göttliche Erlöser: „Wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden; auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren."[2] — Mit ihr haben wir ferner den Schlüssel zu allen Gnadenschätzen des Himmels. „Bei mir," spricht der h. Geist im Buche der Sprichwörter,[3] „sind Reichtum und Ehre, überschwengliche Güter und Gerechtigkeit, damit ich diejenigen bereichere, die mich lieben, und ihre Schätze voll mache." — Mit ihr haben wir einen undurchdringlichen Schild, der uns vor den Pfeilen der göttlichen Gerechtigkeit schützt. Der h. Petrus schreibt: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden."[4] — Mit ihr haben wir den Frieden Gottes, das größte Erdenglück in unserem Herzen; sagt doch der göttliche Erlöser: „Wenn mich jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen."[5] Und wo Gott wohnt, dort herrscht die Ruhe des Herzens, der süße Friede der Kinder Gottes. — Durch

[1]) Prov. 8, 17. — [2]) Joh. 14, 21. — [3]) Prov. 8, 18. 21. — [4]) 1. Petr. 4, 8. — [5]) Joh. 14, 23.

sie endlich haben wir Gewalt über Gott selber. Denkt nur an den göttlichen Erlöser! Wer hat ihn, vor dem die bösen Geister zitterten, der durch ein Wort die Soldaten im Garten Gethsemani zu Boden stürzte, so ohnmächtig, so wehrlos in den Händen seiner Henker gemacht? Wer hat ihm die Hände gebunden, jene Hände, welche durch ein Zeichen Sturm und Wellen stillten? Wer hat ihm den Mund geschlossen, jenen Mund, der durch einen Hauch seine Feinde zerschmettern könnte? Wer anders als die Liebe? Soviel vermag die Liebe über Gott! Liebst du also wahrhaft und wirklich, dann hast auch du Gewalt über deinen dereinstigen Richter. Mit deiner Liebe kannst du ihn gleichsam entwaffnen; mit deiner Liebe kannst du ihm die Hände binden, so daß er das Schwert der Rache gegen dich nicht zu schwingen vermag; mit deiner Liebe kannst du ihm, ich möchte sagen, den Mund schließen, so daß er nicht imstande ist, dich zu verdammen. Der h. Johannes schreibt: Dadurch ist die Liebe Gottes in uns vollkommen, wenn wir, wie er ist, ebenso in dieser Welt sind, so daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können.[1])

Es muß uns daher alles daran liegen, zu wissen, ob wir diese echte Gottesliebe besitzen; denn mit ihr können wir ruhig und getröstet der Rechenschaft nach dem Tode entgegengehen. Der göttliche Erlöser richtete einst an Petrus die Frage: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich?" Gewiß eine bedeutsame Frage. Petrus gab damals die Antwort: „Herr, du weißt alles; du weißt auch, daß ich dich liebe."[2]) Und er konnte so sprechen; es war bei ihm keine Täuschung, es war die

---

[1]) 1. Joh. 4, 17. — [2]) Joh. 21, 16. 17.

volle Wahrheit, sonst hätte der Erlöser ihn gewiß eines Besseren belehrt. Aber wenn der Erlöser in diesem Augenblick dieselbe Frage an uns richten möchte: „Mein Sohn, meine Tochter, liebst du mich?", was könnten wir antworten? Es ist allerdings nicht schwer zu sagen: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe;" aber ist es auch Wahrheit? Gerade in diesem Stücke kann der Mensch sich gar leicht täuschen. Tausenden und Millionen, die in ihrem Erdenleben gar oft mit dem Munde gesagt haben: „Herr, du weißt, daß ich dich liebe," wird er einst beim Gerichte zurufen: „Wahrlich sage ich euch, ich kenne euch nicht."[1]) Ebendarum haben die Geisteslehrer einige Kennzeichen aufgestellt, nach denen wir mit mehr oder minder großer Wahrscheinlichkeit beurtheilen können, ob wir Gott wirklich lieben. Einige haben die Liebe zum Gebete, andere den häufigen Empfang der h. Sakramente, noch andere die fleißige Übung der Abtödtung und des Bußgeistes als Kennzeichen der Liebe aufgestellt. Alle diese Zeichen haben gewiß ein großes Gewicht und können uns eine tröstliche Zuversicht geben; aber sie sind nicht durchaus zuverlässig; denn bei all dem kann viel Täuschung mitunterlaufen. Aber ein Kennzeichen hat der göttliche Erlöser selber aufgestellt; und sein Wort ist doch untrüglich. Er sagt: „Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid," — daß ihr also meine Lehre verstanden habt und mir in treuer Liebe anhänget, — „wenn ihr euch unter einander lieb habt."[2]) Und der h. Johannes erklärt dieses in seinem ersten Briefe mit folgenden Worten: „Geliebteste! laßt uns einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott; und jeder, der liebt,

[1]) Matth. 25, 12. — [2]) Joh. 13, 35.

ist aus Gott geboren und kennet Gott. . . . Wenn wir einander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, und daß er uns von seinem Geiste gegeben hat.“ [1])

Wenn wir somit die wahre Nächstenliebe haben, dann können wir ruhig sein; denn diese ist mit der echten Gottesliebe unzertrennlich verbunden. Nun wißt ihr alle, daß die Liebe sich nicht ins Herz verschließen läßt; sie will in Werken zeigen, daß sie nur auf das Wohl desjenigen bedacht ist, den sie mit aufrichtigem Wohlwollen umfängt; sie will durch Thaten reden. Die Sprache der Nächstenliebe aber besteht in den Werken der Barmherzigkeit, in allen jenen Werken, durch welche wir um Gotteswillen der leiblichen oder geistigen Noth unserer Mitmenschen abzuhelfen suchen. Und dieses Gebiet der christlichen Barmherzigkeit, auf welchem die treue Liebe sich bewährt, es ist unermeßlich groß und bietet die verschiedensten Anlässe und Gelegenheiten, sich Verdienste für das Jenseits zu sammeln. Kannst du in der einen Weise nicht helfen, so zeigt sich dir ein anderer Weg, auf welchem du Zeugnis von der Echtheit deiner Liebe ablegen kannst. Bist du vermöge deiner Armut nicht imstande, die leibliche Noth anderer zu lindern, so kannst du durch freundliche Worte, durch liebevolle Ermunterung, durch Gebet, durch Aufopferung deiner Werke für alle jene, die unter der Last des Kreuzes seufzen 2c., geistige Werke der Barmherzigkeit üben. So hat der göttliche Heiland es einem jeden leicht gemacht, durch Werke der christlichen Barmherzigkeit un-

---

[1]) 1. Joh. 4, 7. 12. 13.

zweideutige Beweise seiner echten Gottesliebe zu geben, seine eigenen Schulden abzutragen, sich den Hingang in die Ewigkeit zu erleichtern und ein gnädiges Gericht jenseits des Grabes zu sichern.

Vor vielen Jahren ist in Frankreich ein Galeerensträfling, der zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt war, entsprungen. Es war ihm nämlich gelungen, die Kette, mit welcher er an die Schiffsbank angeschmiedet war, zu zerreißen und beschützt von der Dunkelheit der Nacht zu entkommen. Er flüchtete in einen Wald, wo er sich längere Zeit verborgen hielt. Einst näherte er sich, von Hunger getrieben, einer elenden Hütte, die am Rande des Waldes lag, und war entschlossen, ob auch unter Anwendung von Gewalt sich Lebensmittel zu verschaffen. Er trat ein und fand einen Mann, der laut jammerte und weinte. Dieser Anblick rührte den Sträfling, und er fragte: „Was fehlt euch?" „Ach," erwiderte der Mann, „weil wir den Mietzins nicht zahlen können, will man uns alles verkaufen, und dennoch fehlen nur einige Francs. O mein armes Weib! meine armen Kinder!" Der Flüchtling stand eine Weile unentschlossen da, als ob er in seinem Innern einen schweren Kampf auszufechten hatte. Endlich sprach er: „Mann! seid ruhig; euch kann geholfen werden. Ihr wißt, wer einen entsprungenen Sträfling zurückbringt, erhält einige hundert Francs zur Belohnung. Nun nehmet einen Strick, bindet mich und führt mich zur nächsten Polizeistation! Ich bin ein solcher Sträfling." Der Mann zauderte lange; endlich gab er dem Verlangen des Sträflings nach. Er führte den Flüchtling zur nächsten Stadt und erhielt wirklich die versprochene Summe. Der Sträfling wurde wieder ins Gefängnis geführt. Diese That wurde gar bald bekannt; sie kam auch der hohen Regie-

rung zu Ohren. Der König schrieb sofort an den Aufseher des Gefängnisses: „Eine so edle und hochherzige Liebe verdient Lohn. Dem Verbrecher ist alles geschenkt, er ist begnadigt, er soll augenblicklich die Freiheit erhalten." — Nun denk an dich selber, mein Christ! Vielleicht bist du auch bei der göttlichen Gerechtigkeit verschuldet, tief verschuldet und hast eine lange, grausige Kerkerhaft im Jenseits zu erwarten. Übe nun auch du Werke der Liebe und des Erbarmens! Bringe gerne Opfer, um anderen zu helfen! Dann wird der göttliche Richter auch von dir sagen: „Eine so edle und hochherzige Liebe verdient Belohnung; ich schenke dir die ganze Schuld."

Wer aber keine Werke der Barmherzigkeit übt, obschon er hierzu in der einen oder andern Weise tagtäglich Gelegenheit hat, der bekundet damit, daß er keine Gottesliebe besitzt, mag er auch tausendmal sagen: „O mein Gott! ich liebe dich." Er täuscht sich gar sehr. Der h. Johannes schreibt: „Wer die Güter dieser Welt hat und doch, wenn er seinen Bruder Noth leiden sieht, sein Herz vor ihm verschließt, wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? Meine Kindlein, laßt uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der That und Wahrheit!"[1]) Und was wird mit ihm werden? „Ein Gericht ohne Erbarmen wird über denjenigen ergehen, der keine Barmherzigkeit übt."[2]) „Wer die Brüder nicht liebt, der bleibt im Tode,"[3]) d. h. der bleibt hienieden und im Jenseits von Gott getrennt und verstoßen. — Wohlan denn, meine Theuern, bezahlet eure Schulden mit Liebe!

---

[1]) 1. Joh. 3, 17. 18. — [2]) Jacob. 2, 13. — [3]) 1. Joh. 3, 14.

b) Der zweite Grund, warum wir durch Werke der Barmherzigkeit den Schrecknissen des besonderen Gerichtes vorbeugen können, ist dieser. Wenn wir sie in rechter Weise üben, dann stellen wir dadurch, ich möchte sagen, eine Gegenrechnung aus, die der göttliche Richter anerkennt. Wenn dir jemand im täglichen Leben eine große Rechnung überreicht und dich auffordert, sie zu zahlen, so bist du froh, wenn du ihm mit einer Gegenrechnung kommen kannst, um durch dein Guthaben die Höhe der Summe herabzudrücken oder wohl gar gänzlich auszugleichen. Nun seht, meine Theuern, ein ähnliches Mittel hat der göttliche Erlöser aus lauter Liebe uns in die Hand gegeben, damit wir ihm, wenn einst seine Gerechtigkeit uns das große Schuldbuch vorhält, gleichsam eine Gegenrechnung machen und auf diese Weise die Größe der Schuld vermindern oder dieselbe gänzlich tilgen können. Dieses Mittel besteht in den Werken der Barmherzigkeit. Er selber hat die Versicherung gegeben, daß er alles, was wir um seinetwillen den andern thun, um ihrer leiblichen oder geistigen Noth abzuhelfen, so ansehen will, als ob wir es ihm in eigener Person erwiesen hätten. Er will sich dann als unsern Schuldner betrachten. Sagt er doch selber: „Wahrlich sage ich euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan.“[1]) Ferner: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat.“[2]) Ja, der göttliche Erlöser hebt ausdrücklich hervor, daß gerade der

[1]) Matth. 25, 40. — [2]) Matth. 10, 40.

Hinweis auf die Werke der Barmherzigkeit beim Weltgerichte den Ausschlag geben werde. Was er aber vom Weltgerichte sagt, dürfen wir gewiß auch auf das besondere Gericht anwenden. Er wird einst zu den Guten sprechen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherbergt ꝛc."[1])

Von der h. Elisabeth von Thüringen wird uns in ihrer Lebensbeschreibung erzählt, daß ihr einst von ihren Hofdamen der Besuch der Spitäler, die Pflege der Kranken, sowie die Versorgung der Armen als ein für ihre hohe Stellung zu gemeines Geschäft mißrathen wurde. Hierauf gab sie die schöne Antwort: „Ich thue es, um mich auf den Tag des Gerichtes vorzubereiten, damit ich dem Richter, wenn er mich zur Rechenschaft auffordert, sagen könne: Siehe, o Herr! so oft habe ich dich als Hungrigen gespeist, als Kranken besucht ꝛc., sei mir also ein gnädiger Richter!" An dieselbe Wahrheit will der h. Ephrem der Syrer[2]) uns erinnern, wenn er schreibt: „Stärken wir den Schwachen, besuchen wir den Herrn in den Kranken ꝛc., verachten wir ihn nicht, wenn er durch die Hände der Armen ein Almosen verlangt, damit er bei seiner Ankunft auch uns zu sich rufe und sage: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters!"

Übst du aber, mein Christ, keine Werke der Barmherzigkeit, obschon ein jeder Mensch hierzu Gelegenheit

[1]) Matth. 25, 34. 35. — [2]) De resurr. et jud. tom. 3. gr. p. 556.

findet, so wird der göttliche Erlöser jenseits des Grabes es dir vorhalten als eine Rücksichtslosigkeit, eine Lieblosigkeit und Herzenshärte, die du gegen ihn selber bewiesen hast. Er wird sagen: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Denn ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist ꝛc.“ Wie wirst du dann bestehen? — Richard, König von England, hatte sich einst auf der Jagd in einem Walde verirrt. Ganz müde und erschöpft vor Hunger kam er spät abends zu einem Köhler, der mitten im Walde wohnte, und bat um ein Unterkommen für die Nacht. Der Köhler kannte den König nicht, fuhr ihn mit harten Worten an und redete von unverschämtem Bettelvolk. Endlich wies er ihm unter Schimpfen und Fluchen einen Platz im Stalle an, wo er bis zum kommenden Morgen sich aufhalten könne. Der König bat nach einer Weile um ein Stück Brod, da er großen Hunger habe. Hierauf antwortete jener wieder mit argen Schimpfreden und warf ihm endlich ein Stück verschimmelten Brotes in den Stall. Als der König endlich noch um einen Trunk Wasser bat, wurde der Köhler ganz ingrimmig und gab ihm mit der Faust einen Schlag ins Gesicht. Am folgenden Morgen verließ der König die Hütte und fand nach längerem Suchen sich zurecht. Auf sein Schloß zurückgekehrt, ließ er durch einige Diener den Köhler aufsuchen und herbeiführen, während er, sitzend auf dem Throne, geziert mit der Krone und dem Scepter, umgeben von den Großen, ihn erwartete. Als der Köhler eintrat, richtete der König einen zornfunkelnden Blick auf ihn und fuhr ihn an mit den Worten: „Elender! kennst du mich jetzt?“ Bei diesen Worten blickte der Köhler auf, erkannte in dem Fremdling, den er so schnöde behandelt, seinen Herrn und König

und sank vor Schrecken todt zu Boden. Ähnlich mag es beim besonderen Gerichte jenen ergehen, die hienieden keine Werke des Erbarmens geübt haben, die kalt und herzlos an ihren unglücklichen Mitbrüdern vorübergegangen sind. Was werden sie zu ihrer Rechtfertigung antworten können, wenn der göttliche Richter ihnen zuruft: „Kennst du mich jetzt, mich, denn du in der Gestalt des Armen und Leidenden so oft abgewiesen hast?" Welch' ein Schrecken mag sie dann überfallen!

Seht also, meine Christen, macht eine Gegenrechnung, die ihr einst bei der Rechenschaft nach dem Tode vorzeigen könnt! Der h. Johannes Chrysostomus[1]) schreibt: „Wir müssen uns über den Nächsten erbarmen mit so großer Barmherzigkeit, als uns möglich ist. Denn wie wir uns gegen den Nächsten verhalten haben, so werden wir den Herrn gegen uns erfahren." — Die h. Maria Magdalena von Pazzis sagte einst, sie fühle sich weit glücklicher, wenn sie dem Nächsten beistehen könne, als wenn sie von Gott zur Beschauung erhoben würde. „Bin ich in der Beschauung," so lauten ihre Worte, „so hilft mir Gott; unterstütze ich aber den Nächsten, so helfe ich Gott." — Von der seligen Quitterie Lataste, die eine barmherzige Schwester war, lesen wir, daß sie in ihren gesunden Tagen ungemein gut und barmherzig gegen die Armen und Kranken war, daß sie keinen Niedergebeugten ohne Trost und ohne Hilfe entließ. Als sie endlich auf dem Sterbebette lag, und der böse Feind sie mit Furcht und mit Mißtrauen erfüllen wollte, gab sie die schöne Antwort: „Gott wird mich nicht verstoßen, dessen bin ich sicher; denn ich habe in meinem ganzen Leben auch ihn niemals von mir

[1]) Homil. 60. ed. Montf., al. 59 in Joa. n. 4.

gestoßen. Ich suchte nur ihn und die Armen." Hierauf bauend konnte sie gewiß ruhig sterben. — Der h. Augustinus sagt: „Die Barmherzigkeit führt den Menschen zu Gott und Gott zu den Menschen. Ich habe noch niemals einen gütigen Menschen eines bösen Todes sterben gesehen." Dasselbe bestätigt der h. Hieronymus mit den Worten: „Ich erinnere mich nicht gelesen zu haben, daß jemand eines bösen Todes gestorben sei, welcher gerne Werke der Liebe geübt hat." — Wir brauchen uns daher nicht zu wundern, wenn vor mehreren Jahren eine Oberin bei den barmherzigen Schwestern sagte: „Es ist merkwürdig, daß bei uns alle Schwestern eines so ruhigen und friedlichen Todes sterben. Sie schauen dem Tode so getröstet entgegen, als ob sie die Gewißheit hätten, in den Armen ihres göttlichen Bräutigams einzuschlummern." Ja, die Barmherzigkeit verschafft einen seligen Tod und ein gnädiges Gericht!

Wollt ihr daher, geliebte Zuhörer, daß die göttliche Gerechtigkeit Erbarmen mit euch habe, dann übet Werke der Barmherzigkeit! Gebet Almosen, wenn ihr könnt und unterstützt die Dürftigen! Im Buche Tobias heißt es: „Wenn du viel hast, gib reichlich; wenn du wenig hast, suche auch das Wenige gerne zu geben. Denn einen guten Lohn sammelst du dir auf den Tag der Noth, weil das Almosen von jeglicher Sünde und vom Tode erlöst und die Seele in die Finsternis nicht kommen läßt. Almosen gibt allen, die es geben, großes Vertrauen vor dem höchsten Gott."[1]) Sättigt die Hungernden, bekleidet die Nackten, besuchet und pfleget

[1]) Tobias 4, 9—13.

die Kranken, nehmet euch der Verlassenen an! Der h. Geist sagt: „Barmherzigkeit bringt Gutes.“[1]) „Barmherzig sein und recht thun gefällt dem Herrn mehr als Opfer.“[2]) Noch mehr, tröstet die Betrübten; betet täglich für diejenigen, die im Todeskampfe ringen; flehet für jene, die von schweren Versuchungen gepeinigt werden, ferner für die armen Seelen im Fegfeuer, für die Ausbreitung des Glaubens, für die Bekehrung der Sünder! Wer kein leibliches Werk der Barmherzigkeit üben kann, der hat immer Gelegenheit, durch geistige Werke seine Liebe zu bethätigen. Befolget daher die Worte des Weltapostels: „Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir erndten!“[3])

2.

Die Werke der Barmherzigkeit, meine Theuern, können uns jedoch nur dann die tröstliche Hoffnung geben, daß wir um ihretwillen einst ein gnädiges Gericht finden, wenn wir sie in rechter Weise üben so, wie es Gott will. Dieses schließt ein Dreifaches in sich.

a) Wir müssen zunächst unsern Mitmenschen ob am Leibe oder an der Seele **um Gottes willen** Gutes erweisen; wenn wir es nicht um Gottes willen thun, können solche Werke auch nicht der Ausdruck und der Beweis der echten Gottesliebe sein. Es gibt Menschen, die von Natur ein sehr weiches, mitfühlendes Herz haben. Sie können kein Unglück sehen, ohne sich tief gerührt und aufgefordert zu fühlen, nach Kräften zu helfen. So thun sie gar viel; aber kein einziger höherer Gedanke belebt ihre Werke des Erbarmens. Um Gott und seine Gebote

---

[1]) Prov. 14, 22. — [2]) Prov. 21, 3. — [3]) Gal. 6, 9.

kümmern sie sich wenig. Wenn ihr natürliches Mitleid sie nicht zöge, um Gottes willen würden sie gewiß nichts thun. Wir alle begreifen, daß solche Werke von Gott nicht als vollgiltig angenommen werden. Sie sind natürlich gute Werke und können daher auch nur mit irdischem Segen belohnt werden. — Ferner, es gibt Menschen, die manches zur Linderung der Noth ihrer Mitmenschen thun. Aber die Triebfeder dieser ihrer Handlungen ist Eitelkeit, Hoffart und Eigennutz. Daher posaunen sie selbst ihre Werke aus oder wollen, daß dieselben in den Tagesblättern oder in anderer Weise bekannt gemacht und entsprechend angeräuchert und gefeiert werden. Das ist die Wohlthätigkeit, wie sie heutzutage vielfach Mode ist, die moderne Humanität. Alles trieft hier von Eitelkeit und Eigennutz, von Prahlerei und Großthuerei. Von derartigen Werken gelten die Worte des Herrn: „Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet; sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei eurem Vater, der im Himmel ist.“[1]) Sollen unsere Werke der Barmherzigkeit wirklich zuverlässige Beweise unserer Gottesliebe sein und vom göttlichen Richter als Gegenrechnung angenommen werden, dann müssen wir sie wirklich aus Liebe zu Gott üben und die Absicht haben, in dem Unglücklichen und Bedürftigen dem götlichen Erlöser selbst einen Dienst zu leisten. Nur so kann der Heiland zu uns sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset 2c.“

Die h. Elisabeth fand einst einen armen kleinen Aussätzigen mit Namen Elias, dessen Zustand so abschreckend und ekelerregend war, daß ihn niemand pflegen wollte.

[1]) Matth. 6, 1.

Elisabeth fühlte sich gerade hierdurch aufgefordert, mehr noch für diesen von aller Welt Verlassenen als für andere zu thun; sie sah eben in jenem Hilflosen ihren göttlichen Erlöser. Sie nahm den Aussätzigen unter ihren besonderen Schutz, badete ihn selbst, legte heilsame Salben auf seine Wunden und trug ihn in das Bett ihres Gatten. Als sie hiermit beschäftigt war, kam ihr Gemahl nach Hause, und seine Mutter, die Landgräfin Sophie, welche in ihrem Hochmuthe Elisabeth nicht leiden konnte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als dem Gemahl das Geschehene zu berichten. „Geh nur mit mir, geliebter Sohn!“ so sprach sie zu ihm, „ich will dir jemanden zeigen, den deine Elisabeth noch mehr liebt, als dich.“ Sie führte ihn nun hin zu seinem Bette. „Sieh, dein Weib legt Aussätzige auf dein Lager, ohne daß ich es hindern kann, und du wirst angesteckt werden.“ Der Landgraf riß im Unwillen die Decke seines Bettes weg, und was geschah? Er erblickte anstatt des Aussätzigen das Bild des Gekreuzigten auf seinem Lager ausgestreckt. Voll Staunen wandte er sich nun an Elisabeth, die ihm heimlich gefolgt war, und sprach: „Elisabeth, meine theure Schwester, möge es dir gefallen, solche Gäste oft in mein Bett zu legen. Ich werde es dir vielen Dank wissen, und laß dich nie von irgend jemanden von der Ausübung der Tugend abhalten!“ Würde der Erlöser dieses Wunder wohl gethan haben, wenn die Heilige nicht die Absicht gehabt hätte, in dem Aussätzigen ihren Heiland selber zu pflegen? — Übet also Gutes um Gottes willen; dann wird Gott euer Schuldner, und ihr könnt durch eure Werke der Barmherzigkeit in Wahrheit eine Gegenrechnung machen.

b) Die zweite Bedingung ist, daß wir unsern hilfsbedürftigen Mitmenschen mit frohem Her-

zen helfen. Der h. Paulus schreibt: „Einen freudigen Geber hat Gott gern."[1]) Das gilt gewiß auch von den Werken der Barmherzigkeit. Bei jeder Gabe, die du spendest, bei jedem Werke, das du zum Besten des Nächsten verrichtest, mußt du, mein Christ, einen Theil von dem Edelsten und Besten, was du hast, von deinem Herzen mitschenken und durch deine freundlichen Worte, durch die liebevolle Art und Weise, in welcher du hilfst, die Gabe versüßen und ihren Wert erhöhen. Eine freundlich geleistete Hilfe ist eine doppelte Hilfe; sie erquickt Leib und Seele. Daß derartige Werke Gott gefallen, begreifen wir alle. Wenn der Mensch aber dem hilfsbedürftigen Bruder nur mit Unwillen, mit eisiger Kälte hilft, dann verwandelt er die Gabe, die er äußerlich spendet, in Gift und Galle und bewirkt, daß sie nicht lindert, sondern innerlich kränkt und verwundet. Auch das ist heutzutage vielfach der Brauch, weil eben die wahre Liebe fehlt. Man thut gar manches, um die Noth zu lindern. Aber alles wird handwerksmäßig betrieben; die Spenden werden kalt und herzlos vertheilt; es wird gethan, damit gesagt werden könne, daß wirklich etwas geschehen ist, wie man etwa einem Hunde einen Knochen vorwirft, damit er Ruhe gibt. Seht da die Wohlthätigkeit, wie der moderne Unglaube sie cultiviert! Daß Gott solche Werke verabscheut, liegt auf der Hand. Im Grunde sind sie für den Nothleidenden eher eine Kränkung und Beleidigung, als eine Hilfe. Hütet euch, geliebte Christen, vor diesem Fehler! Was ihr übt an Werken der Barmherzigkeit, mag es noch so gering sein, thut es mit Wohlwollen und Liebe; thut es in einer Weise, die von der aufrichtigen Gesinnung eures Herzens zeugt!

---

[1]) 2. Cor. 9, 7.

Die selige Maria Lataste war längere Zeit sehr schwächlich und kränklich und während dieser Zeit Pförtnerin im Kloster zu Rennes. Nun kam eines Tages ein Bettler, der sie um eine Gabe ansprach. Sie gab ihm, wie sie es gewohnt war; aber der Bettler wurde unwillig, die Gabe war zu gering, er verlangte mehr. Ganz ruhig stieg sie die Treppen hinauf zur Oberin, obschon das Steigen ihr bei ihrem Zustande außerordentlich schwer fiel, und bat, das Almosen verdoppeln zu dürfen. Als sie die Erlaubnis erhalten, kehrte sie zurück und gab dem Bettler unter den liebevollsten Worten die erbetene Gabe. Derselbe war auch mit dieser Gabe noch nicht zufrieden und verlangte ein größeres Geschenk. Ohne die geringste Klage, ohne auch nur ein ungeduldiges Wörtlein über ihre Lippen kommen zu lassen, stieg sie zum zweitenmale die Treppen hinauf, um der Oberin die Bitte vorzutragen. Das wiederholte sie noch einmal, ohne den geringsten Überdruß zu zeigen. So besiegte sie endlich den Unwillen des Bettlers, rührte diesen zu Thränen und spendete ihm ein doppeltes Almosen. Saget selber, wird Gott der Herr ihr diese Art und Weise nicht hoch angerechnet haben?

c) Endlich ist noch eins nothwendig, meine Theuern. Wir müssen die Werke des Erbarmens mit reumüthigem und demüthigem Herzen üben. Wer nach vollbrachtem Werke glaubt, er habe nun etwas Großes gethan; der Unglückliche, dem er geholfen, müsse von Dank übersprudeln; Gott selber müsse ihn nun auf Händen tragen und ihm das Werk hoch anrechnen, der darf nicht hoffen, daß sein Werk bei Gott viel wiegt. Was ist es denn Großes, wenn der Mensch einen Theil seiner alten Schulden abträgt? Hat er mehr, als seine

Pflicht gethan? Er sollte vielmehr in Demuth Gott dem Herr danken, daß er ihm den guten Gedanken eingeflößt und ihm Gelegenheit gegeben, ein Werk der Barmherzigkeit zu üben; er sollte dem Hilfsbedürftigen danken, daß er ihm Anlaß geboten, sich selbst den herannahenden Tod und den Hintritt vor Gottes Richterstuhl zu erleichtern. Je demüthiger der Mensch bei seinen Werken der Nächstenliebe, je lebendiger und tiefer er von der Wahrheit durchdrungen ist, daß er selbst einzig und allein von der Barmherzigkeit Gottes lebt und jede Gelegenheit zum Wohlthun begrüßen müsse, um sich wenigstens einigermaßen dankbar zu erweisen, desto reiner und wertvoller ist das Werk in den Augen des Himmels. Betrachtet daher diejenigen, denen ihr um Gottes willen Gutes erwiesen, nicht als eure Schuldner, sondern betrachtet euch als ihre Schuldner, da sie euch geholfen haben, dem Allerhöchsten einen kleinen Theil jener Schuld abzutragen, die er von euch zu fordern hat!

Als einst ein reicher, gläubiger Mann nachdachte, wie er Gott dem Herrn wohl seinen Dank für alle seine Wohlthaten, für alle seine Güte, für alle seine Langmuth und Geduld abstatten könnte, gab dieser ihm durch ein Traumgesicht Antwort. Es träumte ihm, daß ein Engel ihn auffordere, ihm zu folgen. Dieser führte ihn nun zu den Hütten der Armen und Leidenden und sprach dann jedesmal zu ihm: „Siehe, hier bezeige deinen Dank! hier bezahle deine Schulden!“ Eine ähnliche Gesinnung soll auch euch beseelen bei euern Werken der Barmherzigkeit und Liebe. Alsdann werdet ihr still und geräuschlos wirken. „Die Linke wird nicht wissen, was die Rechte thut.“[1]) Und ihr werdet euch Trost aufhäufen für die letzte Stunde.

---

[1]) Matth. 6, 3.

Vor mehreren Jahren lebte in Paris ein gläubiger Rechtsanwalt, der ein überaus frommes Leben führte. Er nahm sich aller Bedrückten, der Witwen und Waisen an und führte unentgeldlich ihre Processe, um sie gegen die Übergriffe herzloser Wucherer zu schützen. Wenn er den Proceß gewonnen und den Unterdrückten den Schutz des Gesetzes verschafft hatte, verlangte er keinen andern Lohn, als ein kleines einfaches Blumenbouquet, welches er in seinem Schlafgemache aufbewahrte. Nach und nach hatte er dort eine beträchtliche Menge solcher Bouquette hinterlegt. Als es nun mit ihm zum Sterben kam, bat er, man möge diese verwelkten Bouquette ihm in den Sarg legen und oben auf denselben seinen Leib betten; so wolle er dem jüngsten Gerichte entgegenharren. Das war wohl eine gute Unterlage, um getröstet bis zur Auferstehung unter dem Rasen zu schlummern. Wie ruhig konnte er sterben; er brauchte die Rechenschaft nach dem Tode nicht zu fürchten; denn er wußte, daß er denjenigen zum Freunde habe, den er in Gestalt der Armen und Verlassenen so treu und so hochherzig gegen ihre Widersacher beschützt und vertheidigt hatte. —

Nun wohlan, meine Christen, handelt ähnlich! Bereitet euch in gesunden Tagen ein ähnliches Ruhebett für die letzte schwere Stunde, für den harten Todeskampf! Gebettet auf Werken der Barmherzigkeit ist gut sterben. Der Gedanke an das herannahende Gericht wird euch dann nicht schrecken. Überlegt noch heute, bevor ihr die Kirche verlasset, ob ihr denn gar nichts für eure Mitmenschen thun könnt, um von der Echtheit eurer Gottesliebe Zeugnis abzulegen. Gewiß wird der sterbende Erlöser durch innere Einsprechung euch auf das eine oder

andere aufmerksam machen; und dann führt es herzhaft aus! Benützet besonders die h. Fastenzeit, um Werke des Erbarmens zu üben! Aber das allein soll euch nicht genügen. Gewöhnt euch, oft, recht oft im Leben euerm göttlichen Erlöser in der Person eures Nächsten zu dienen! Er sieht nicht so sehr auf die Größe der Gabe, als vielmehr auf die edle Gesinnung, auf das Herz. Das Kleinste, in Liebe gespendet, ist ihm eine willkommene Gabe. Dann wird er euch im Sterben nicht verlassen, das ist sicher. Es wird auch an euch wahr werden, was er selber gesagt hat: „Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Amen.

VIII.

Charfreitagspredigt.

Das Gericht am Kreuze.

„Delens, quod adversus nos erat chirographum decreti, et ipsum tulit de medio, affigens illud cruci.“

„Ausgelöscht hat er den Schuldbrief, der gegen uns lautete, ihn fortgenommen aus unserer Mitte und ans Kreuz geheftet.“
(Col. 2, 14.)

Ein Gedanke ist es, der am heutigen ernsten Tage die ganze gläubige Welt mächtig bewegt, der alle Kinder der Kirche tief ergreift und erschüttert. Gott stirbt! — Der menschgewordene Sohn des ewigen Vaters, — er stirbt an einem Kreuze, nachdem er alles gelitten, was die Erde nur immer an Qual und Pein aufzuweisen vermag! — Derjenige, dem „alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden,“[1]) — er stirbt des bittersten, des schimpflichsten Todes am Holze der Schmach! — Er stirbt durch die Bosheit der Menschen! — Er stirbt, nicht besiegt und überwältigt von jenen, die seinen Tod beschlossen; er stirbt freiwillig, weil er selber es gewollt, er stirbt aus Liebe! — — Welch' ein Reichthum, welch'

---

[1]) Matth. 28, 18.

eine unerschöpfliche Fülle von Gedanken liegt nicht in diesem Worte „Gott stirbt aus Liebe!“ „Dilexit me“, ruft der Weltapostel, hingerissen vom Gedanken an diese Großthat Gottes aus, „et tradidit semetipsum pro me — Er hat mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben.“[1]) Welch' erschaffener Geist wäre imstande, die ganze Höhe, Breite und Tiefe dieses Gedankens zu erfassen! Wir können daher zunächst nichts besseres thun, als im Geiste anbetend an den Fuß des Kreuzes niedersinken, es in tiefster Ehrfurcht umklammern und voll gläubigen Staunens in die Worte des h. Paulus ausbrechen: „O Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! wie unerforschlich sind seine Gerichte, wie unbegreiflich seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? ... Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“[2])

Und nun, meine Christen, nachdem wir in lebendigem Glauben dem sterbenden Erlöser unsere demüthige Huldigung dargebracht, erhebt von neuem eure Augen und schauet empor zum Kreuze! In ihm, der an diesem Holze verblutet, liegt unsere ganze Hoffnung. Daher ruft die Kirche am heutigen Tage aus: „O crux, ave, spes unica — O Kreuz, sei gegrüßt, unsere einzige Hoffnung!“ „Ausgelöscht hat der menschgewordene Gott den Schuldbrief, der gegen uns lautete, ihn fortgenommen aus unserer Mitte und ihn ans Kreuz geheftet;“[3]) und so ist das Kreuz ein Richterthron geworden, auf welchem ein Gericht ganz eigener Art gehalten wird, ein Gericht, wie die Erde noch niemals ein ähnliches gesehen, ein Gericht zu gleicher Zeit ohne Erbarmen und voller

[1]) Gal. 2, 20. — [2]) Röm. 11, 33—36. — [3]) Col. 2, 14.

Erbarmen, ein Gericht, in welchem einerseits der strengen göttlichen Gerechtigkeit die volle, ja eine überfließende Genugthuung und dem Schuldigen trotzdem die volle Begnadigung angeboten wird. Diesen Gedanken wollen wir am heutigen tiefernsten Tage im näheren erwägen, damit wir hierdurch angespornt werden, hienieden mit wahrhaft reumüthiger Gesinnung, mit kindlichem Vertrauen das Kreuz, diesen Richterstuhl göttlichen Erbarmens, umklammert zu halten und stets von neuem um Gnade zu flehen, auf daß wir den Schrecknissen des jenseitigen Gerichtes entgehen. Wenden wir uns zugleich an die schmerzhafte Mutter unter dem Kreuze mit dem schönen Gebetlein:

„Mutter, treue Mutter mein!
Schließ mich in dein Herz hinein!
Hilf mir, deinem Kinde!
Hilf, daß, wenn mein Auge bricht,
Wenn dein Sohn das Urtheil spricht,
Ich Erbarmen finde!“

1.

Auf den Höhen Golgothas, meine geliebten Zuhörer, erblicken wir am heutigen Tage ein Gericht ganz eigener Art, ein Gericht, wie eben nur ein Gott, der zu gleicher Zeit unendlich gerecht und unendlich barmherzig ist, es auszudenken vermag, ein Gericht ohne Erbarmen, ein Gericht voller Erbarmen. — Wollt ihr klar erkennen, daß sich am Kreuze ein Gericht ohne Erbarmen vollzieht, so erwäget, wer es ist, der dort oben gerichtet und verurtheilt stirbt, wofür er leidet, und welche Strafe ihm zugemessen wird.

a) Ich frage also: Wer ist derjenige, der am heutigen Tage am Holze der Schmach dem bittersten Tode überliefert wird? Es ist der Eingeborne des ewigen Vaters,

der Unschuldigste und Reinste, der jemals auf Erden gelebt, derjenige, „der keine Sünde gethan, und in dessen Mund keine Falschheit gefunden ward;"[1]) ein Menschensohn ohne Makel und Fehl, ohne irgend einen Schatten von Unvollkommenheit; ein Menschensohn im Vollbesitze aller Tugenden, ein unvergleichliches Muster der Heiligkeit, wie die Welt noch niemals ein ähnliches gesehen. Selbst die scharfspähenden Augen seiner Todfeinde, die ihn auf Schritt und Tritt beobachteten, waren nicht imstande, an ihm einen Fehler zu entdecken, so daß er ihnen zurufen konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde überführen?"[2]) Sein ganzes Leben verzehrte sich in Werken des Eifers für die Ehre seines himmlischen Vaters und in Werken der Liebe zum Heile der Menschen. Für seine Unschuld müssen wider Willen jene Zeugen eintreten, die bestochen und gedungen waren, um durch falsche Zeugnisse seine Verurtheilung zu erwirken. „Ihre Angaben widersprachen sich."[3]) Für seine Unschuld tritt der römische Landpfleger ein, der von ihm sagt: „Ich habe an diesem Menschen nichts von dem gefunden, weswegen ihr ihn anklaget."[4]) Für seine Unschuld tritt der heidnische Hauptmann unter dem Kreuze ein, indem er in die Worte ausbricht: „Wahrlich! dieser Mensch war ein Gerechter."[5]) Für seine Unschuld zeugen der Himmel, die Erde und die Unterwelt: die Sonne verfinstert sich bei seinem Tode, die Erde erbebt in ihrem Innersten, die Felsen spalten sich, der Vorhang im Tempel zerreißt von oben bis unten in zwei Stücke; selbst die Gräber öffnen sich und geben

[1]) 1. Petr. 2, 22. — [2]) Joh. 8, 46. — [3]) Marc. 14, 59. — [4]) Luc. 23, 14. — [5]) Luc. 23, 47.

ihre Opfer zurück. So ruft alles laut und feierlich: „Wahrhaft, er war Gottes Sohn!"[1])

Und dieser menschgewordene Gott, der nur Gutes gethan, der nach allen Seiten Segen ausgebreitet, die Heiligkeit selber, er ist gerichtet und der schimpflichsten Strafe für würdig erkannt; er ist verurtheilt, des grausamsten Todes zu sterben. Er ist ein Mann der Schmerzen. „Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm; da sind Wunden und Striemen und Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln versehen, nicht mit Öl gelindert sind."[2]) Er ist ferner ein Mann der Schmach; der Prophet legt ihm die Worte in den Mund: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch, der Leute Spott und die Verachtung des Volkes. Alle, die mich sehen, spotten mein, bewegen die Lippen und schütteln das Haupt."[3]) So ist er verurtheilt, im Übermaße der Schmerzen, mit Schimpf und Schande gesättigt, ganz trostlos und verlassen zu sterben. Noch nie ist ein gottloseres Gericht gehalten, noch nie ein ungerechteres Urtheil gefällt, als an jenem Tage, an welchem über den Sohn Gottes der Stab gebrochen wurde. Indessen, dieses Urtheil, das der glühendste Haß der Pharisäer, der Feinde Jesu gefällt, das die elende Feigheit eines Pilatus bestätigt, — die göttliche Gerechtigkeit hat es zu ihrem eigenen Urtheil gemacht, nicht in dem Sinne, daß sie die Ungerechtigkeit, die Gottlosigkeit, die Grausamkeit der Menschen billigt, daß sie die himmelschreiende Verletzung alles Rechtes gutheißt, sondern so, daß sie die nicht gewollte Ruchlosigkeit jener Menschen benutzt, um ein Strafurtheil auszu-

[1]) Matth. 27, 34. — [2]) Isaias 1, 6. — [3]) Psalm 21, 7. 8.

führen, das sie selber gefällt. Sie will nicht die Missethat des ungerechten Urtheils, aber sie will nach dem Urtheil, das sie selbst im Hinblick auf die ihr von den Menschen zugefügten Kränkungen gesprochen, alle die namenlosen Qualen und Schmerzen, alle die Bitterkeiten, die der menschgewordene Gottessohn infolge jener Verworfenheit zu verkosten hat, bis sein Herz zum letztenmale schlagen wird; wie dies der Erlöser selber bezeugt mit den Worten: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir reicht?“ [1]) Es ist also im vollsten Sinne des Wortes wahr, daß am Kreuze ein göttliches Gericht abgehalten, ein göttliches Urtheil vollzogen wird.

b) „Doch wie?“ so fragst du vielleicht, mein Christ, „wie kann der Allgerechte über den Unschuldigsten und Reinsten, der jemals gelebt, ein so furchtbares Strafgericht verhängen? Was hat er denn verbrochen, er, „der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild seines Wesens,“ [2]) das vollkommenste Tugendmuster, das nur immer gedacht werden kann?“ Wohl ist derjenige, der am Kreuze verblutet, die Unschuld, die Heiligkeit selber; aber die zweite Person in der Gottheit hat im Übermaße ihrer Liebe sich angeboten, an die Stelle der sündigen Menschen zu treten, als Menschenkind in ihre Reihe sich eingliedern zu lassen, ihre ungeheure Sündenschuld auf sich zu nehmen, für sie den Zorn des Allgerechten zu tragen, an ihrer Statt und in ihrem Namen die verdiente Strafe zu erleiden und der göttlichen Gerechtigkeit Sühne zu leisten. Der menschgewordene Gott ging sogar so weit, daß er sich bereit erklärte, der beleidigten göttlichen Majestät nicht bloß eine

---

[1]) Joh. 18, 11. — [2]) Hebr. 1, 13.

solche Genugthuung zu leisten, wie sie der Größe der Schuld entspräche, sondern eine die Schuld weit übersteigende, eine überfließende, eine unendliche Sühne, eine Sühne, die der göttlichen Gerechtigkeit den herrlichsten, den glänzendsten Triumph bereiten sollte. Ein Gebet, ein Tropfen Blutes, ein Werk, im Geiste der Sühne von einem menschgewordenen Gotte dem Allgerechten angeboten, hätten genügt, um für die Sünden von Tausenden und Abertausenden von Welten genugzuthun; aber er wollte ein Gericht über sich ergehen lassen, wie die göttliche Gerechtigkeit es nur immer für gut finden würde, um die Größe des göttlichen Zornes über die durch die Sünde dem Allerhöchsten zugefügte Schmach in ein klares Licht zu stellen, um ihren unendlichen Abscheu vor jeder freiwilligen Schuld vor der ganzen Welt zu bekunden. Dank dieser unermeßlichen Liebe, wie eben nur ein Gottesherz sie zu fassen vermag, nahm der göttliche Erlöser unsere Sünden auf sich und trat im vollsten Sinne des Wortes für uns ein. „Unser Herr Jesus Christus," so schreibt der große Weltapostel, „hat sich selbst für unsere Sünden dahingegeben, damit er uns ... erlöste."[1]) Der h. Petrus bezeugt dasselbe mit den Worten: „Er trug unsere Sünden selbst an seinem Leibe auf dem Holze des Kreuzes, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit lebten, durch dessen Wunden ihr geheilt worden seid."[2]) Und der h. Johannes schreibt: „Er ist erschienen, damit er unsere Sünden wegnehme."[3])

Nun begreifst du, mein Christ, warum das Kreuz in Wahrheit ein Richterthron genannt werden kann, auf

[1]) Gal. 1, 4. — [2]) 1. Petr. 2, 24. — [3]) 1. Joh. 3, 5.

welchem das strengste Urtheil, ein Urtheil ohne Erbarmen gefällt und vollzogen wird. Kaum sah der Allgerechte seinen Sohn mit unsern Sünden und Missethaten beladen, als er den ganzen Strom seines Zornes über ihn dahinbrausen ließ, über ihn, von welchem er ehedem selber gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe.“ [1]) Als der göttliche Erlöser beim Beginne seiner Passion im Garten Gethsemani zitternd und zagend niedersank, als eine namenlose Traurigkeit sich über ihn lagerte, und Todesschauer ihn zu Boden drückte, da zog das grausige Sündenbild der ganzen Welt, aber auch das Bild der entsetzlichen Qualen und Peinen, welche die göttliche Gerechtigkeit ihm hierfür aufzulegen beschlossen hatte, in furchtbarer Klarheit vor den Augen seines zagenden Geistes vorüber; und er, — er jammerte und stöhnte; er rang in heißem Gebete, er beschwor den Vater: „Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“[2]) Der königliche Prophet legt ihm die Worte in den Mund: „Die Schmerzen des Todes haben mich umrungen, und die Ströme der Bosheit mich erschreckt. Die Schrecknisse der Hölle umgaben mich; es überraschten mich die Schlingen des Todes.“ [3]) Doch nein, die Gerechtigkeit verlangt ein strenges Urtheil, und an ihm, dem reinsten Gottessohne, soll es vollzogen werden, vollzogen ohne Mitleid und Erbarmen, vollzogen vor den Augen der ganzen Welt, vollzogen in einem Übermaß von Schmerz und Pein, von Spott und Hohn, von Verlassenheit und Trostlosigkeit.

---

[1]) Matth. 17, 5. — [2]) Matth. 26, 39. — [3]) Psalm 17, 5. 6.

c) Und nun, mein Christ, schaue empor zum Kreuze, und betrachte dieses Gericht ohne Erbarmen! Der Prophet Isaias, der dieses im Geiste schaute, bricht in die Worte aus: „Er ist verachtet, der letzte der Menschen, der Mann der Schmerzen. Unsere Krankheiten hat er getragen, unsere Schmerzen hat er auf sich geladen. Er ist verwundet worden um unserer Missethaten, zerschlagen um unserer Sünden willen. Zu unserm Frieden liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Striemen wurden wir geheilt.“ [1]) Erwäge nun, welch' eine Sühne die göttliche Gerechtigkeit sich am Kreuze verschafft! — In jeder freiwillig begangenen Sünde liegt ein Ungehorsam, eine Empörung und Auflehnung gegen die höchste Autorität, gegen denjenigen, der die heiligsten, unantastbarsten Rechte auf unsere Unterwerfung hat. Zur Sühne hierfür leistet der menschgewordene Gott einen allumfassenden Gehorsam unter so schweren, so peinlichen, so erschrecklichen Umständen, daß wir uns gar keine härtere Probe des Gehorsams denken können. Er beugt sich in rückhaltsloser Unterwürfigkeit vor Annas und Kaiphas, seinen haßerfüllten Todfeinden, vor dem ungerechten heidnischen Richter, vor den unmenschlichen Henkersknechten, deren Mißhandlungen er sich willenlos preisgibt. Er übt diese Unterwürfigkeit in allen, auch den peinlichsten, grausamsten, schimpflichsten Stücken; er übt sie vor den Augen zahlloser Zuschauer, die sich hierdurch versucht fühlen, an ihm irre zu werden und an seiner göttlichen Sendung zu zweifeln; er übt sie, bis er den letzten Seufzer ausgestoßen; und so ist er gehor-

---

[1]) Isaias 53, 2—5.

sam geworden bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes.[1]) Welch' ein strenges Gericht!

In jeder freiwilligen Sünde liegt eine völlige Verachtung der Oberherrlichkeit Gottes, jener erhabenen göttlichen Majestät, welche alles unermeßlich überragt, welcher die Cherubim und Seraphim die demüthigste Huldigung darbringen, vor welcher alles im Himmel und auf Erden sich beugen muß. Welche Sühne leistet nach dem Rathschlusse der göttlichen Gerechtigkeit der menschgewordene Gott für diese Kränkung? „Er wird mit Schimpf und Schande gesättigt;"[2]) „er ist allem Volke zum Gespötte geworden."[3]) Er ist wie ein Verbrecher zu einem Tode verurtheilt, der gar nicht ehrloser sein kann; er soll sterben am Holze der Schmach, gebrandmarkt als Gotteslästerer, als Aufwiegler des Volkes, hängend zwischen zwei Straßenräubern. Der Prophet ruft aus: „Er ist unter die Übelthäter gerechnet worden."[4]) Seine Gottheit wird in bubenhafter Weise verhöhnt; man ruft ihm spöttisch zu: „Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuze!... Er hat auf Gott vertraut, der erlöse ihn nun, wenn er Wohlgefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn!"[5]) Seine erhabene Königswürde wird in der gemeinsten Weise verunglimpft. „Ist er König von Israel," so schreit man, „so steige er nun herab vom Kreuze, und wir wollen an ihn glauben!"[6]) Man hat eine Spottkrone von Dornen geflochten und sie ihm tief ins Haupt gedrückt. Aller Ehre beraubt hängt er da, und niemand

---

[1]) Phil. 2, 8. — [2]) Thren. 3, 30. — [3]) Psalm 30, 12. — [4]) Isaias 53, 12. — [5]) Matth. 27, 40. 43. — [6]) Matth. 27, 42.

ist, der für ihn eintritt; erst nach erfolgtem Tode will der Vater ihn verherrlichen. Er, dem alle Ehre, aller Ruhm gebührt, er wird überschüttet mit einem Strom von Vorwürfen, von Verunglimpfungen der bittersten Art, von Kränkungen, die sein Herz aufs tiefste verwunden. Welch' eine Sühne!

In jeder freiwilligen Sünde liegt eine Verachtung, eine Zurücksetzung des unendlich schönen, liebenswürdigen Gottes, da der Mensch durch seine sündige That ein elendes Erdengut der Freundschaft, dem endlichen Besitze Gottes vorzieht. Welche Sühne verschafft sich die göttliche Gerechtigkeit für diese Schmach? Er, der Schönste, der Liebenswürdigste der Menschenkinder, wird einem ruchlosen Raubmörder, der das Brandmal der Verwerfung an der Stirne trägt, nachgesetzt; er wird durch unmenschliche Mißhandlungen so verunstaltet und entstellt, daß keine Gestalt, keine Schönheit mehr an ihm ist. „Wir halten ihn," so ruft der Prophet aus, „wie einen Aussätzigen, den Gott geschlagen und gedemüthigt hat... Gestalt und Schönheit hat er nicht. Er ist der verachtetste, der mindeste der Menschen."[1]) Er ist ein wahres Jammerbild geworden: seine Augen schwimmen in Blut, seine Wangen sind durch Faustschläge geschwollen, sein Angesicht durch Anspeien besudelt, sein ganzer Körper zerfetzt. Sogar der heidnische Landpfleger entsetzt sich über diesen Anblick und ruft dem Volke zu: „Ecce homo — welch' ein Mensch!"[2])

In jeder Sünde sucht der Mensch eine verbotene Freude, indem er einen vermeintlichen Genuß, eine vorübergehende Befriedigung seiner niedrigen Gelüste den

---

[1]) Isaias 53, 2—4. — [2]) Joh. 19, 5.

Tröstungen seines Gottes vorzieht. Zur Sühne hierfür ist der Erlöser am Kreuze zunächst jeglicher Ermunterung, jeglicher Erquickung von oben beraubt und erleidet eine Trostlosigkeit, so schrecklich, daß er selber, das geduldige Opferlamm, in die herzzerreißenden Worte ausbricht: „Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen!"[1]) Ferner nimmt er ein Meer von Qualen auf sich, Qualen so furchtbar, daß jede Muskel, jeder Nerv an ihm schmerzhaft zittert und zuckt, daß der Prophet ihm die Worte in den Mund legt: „O ihr alle, die ihr vorübergehet am Wege, gebet acht und schauet, ob ein Schmerz dem meinigen gleiche!"[2])

In jeder freiwilligen Sünde liegt endlich der schmählichste Undank gegen Gott den Herrn, gegen denjenigen, der nicht müde wird, den Menschen mit Liebe zu umfangen, den Lebensweg desselben mit Wohlthaten zu bestreuen. Der Sünder sagt durch die frevelhafte That: „Ich verachte deine Wohlthaten; du wirst nicht müde, mich zu segnen, aber diese Güte rührt mich nicht, ich kümmere mich nicht um dein Gebot." Zur Genugthuung für diese Beleidigung des Allerhöchsten wird dem sterbenden Gottessohne ein Undank bereitet, wie er gar nicht bitterer und kränkender gedacht werden kann. Seine Jünger, die er mit Beweisen der Liebe überschüttet, die er wie seine Freunde, seine Kinder behandelt, haben ihn feige verlassen; der eine hat ihn sogar um dreißig Silberlinge verrathen und an seine Todfeinde verkauft, der andere hat ihn mit einem Eidschwure verleugnet. Gar vielen hat er durch Wunder geholfen, und niemand von allen diesen öffnet jetzt den Mund, um

---

[1]) Matth. 27, 46. — [2]) Thren. 1, 12.

auch nur ein Wort für denjenigen einzulegen, dem sie so viel zu verdanken haben. Man wirft ihm sogar in höhnender Weise die Wohlthaten vor, die er andern gespendet. „Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen."[1]) Darum legt der Prophet ihm die Worte in den Mund: „Um meiner Feinde willen bin ich zur Schmach geworden auch meinen Nachbarn und zur Furcht meinen Bekannten. Die mich draußen sahen, flohen weg von mir. Vergessen im Herzen bin ich, wie ein Todter".[2]) — Seht, das ist ein Gericht ohne Erbarmen, ein Gericht, in welchem die göttliche Gerechtigkeit die volle Schale ihres Zornes ausgießt! Ohne Gnade und Erbarmen läßt Gott der Herr denjenigen, den er wie sich selbst liebt, in einem Meer von Schmerzen ringen, ohne die schreckliche Leidensnacht auch nur durch einen einzigen Lichtstrahl des Trostes und der Ermunterung zu erhellen. So sink denn nieder, mein Christ, an den Fuß des Kreuzes, richte deinen Blick empor und bete zitternd die göttliche Gerechtigkeit an, jene Gerechtigkeit, die hier ihre ganze Strenge entfaltet! „Gerecht bist du, o Herr," so rufe mit dem königlichen Psalmisten aus, „und gerecht sind deine Gerichte."[3]) „Deine Gerechtigkeit ist gleich den Bergen Gottes; deine Gerichte sind unergründlich tief."[4]) „Vom Himmel hast du hören lassen ein Urtheil; die Erde zitterte und ward still, als der Herr sich erhob zum Gerichte."[5]) Und dann bedenke: „Ist es nicht schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen?"[6]) „Wenn das am grünen Holze geschieht," an demjenigen, der nur stellvertretend

[1]) Matth. 27, 42. — [2]) Psalm 30, 12. 13. — [3]) Psalm 118, 137. — [4]) Psalm 35, 7. — [5]) Psalm 75, 9. 10. — [6]) Hebr. 10, 31.

die Sünde auf sich genommen, „was wird dann mit dem dürren geschehen“ an dem Tage, wo der Herr kommt, um Früchte einzuheimsen?“[1]) „Wenn wir vorsätzlich sündigen,“ so schreibt der h. Paulus, „nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit erlangt haben, so ist kein Opfer für Sünden mehr übrig, sondern es wartet unser ein schreckliches Gericht und ein eiferndes Feuer, das die Widerspenstigen verzehren wird.“[2])

2.

Ich sage ferner, meine Theuern, wir sehen am Kreuze ein Gericht voller Erbarmen. In einem alten Kirchenliede heißt es von dem heutigen tiefernsten Tage: „Ein Tag so schwarz und trüb, — Wie finst're Mitternacht; — Ein Tag, so warm an Lieb', — Wie's keine Sonne macht!“ Ja wahrlich, es ist ein Tag, der uns den ganzen Reichthum göttlicher Barmherzigkeit zeigt. Derjenige, der dort oben am Kreuze zum schmachvollsten Tode verurtheilt ist, — er hat freiwillig aus lauter Liebe, er hat in unserm Namen der göttlichen Gerechtigkeit eine überfließende Genugthuung geleistet und der beleidigten Majestät des Allerhöchsten eine Ehrenerstattung bereitet, wie sie gar nicht größer gedacht werden kann. Ebendarum ist nun auch der ganze Reichthum göttlichen Erbarmens in seine Hand gelegt. Er, der „zum Richter bestellt ist über die Lebendigen und die Todten,“[3]) über diejenigen, deren Rechte er mit Hinopferung seiner selbst vertreten hat, er übt jetzt am Kreuze, so lange es nämlich auf den Höhen Golgothas aufgepflanzt steht, ein

[1]) Luc. 23, 31. — [2]) Hebr. 10, 26. 27. — [3]) Apostelgeschichte 10, 42.

Gericht voller Gnade und Erbarmen, ein Gericht, in welchem jeder, auch der größte Verbrecher Begnadigung und Verzeihung findet, wenn er nur aufrichtigen Willens ist und in tiefem Reueschmerze an den Gekreuzigten sich wendet. Schau empor zum Kreuz, mein Christ! Keiner hat dich trotz all' deiner Sünden, trotz all' deines Undankes so treu, so innig geliebt, als dein Richter am Kreuze, als derjenige, der dort oben verblutet. Wenn Gott der Herr schon im alten Bunde den Kindern Israels zurufen konnte: „Kann wohl ein Weib ihres Kindes vergessen, so daß sie sich ihres Sohnes nicht erbarmte! Und selbst wenn sie es vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. Denn siehe, in meine Hände habe ich dich geschrieben",[1]) so ruft dein guter Hirt am heutigen Tage dir zu: „Siehe, ich habe dich nicht bloß in meine Hände, ich habe dich mit unauslöschlichen, blutigen Schriftzügen in mein Herz geschrieben!" In Wahrheit! er hat deiner nie vergessen, selbst nicht in jenen Stunden, als du ihn aufs tiefste kränktest und beleidigtest. Er hätte dich damals zerschmettern können; doch nein, er, der Richter, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, er „wollte das zerknickte Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen".[2]) Er hat niemals den Stab über dich gebrochen.

Vor mehreren Jahren war in Turin ein Verbrecher zum Tode verurtheilt worden. Der Unglückliche kam im Gefängnisse zur Erkenntnis; er bekannte zu den Füßen eines Priesters mit zerknirschtem Herzen seine Missethaten; und der gute Hirt träufelte durch den Mund des Priesters

---

[1]) Isaias 49, 15. — [2]) Isaias 42, 3.

erquickenden Balsam in das zerrissene Herz desselben durch die Worte: „Sei getrost! deine Sünden sind dir vergeben". Am letzten Morgen, als der Verbrecher zur Hinrichtung hinausgeführt werden sollte, kam der Priester in aller Frühe noch einmal ins Gefängnis, um, wenn es nöthig sein sollte, zum letzten schweren Gange noch einige tröstende, ermunternde Worte an ihn zu richten. Er traf denselben auf den Knien und sah, wie er ein Crucifix, das er demselben gegeben, in der Hand hielt, es mit Thränen benetzte, mit Küssen bedeckte und laut schluchzte. Der Priester meinte, es sei die Furcht vor dem Tode, die ihn solches thun ließ, und suchte, ihm Muth einzusprechen. Doch der Unglückliche antwortete: „Es ist nicht die Furcht vor dem Tode, die mir bittre Thränen auspreßt; den Tod habe ich längst verdient, und ich will ihn bereitwillig zur Sühne für meine Sünden annehmen. Aber darüber weine ich, daß ich denjenigen, der mich immer so treu geliebt, der mich selbst da nicht verließ, als die ganze Welt mich verurtheilte und von sich stieß, daß ich diesen so viele Jahre hindurch nicht geliebt, sondern aufs bitterste gekränkt habe. Alle haben mich jetzt verlassen, alle verachten mich als einen gemeinen Verbrecher; nur Einer ist mir treu geblieben, nur Einer hat jetzt Liebe und Erbarmen mit mir, und das ist mein gekreuzigter Erlöser. Daß ich diese Liebe so spät erkannt und so spät mit Gegenliebe vergolten habe, das bricht mir das Herz!"

Ja, an keinem Tage hat der Reichthum göttlichen Erbarmens in solcher Fülle sich über die sündige Menschheit ergossen, als an jenem, da der Gottmensch Jesus Christus unter den grausigsten Qualen mit dem Tode rang. Er selber sagte einst: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben hingibt für

seine Freunde".[1]) Und dennoch, — seine Liebe geht weiter. Er hat uns geliebt, bis zum Übermaß geliebt, selbst als wir seine Feinde waren.[2]) O, meine Theuern, betrachtet oft diese Liebe Jesu, so unergründlich, daß kein Cherub, kein Seraph ihre Tiefe zu fassen vermag, so reich, daß keine Bosheit, keine Gottlosigkeit, kein Sündengreuel hienieden imstande ist, sie zu erschöpfen, so gewaltig auflodernd, daß alle erdenkbaren Peinen und Qualen sie nicht auslöschen können! Seht, so lange sie als Opfer ihrer verzehrenden Glut am Kreuze hängt, so lange denkt sie nicht an ein Gericht nach der Strenge der Gerechtigkeit, so lange kennt sie nichts anders, als Nachsicht und Langmuth, als Verzeihen und Vergessen, so lange ruft sie aus: „So wahr ich lebe! ich will nicht den Tod des Gottlosen, sondern daß er sich von seinem Wege bekehre und lebe!"[3]) „Des Menschen Sohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren war".[4]) Alles am Gekreuzigten verkündet Mitleid und Erbarmen mit den Sündern, verkündet Begnadigung und Frieden für diejenigen, die guten Willens sind. Sein dornumwundenes Haupt, das so schmerzlich leidet, er hat es geneigt, um dir zu bedeuten, daß du mit all' deinen Sünden seine Liebe, sein Erbarmen noch nicht erschöpft hast, um die Reueseufzer deines Herzens zu vernehmen, und um dir den Kuß der Versöhnung zu geben. Seine Augen, die dich mit dem durchdringenden Blick eines Richters bis ins Innerste erschüttern könnten, sie schwimmen in Blut, sie ruhen so mitleidsvoll, so sehnsüchtig auf dir, um dir zu sagen, daß sie schon lange, sehr lange dem verlornen Kinde nachgeschaut und nach der Rückkehr des-

[1]) Joh. 15, 13. — [2]) Röm. 5, 10. — [3]) Ezechiel 33, 11. — [4]) Luc. 19, 10.

selben sich gesehnt haben. Sein Mund, der dich verdammen, der dir zurufen könnte: „Weiche von mir ins ewige Verderben“,[1] er fleht so innig für die Sünder: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“[2] Seine bleichen, zitternden Lippen verkünden dem Schächer die beglückenden Worte der Verzeihung: „Heute noch wirst du bei mir sein im Paradiese“.[3] Sie richten auch an dich die Worte, die der Erlöser einst zu jenem unglücklichen Weibe sprach, das die Pharisäer auf einer sündhaften That ertappt, und dessen Steinigung sie in ihrer Hartherzigkeit verlangten: „Sieh, ich will dich nicht verdammen. Geh hin, und sündige fortan nicht wieder!“[4] Die Arme, die er drohend erheben könnte, um dich zu zerschmettern, er hat sie wie schützende Flügel über dich ausgebreitet, damit du unter ihrer Hut sicher seiest vor den Strafgerichten des Himmels und dort getröstet über deine Sünden weinen könnest. Die Hände, die wegen deines wiederholten Undanks das Racheschwert über dich schwingen könnten, er hat sie unter den grausamsten Schmerzen an das Marterholz annageln lassen, um dir zu bedeuten, daß er sich selbst freiwillig gleichsam gebunden hat, damit du ohne Furcht deinem Richter dich nähern und sein Kreuz umklammern könntest. Aus fünf heiligen Wunden strömt wie aus ebensovielen Heilsquellen sein kostbares Blut hernieder, nicht damit es, wie das Blut Abels, um Rache schreie, sondern damit du in demselben dich reinwaschest von deinen Sünden. Endlich hat er dir noch sein Herz öffnen lassen, damit du dorthin flüchtest, wenn die Verzweiflung wegen deiner begangenen Sünden mit ihren

[1]) Matth. 25, 41. — [2]) Luc. 23, 34. — [3]) Luc. 23, 43. — [4]) Joh. 8, 11.

kalten Armen dich umklammern will, damit du dort deine Reuethränen mit seinem Herzblute vermischest und sie so als kostbare Sühne für deine Sünden der göttlichen Gerechtigkeit aufopferst. Sieh also, mein Christ, alles an ihm verkündet Gnade und Erbarmen, Frieden und Versöhnung! Kannst du dir ein milderes Gericht denken?

Ein alter Schriftsteller, Linro mit Namen, erzählt von einem Edelmanne, daß er durch sein schlechtes, gottloses Leben sein ganzes Vermögen verschwendet hatte. Als er einst beim Spiel das letzte Besitzthum verloren, brach er in die gräßlichsten Flüche und Gotteslästerungen aus und forderte Gott geradezu auf, ihm, wenn er könne, noch Ärgeres anzuthun. An demselben Abende brach er sich ein Bein und wurde hierdurch ernstlich krank. Einsam und verlassen, da die ganze Welt ihn als einen Bösewicht verurtheilte und verdammte, lag er auf dem Schmerzenslager und harrte dem Tode entgegen, doch nicht in reuiger Gesinnung über sein sündhaftes Leben, sondern voller Erbitterung und Ingrimm über sein Mißgeschick. Nur ein treuer Diener, der tief religiös war, pflegte ihn. Dieser flüsterte ihm eines Tages zu: „Herr! Euer bester Freund ist da und will Euch besuchen.“ „Ich habe keinen Freund,“ erwiderte der Kranke; „denn alles hat mich verurtheilt und von sich gestoßen.“ „Und dennoch,“ so fuhr der Diener fort, „habt Ihr einen Freund, der Euch treu geblieben, der über Euch noch nicht den Stab gebrochen, der Euch nicht verurtheilt hat.“ „Wer ist denn dieser Freund? Er möge kommen.“ Der Diener zog nun ein kleines Crucifix aus der Brusttasche, hielt es dem Sterbenden hin und sagte: „Seht, das ist Euer bester Freund, Jesus Christus. Er will nicht Euern Untergang; er will Euch noch nicht verdammen und verstoßen. Auch für Eure Seele ist er

am Stamme des Kreuzes gestorben, und er bittet und beschwört Euch, die Hand der Freundschaft, die er Euch reichen will, nicht von Euch zu weisen." Bei diesen Worten begann der Kranke zu zitttern und zu weinen. Er nahm das Crucifix in die Hand, richtete sein brechendes Auge auf dasselbe und brach in die Worte aus: „Ach, mein Jesus, du liebst mich noch! Du bist der einzige, der mich nicht verstößt! Und ich — ich konnte dich jahrelang kränken und verhöhnen! Wahrlich! wenn du nicht unerschöpflich wärest an Erbarmen, du könntest dich meiner nicht mehr annehmen. Aber deine Langmuth hat meinen Starrsinn und meinen Trotz gebrochen." Er ließ einen Priester kommen und söhnte sich noch in letzter Stunde durch eine reumüthige Beichte mit seinem göttlichen Richter aus.

Ja wahrlich! am Kreuze erblicken wir ein Gericht voller Erbarmen, ein Gericht, so tröstlich, so milde, daß kein Sünder, — und wären seine Missethaten so zahlreich, wie der Sand am Meere, wären sie so schrecklich, daß sie alles Maß übersteigen! — Grund hat, an der göttlichen Huld zu zweifeln, an der Bereitwilligkeit des guten Hirten, ihm die Hand der Versöhnung zu reichen und Trost in sein zermartertes Herz zu senken, vorausgesetzt, daß er es ehrlich und aufrichtig meint und fest entschlossen ist, andere Wege zu wandeln. Der bleiche Mund des Erlösers entschuldigt und vertheidigt ihn; sein Blut ruft für ihn um Gnade und Erbarmen; sein Körper zuckt für ihn vor Schmerz und leistet an seiner Statt jene Sühne, die er selber niemals hätte leisten können. Seine Seele ringt in bitterster Todesangst und erträgt die peinlichste Verlassenheit, wie der Sünder sie verdient. Sein Herz verbirgt den Sünder, sein Kreuz beschützt ihn, indem es

gleichsam die Arme seiner Barmherzigkeit über ihn ausgebreitet hält. Wenn der Sünder will, kann er in leichter Weise zu den Füßen seines gekreuzigten Erlösers Verzeihung finden.

Und was hat er zu thun? Schau empor zum reuigen Schächer! Neben dem göttlichen Erlöser hängt ein armer Sünder, der sein Gewissen mit vielen und schweren Verbrechen belastet hat. Sein ganzes Leben war ein Verbrecherleben; und nun ist er verurtheilt, am Kreuze zu sterben. Doch sieh, sein Richter, der bald über ihn das entscheidende Urtheil fällen wird, hat Mitleid und Erbarmen. Er senkt einen Strahl der Gnade in die finstere Seele des Räubers. Dieser ergreift den Hoffnungsstrahl; er tritt offen für Jesus und seine Unschuld ein, bereut in tiefem Seelenschmerze seine Missethaten, bekennt freimüthig seine eigene Schuld, räumt ein, daß er nach aller Gerechtigkeit den Tod verdient habe, leistet so Sühne für das Ärgernis, das er durch sein Sündenleben gegeben, und wendet sich an den Richter um ein mildes Gedenken. Und er, der zum Richter über die Lebendigen und Todten bestellt ist, — welches Urtheil fällt er? Er spricht: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein".[1]) Er schenkt ihm die ganze Schuld. Und diese so staunenswerte Großmuth des göttlichen Richters, wie oft hat sie sich bis zu dieser Stunde wiederholt! Tausende und Millionen von Sündern haben seit jener Zeit mit heißen Dankesthränen das Kreuz benetzt, an dessen Fuße sie von ihrem sterbenden Richter die süßen Worte vernommen: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!"[2])

---

[1]) Luc. 23, 43. — [2]) Matth. 9, 2.

Wohlan denn, mein Christ, — und wärest du der größte Sünder! — tritt offen und freimüthig, tritt ganz für deinen göttlichen Erlöser und seine h. Religion ein, und laß dich nicht von der schmachvollen Menschenfurcht zurückhalten! Beweine aus tiefster Seele die Verirrungen deines Lebens, bekenne sie aufrichtig zu den Füßen desjenigen, den dein göttlicher Richter zu seinem Stellvertreter eingesetzt, gestehe in aller Demuth ein, daß du durch deinen Undank tausendmal die Peinen der Hölle verdient hast, zerreiße die Fesseln der Leidenschaft, mit denen der böse Feind dich gefangen halten will, und entschließe dich, das etwa gegebene Ärgernis durch ein wahres Bußleben wieder gut zu machen! Und dann, o dann zweifle nicht! Dein sterbender Richter wird den Stab nicht über dich brechen; er wird dir mit seinen bleichen Lippen den Kuß der Versöhnung geben und dir zuflüstern, daß du ihm durch deine Bekehrung den größten Trost bereitet hast. Umklammere also das Kreuz, vermische deine Reuethränen mit den Blutstropfen, die glühend von Liebe zu dir am Marterholze herniederrieseln, und sprich die schönen Worte: „O dulcissime Jesu, ne sis mihi judex, sed salvator — O süßester Jesu, sei mir kein strenger Richter, sondern ein gnädiger Erlöser!“ Amen.

Diessel, P. G., C. Ss. R., **der große Tag der Ernte.** Fastenpredigten. Mit Approbation des bischöfl. Ordinariates Königgrätz und der Ordensobern. 1894. 8°. VIII u. 176 S. 1 ℳ 40 ₰. In ½ Chagrinband 1 ℳ 80 ₰.

Diese klar und übersichtlich eingeteilten, sorgfältig ausgearbeiteten, sprachlich einfachen, aber stets formgerechten und inhaltlich kräftigen, erschütternden, und, wie die kirchenbehördliche Approbation bemerkt, „sehr rührenden" Fastenpredigten sind mehr als viele andere geeignet, die Zuhörer für eine aufrichtige und reumütige Osterbeicht empfänglich zu machen. Die in ruhiger Logik fortschreitende Beweisführung stützt sich auf reichlich herangezogene Stellen aus der heiligen Schrift und ist um so mehr überzeugend und zum Herzen sprechend, als darin auch manche überraschende Beispiele aus Erlebnissen in der Seelsorge und aus der täglichen Erfahrung eine sehr einsichtsvolle Verwertung finden.

— — **der Tod, der Sünde Sold.** Fastenpredigten. Mit Approbation des bischöfl. Ordinariates Königgrätz und der Ordensobern. 2. Aufl. 1896. 8°. VIII u. 144 S. 1 ℳ 20 ₰. In ½ Chagrinband 1 ℳ 60 ₰.

Passend ist als Thema für Fastenpredigten „der Tod, der Sünde Sold" gewählt, da die Fastenzeit, wie der Verfasser in der Einleitung zur ersten Predigt bemerkt, „nach dem Willen der Kirche eine Zeit ernsten Nachdenkens" ist. Es wird gezeigt, was am Tode gewiß und ungewiß ist, woher der Tod stammt, was er durch Christus geworden, was er uns nicht nehmen kann, was wir für die Todesstunde zu fürchten haben, wie schrecklich der Tod des Gottlosen sei. In einer Charfreitagspredigt über den Tod Jesu wird noch alles zusammengefaßt. Man findet aus den Betrachtungen bald den praktischen Missionär heraus, der leicht verständlich, anschaulich, eindringlich zu Herzen redet.

— — **Das glückliche Jenseits.** Fastenpredigten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1897. VIII u. 175 Seiten. 1 ℳ 40 ₰. In ½ Chagrinband 1 ℳ 80 ₰.

Breiter A., Pfarrer, **die Bosheit der Sünde und ihre Sühne,** im Anschluß an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi dargestellt in sieben Fastenbetrachtungen. Mit oberhirtl. Genehmigung. 1896. 8°. IV u. 92 S. 1 ℳ. In ½ Chagrinband 1 ℳ 40 ₰.

— — **Das Leiden Christi,** eine Tugendschule. Acht Fastenpredigten. Mit oberhirtlicher Genehmigung. 1897. VIII und 144 S. 1 ℳ 20 ₰. In ½ Chagrinband 1 ℳ 60 ₰.

Bögl

Diessel, Gerard,

Die letzten Dinge des Menschen Fastenpredigten

Bd.: 2

1897